

SOPRON (ÖDENBURG) IM MITTELALTER

(Archäologisch-stadtgeschichtliche Studie)

Einleitung, S. 105. Der Grundriß der Stadt, S. 107. Das Verteidigungssystem der Stadt, S. 110. Die Verteidigung der Vorstädte, S. 118. Die innere Vorstadt und ihre Tore, S. 121. Die Verteidigung der äußeren Vorstadt, S. 124. Struktur der Stadt, S. 127.

EINLEITUNG

Die stadtgeschichtliche Forschung von Sopron wurde erst mit der großzügigen Publikation des Archiv-Quellenmaterials möglich. Darauf folgte die Denkmal-Topographie (Műemléki Topográfia, 1952), welche eine Aufarbeitung der architektonischen Denkmäler sowie ihre historische Auswertung darstellte. Im Laufe der Arbeit kam auch die erste Aufarbeitung der Komitats- bzw. Stadtgeschichte zustande (Mollay, Csatkai), welche neben Ereignisgeschichte und sozialen Fragen sich auch ausführlich mit Siedlungsgeschichte beschäftigte. Nach dem Erscheinen dieses Bandes begann von Seiten der Historiker mit erneutem Schwung die Diskussion über grundlegende Fragen der Topographie, seitens der Denkmalforscher eine tiefer schürfende Untersuchung der Bauwerke. Dabei wurde immer offensichtlicher, daß eine Anzahl grundlegend wichtiger Fragen nur von der Archäologie her beantwortet werden könnte. Ab 1959 war die systematische archäologische Forschung bereits in der Lage, in vielen Punkten das früher entstandene Bild zu korrigieren (die früher unbekannte römische Stadtmauer des Platzes, an dem die Burg des Gespans gestanden hat, die Hauptetappen des Ausbaus der Innenstadt, Zeit des Baus der mittelalterlichen Stadtmauer usw.), jedoch kann, der Natur der Ausgrabungsarbeiten entsprechend, erst die auch gegenwärtig laufende oder spätere Forschung viele Fragen beantworten. Unsere stadttopographische Zusammenfassung dient zum Teil auch dem Zweck, die Aufmerksamkeit auf gewisse bisher kaum beachtete Punkte und Fragen zu lenken.

Sopron gehört zu den wenigen Städten Ungarns, deren Grundlage eine hier früher gewesene römische Stadt bildete. Nach einer wahrscheinlichen Vorgeschichte in der La-Tène-Periode entstanden, erlebte die Stadt eine 300jährige Blütezeit. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts hat sie einen Teil ihrer Fläche aufgegeben und verteidigte nun ihre Bewohner mit einer auf regelmäßig ovalem Grundriß aufgebauten Stadtmauer. In ihrer Achse öffnete sich im N und S je ein Stadttor, 39 Mauertürme, darunter je 2 Türme an den Toren, festigten sie in regelmäßigen Abständen. Nach einer Verfallszeit von 5 Jahrhunderten (die Zeitspanne der Verödung ist noch unbestimmt, siehe den Stadtnamen Ödenburg) wählte die staatengründende königliche Macht den Ort zum Sitz des Gespans. Ein reales Weiterleben der römischen Stadt selbst läßt sich nicht nachweisen: ihre Wohnbauten sind schon längst verfallen und sogar das regelmäßige Straßennetz der Innenstadt ist auf keinem einzigen Abschnitt erhalten. (In Mitteleuropa ist eine derartige Unterbrechung der Entwicklung während längerer oder kürzerer Zeitspannen recht häufig: so z. B. in Fällen der österreichischen Städte längs der Donau, die als Nachfolger von früheren römischen Siedlungen ent-

standen sind. A. KLAAR hat gezeigt, daß das ursprüngliche Straßennetz auch dann nicht erhalten ist, wenn die *Konturen* der ehemaligen Siedlung, des castrum, bis heute deutlich ablesbar sind.)

Im Fall von Sopron blieben aber immer noch einige günstige topographische Situationen — Wegkreuzungen von Fernstraßen. Was aber besonders wichtig war: *erhalten waren in vollem Umkreis in einer Höhe von 3–5 m die Ruinen der Stadtmauer* (was unsere Ausgrabungen 1959 bewiesen haben), außerdem war auch Steinmaterial der größeren Gebäude in gut verwertbarem Zustand vorhanden. All dies war wohl bei der Bestimmung des Komitatssitzes und des Aufbaus der Gespanschaftsburg entscheidend.

Die Ausgrabungen der letzten 20 Jahre haben auch bewiesen, daß hinter den Schäften der spätrömischen Stadtmauer, *ihrer Grundrißform folgend*, der Wall der Gespanschaftsburg aus Balkenfachwerk (mit Kammerkonstruktion, die Zwischenräume mit Erde aufgefüllt) in einer Höhe von etwa 5 m und einer Breite von 20 m nach dem 10. Jahrhundert aufgebaut wurde. Von seinen zwei Toren kam das Nordtor an dieselbe Stelle wie in der Römerzeit, während das zweite auf dem SÖ Abschnitt an neuem Platz angebracht wurde. Die innere Siedlungsstruktur der Burg ist uns noch nicht bekannt, doch haben die Ausgrabungen bereits an drei Stellen bewiesen, daß sie nicht nur als ein Refugium, besiedelbar im Fall der Gefahr, gedacht war. Entsprechend den Ausgrabungen von P. TOMKA waren auf dem Grundstück Új utca (Neue Gasse) 23–25 aus der Zeit der späten Völkerwanderung keine Siedlungsspuren zu finden, deren stratigraphischer Platz wird von einer dicken schwarzen Humusschicht eingenommen. Darüber ist die neue Siedlung, die . . . «im Laufe des 11. Jahrhunderts entstehen konnte . . .» (hierauf deuten Reihen von Pfahllöcher, Reste von Wänden aus Weidenflechte, Herde). Höher zeigten weitere Unterbauten mit Pfahlkonstruktion oder teils bereits mit Steinmauern die Bauweise des 13. Jahrhunderts. — Rein von bautechnischem Gesichtspunkt betrachtet, gleicht dieses Siedlungsbild in vielen Zügen der Bauentwicklung der mitteleuropäischen, in manchen Fällen der westeuropäischen Städte, da bis zum 13. Jahrhundert Holzgebäude und Holz-Erde-Wälle allgemein waren.

Als organische Ergänzung des Gespanschafts-Castrum diente wohl die an der N-Seite, am Ufer des Baches Ikva gelegene Schmiedgasse (1400 Schmydgasse—Kovács utca). Dieser Straßename blieb bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aber aus einer Zeit, als ihre wahre Rolle sich längst gewandelt hat: dem Umsatz des vor der Straße liegenden Marktplatzes entsprechend wohnten hier Bäcker, Schuster und andere Handwerker, doch nur eine Schmiedewitwe und auch sie nur in einer Mietwohnung (siehe das Steuerregister des Jahres 1424); Werkstätten von Faßbindern, Seilern, Sattlern waren zu dieser Zeit hier auch schon zu finden. Im 11.—13. Jahrhundert war dies die Siedlung an der Burg, das Suburbium, wo die dienstleistenden Handwerker, überwiegend Schmiede, für die Burg Waffen und allerhand Gerätschaften herstellten. Eine so enge topographische Verbindung der Schmiede zur Vorburg (preurbium, suburbium) ist in Fällen, wo die Burg den Stadtkern bildete, auch anderenorts häufig und der Ortsname bleibt oft erhalten. In unmittelbarer Nähe der Burg (castrum) stand die Kirche Unserer Frau (erste Erwähnung 1278, mit den anderen zusammen), welche Burgkirche und auch Kirche des Erzdechanates war und gleichzeitig Zentrum des neben der Burg wogenden Marktes sein mochte.

BIBLIOGRAPHIE ZUR EINLEITUNG

Über römische Städte: A. RADNÓTI (CSATKAI: 24–30); K. SZ. PÓCZY: Zeitbestimmung der Stadtmauer von Scarbantia — La datation de l'enceinte de Scarbantia. Arch. Ért. 94 (1967) 137–154; ders.: Anfänge der Urbanisation in Scarbantia. Acta AH 23/1971. — *Über die Wälle der Gespanschaftsburg*: Gy. NOVÁKI: Zur Frage der sogenannten Brandwälle in Ungarn. Acta Arch. Hung. 16 (1964) 110–120; P. TOMKA: Erforschung der Gespanschaftsburgen im Komitat Győr-Sopron. Acta Arch. Hung. 28 (1976) 392–398; S. TÓTH: RF 23 (1970) 33–35, 24 (1971) 51–52. Hier erwähnt der Autor Spuren von Besiedelung vor dem Wallbau, wahrscheinlich aus dem 9.–10. Jh.; ders.: Arch. Ért. 97 (1970) 321; HOLL 1967, 1973. *Über die Besiedelung der Gespanschaftsburg*: P. TOMKA: zit. W. 397; Gy. NOVÁKI, SSz 18 (1964) 236–243; J. GÖMÖRI, Acta Arch. Hung. 28 (1976) 421–424. — *Über die Wurzeln der österreichischen Stadtstrukturen*: A. KLAAR in: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (Linz, 1963).

DER GRUNDRISS DER STADT

Wenn wir die Geschichte der mittelalterlichen Städte, sei es auch von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet, untersuchen, ist die Klarlegung ihrer Topographie und des Stadtgrundrisses in jedem Fall von grundlegender Bedeutung. Zur ersten Frage, zur Kenntnis des Platzes der wichtigsten Institutionen sowie ihrer Geschichte ist die Erforschung der Denkmaltopographie (oder die entsprechenden Vorarbeiten dazu) bereits vorgedrungen, wobei der Akzent hier natürlich auf den heute noch stehenden Baudenkmalen liegt.¹ Die so erarbeiteten Angaben werden von den ortsgeschichtlichen sowie stadtgeschichtlichen Untersuchungen durch schriftliche Quellen ergänzt, während die Archäologie die Forschung nicht nur vom Standpunkt der zerstörten Überreste und dem gegenständlichen Erbe der materiellen Kultur her bereichert, sondern auch strittige Fragen der Chronologie entscheiden kann. Bei alledem müssen wir auch den Grundriß der Stadt verfertigen.² Ohne dieses letzteren wurden die Fragen der Ausgestaltung, Entwicklung der mittelalterlichen Stadt im leeren Raum schweben und der weiteren Forschung nicht in genügendem Maße behilflich sein.³ Darum versuchen wir im weiteren auch den Grundriß der Stadt Sopron zusammenzustellen. Leider verfügten wir dazu nicht über so ausführliche alte Angaben, welche zu einem in jeder Beziehung stichhaltigen Grundriß notwendig sind (z. B. alte Stadtkarte, Stadtmodell), konnten ihnen aber in den Hauptzügen nahekomen.⁴ Als Grundlage bedienten wir uns des im Jahre 1851 verfertigten Stadtgrundrisses,⁵ welcher Sopron noch in den Grenzen der Stadtmauer aus dem 17. Jahrhundert darstellt, mit einem Straßennetz, wie es vor der Ende des vorigen Jahrhunderts begonnenen Entwicklung der Stadt bestand. In die Karte wurden jene Häuserblöcke nicht eingezeichnet, welche erweislicherweise im Laufe der neuzeitlichen Bautätigkeit entstanden sind. So jene, die vor der W- und NW-Seite des Stadtgrabens stehen; selbstverständlich wurde auch die rundumlaufende Häuserreihe weggelassen, die heute auf dem Platz des ehemaligen Stadtgrabens aufgebaut ist, wie auch die neueren Anbauten in der nördlichen Vorstadt, der auf dem Sas tér (Adler-Platz). Die Innenstadt wurde mit Hilfe einer Zeichnung aus der Vogelperspektive aus dem Jahre 1622 korrigiert (der Plan von 1851 unterscheidet sich von diesem kaum). Die Stadtmauer wurde mit Hilfe der noch vorhandenen Reste und den Angaben der Ausgrabungen rekonstruiert, doch wurden in der Innenstadt die erweislich aus dem 17. Jahrhundert stammenden Modernisierungen weggelassen, um den ursprünglichen Charakter zu wahren. Dazu wurden die Grundrisse von 1597 und 1622 zur Hilfe herangezogen. Den so erhaltenen Grundriß müssen wir durch die hydrographischen Angaben ergänzen, diese sind vom Standpunkt der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte wesentlich; sie spielen nämlich eine Rolle in der Wasserversorgung der Siedlung und in der Ableitung der Niederschläge, auch konnten sie die Grenze von Stadtteilen oder Schutzkreisen bilden.⁶ Die hydrographische Situation des Mittelalters hat sich aber in vielen Städten völlig verändert, Teiche wurden zugeschüttet, kleinere Bäche in unterirdische Kanäle verwandelt. Auf unserem Grundriß sind auf der S-Seite zwei Abzweigungen des Baches Bánfalvi (auch Rák-patak, Krebs-

¹ CSATKAI: Hier die erste ausführlichere Zusammenfassung der Stadtgeschichte von K. Mollay; ein Teil der bauhistorischen Bearbeitung seitens D. Deresényi und G. Entz. — Wir weisen hier nur kurz auf die topographischen Angaben und ergänzen sie nur bei den von unserem Gesichtspunkt wichtigeren Objekten mit neueren Angaben.

² Auf die Wichtigkeit dessen lenkt MAJOR 1965 die Aufmerksamkeit. — Darin beschäftigt er sich aber nur mit Fragen der Innenstadt.

³ Dies ist unter anderem die Ursache jener Unsicherheit, mit der E. FÜGEDI in: Die Entstehung des Städtewesens in Ungarn, Alba Regia 10 (1969) 114 und Abb. 12 die Fragen der Stadt behandelt; auf seinem Grundriß zeigt er nur die Innenstadt.

⁴ Dies bezieht sich aber nicht auf die Grundstücksgrenzen, weil wir diese von einer um 1930 verfertigten Stadtkarte übernommen haben. Ihre Lage spiegelt aber zum Großteil die spätmittelalterlichen Zustände, im Falle der Vorstädte stellenweise mit weiterer Teilung.

⁵ Moritz Preyß, 1851, auf 9 Stück-Segmenten. Sopron, Stadtarchiv Sv. T. 3. Leider sind die Grenzen der Grundstücke hier nicht angegeben, doch sind seine großen Segmente genauer als die zusammenfassenden Karten.

⁶ Auf die Bedeutung der alten Hydrographie lenken die Aufmerksamkeit: K. FRÖHLICH: Das verfassungstopographische Bild . . . in: C. HAASE: Die Stadt des Mittelalters. Bd I (Darmstadt, 1969) 317.

bach genannt) eingezeichnet; eine außerhalb der Vorstadt (ein Abschnitt dieses Baches war 1930 noch offen, wurde zu dieser Zeit zugewölbt) und die andere innerhalb der Vorstadt, beide mit Fischteichen. Dazu verwendeten wir in erster Linie das von Michel Zakarias 1700 herausgegebene Stadtbild sowie die Anfang des 18. Jahrhunderts gegebene Beschreibung von Deccard.⁷ Den so erhaltenen Grundriß mit dem Stadtbild von 1700⁸ vergleichend, kann man feststellen, daß wir im wesentlichen bereits einen letzterem entsprechenden Zustand vor uns haben, d. h. den Stadtgrundriß von *Sopron im Spätmittelalter*.

Was bestätigt diese unsere Behauptung? Das hier aufgezeichnete Straßennetz hat sich im Laufe des 16.—17. Jahrhunderts nicht wesentlich geändert, denn die auf unserem Grundriß dargestellten Gassen und Plätze werden bereits in den Quellen aus dem 15. Jahrhundert erwähnt, und zwar allgemein im Zusammenhang mit den dort befindlichen Häusern. Die Linie einiger Gassen wurde zwar modernisiert, doch kam es dazu erst in den letzten hundert Jahren, unsere Karte zeigt den ehemaligen Zustand.⁹ Dieser sich oft verengenden, sägezahnförmigen Straßengrenze der Baugründe folgte der traditionelle Ausbau auch noch während der Umbauten im 17.—18. Jh. Die Denkmaluntersuchungen haben nicht nur in der Innenstadt, sondern auch im Fall von mehreren Straßen der Außenstädte bewiesen, daß ihr Zustand aus dem 14.—15. Jahrhundert (Baugrund-Grenze und Straßenlinie) bewahrt wurde.¹⁰

Die nächste zu klärende Frage ist, ob und wie weit die mittelalterlichen Gassen und Plätze mit Häusern eingebaut waren. Auf diese Frage können wir eine ausführlichere Antwort erst dann erhalten, wenn mit dem Fortschritt der laufenden familiengeschichtlichen und hausgeschichtlichen Forschungen auch die Frage der Vorstädte in den Vordergrund tritt.¹¹ Was die Innenstadt betrifft, können wir schon heute feststellen, daß ihre im 19. Jahrhundert noch unberührten Straßenlinien am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts (abgesehen von einigen wenigen Baugründen) bereits eingebaut waren. Laut baugeschichtlicher Untersuchung der Häuser hatte sich zu dieser Zeit zwar noch nicht in jedem Fall der Einbau in geschlossener Fassadenreihe ausgebildet, doch stand fast auf jedem Baugrund ein Haus.¹² Im Zusammenhang mit den Vorstädten wurden diese Beobachtungen bisher noch nicht in genügender Zahl durchgeführt, größtenteils ist dies auch in Zukunft wegen der starken Veränderungen und Neubauten nicht möglich.¹³ Bis auf weiteres können wir, um die gestellte Frage zu beantworten, uns nur einiger Angaben der veröffentlichten

⁷ Der Bánfalvi-Bach «... liefert den Bewohnern von Sopron Wasser. Er wird nämlich in drei Teile geteilt: der rechte und der linke Zweig speisen die Fischteiche, das Wasser des mittleren Zweiges wird in den Burggraben geleitet, der die Mauern der Stadt umgibt. Denselben Bach finden wir im Graben der Tuchmacher, in den das Wasser aus dem rechten Zweig geleitet wurde. Von hier fließt er weiter zum Hinteren Tor der Stadt, weiter einige Schritte lang unter der Brücke und vereinigt sich dann im unterirdischen Kanal mit den anderen Zweigen, welche zwischen den Häusern fließen. Endlich fließt er neben den Gartenzäunen zur Mühle, die an der Mauer der Äußeren Stadt steht...» S. NÉMETH SSz 7 (1943) 148–150. Über den Bach auch bei P. BORONKAI: SSz 21 (1967) 179–189. Ein Teil des Fischteiches auf der W-Seite existierte noch um 1835. CSATKAI 321–322; entsprechend dem Lageplan stand über dem Bach eine Brücke.

⁸ Dieses halten wir trotz aller Ungenauigkeiten der Zeichnung und schematischen Züge für in hohem Maße authentisch, da sein Verfasser sich bereits 1666 hier niedergelassen hat. CSATKAI 151, 158. — J. Major betont in seiner Lektorenmeinung, daß er die hier rekonstruierte Hydrographie in ihrer Gesamtheit nicht für ein natürliches Wassernetz hält. Ich meine

dasselbe, habe aber keine Angaben, um zu entscheiden, was und zu welcher Zeit so ausgebildet wurde. Einige Abschnitte des Krebsbaches (Rák p.) sind vielleicht schon von den Römern in andere Richtung gelenkt worden, doch wurden künstliche Abzweigungen auch zum Vorteil des ma. Stadtgrabens ausgestaltet. Zwischen dem 16. und 17. Jh. kam es zu keinen weiteren Veränderungen.

⁹ Die Grundrisse von 1831 und 1851 zeigen solche beabsichtigten Geraderichtungen nur noch als Pläne.

¹⁰ Auf der Außenseite des Lenin-körút 55 (CSATKAI 119, 312), Rózsa u. 6 (ebd. 371, 373), Szentlélek u. 13 (Magyar Műemlékvédelem — Ungarischer Denkmalschutz 1971–1973, 361) sind die genannten Häuser mittelalterlicher Herkunft.

¹¹ Forschungen von Károly Mollay und Jenő Házi.

¹² Untersuchungen von Ferenc Dávid. Ausführlicher im Kapitel «Polgári építészet» (Bürgerliche Architektur), Manuskript.

¹³ Obwohl wir in sehr vielen Gassen mit dem Vorhandensein von mittelalterlichen Resten rechnen können, wurden die Neubauten hier in größerem Maßstab durchgeführt. Von den billigeren Häusern der Vorstadt ist weniger erhalten geblieben und auch die jeweiligen Verwüstungen waren weitläufiger.

Steuerregister bedienen. Am brauchbarsten kann von diesem Standpunkt aus das Register vom Jahr 1424 betrachtet werden, da ja in der darauffolgenden Zeit die Bevölkerungszahl sinkt und dies bis 1525 eben die Vorstädte trifft. (Die sozial-ökonomische Ursache ist offensichtlich: jede Verschlechterung der Lage wirkte sich schwerer auf die hier wohnenden ärmeren Bürger und Pächter aus, ebenso wie bei einer Besserung der Lage auch zuerst hier Einzug gehalten wurde.)

Bei einem Vergleich der Angaben des Stadtgrundrisses mit der Zahl der Häuser, die aus dem Register für das Jahr 1424 gefolgert werden können,¹⁴ konnten wir folgendes feststellen: im 1. Viertel der Vorstadt können wir 1424 mit etwa 76 Häusern zählen, 80 standen da in der Neuzeit (unbeachtet die neu erbauten und auf unserer Karte nicht eingezeichneten Baublöcke). Im 2. Viertel gab es 1424 anscheinend etwa 125 Häuser, in der Neuzeit 128 (davon haben wir auf dem Sas tér 11 nicht angegeben, mehr waren in der Kovács utca, wo 1440 drei Häuser niedergegrissen wurden). Im 3. Viertel standen 1424 104 Häuser, in der Neuzeit 164 und endlich wuchs im 4. Viertel die Zahl der Häuser von 136 auf 169. Wie zu sehen ist, gab es nur im 3. und 4. Viertel Zuwachs (57% und 24%). In beiden Fällen dürfte es sich hier weniger um ein Anwachsen der Stadtviertel als vielmehr um einen dichteren Bau der Häuser handeln. Dies konnte in erster Linie in der Nähe der äußeren Tore geschehen, doch konnte es auch durch Teilung der früheren größeren Grundstücke dazu kommen, ebenso wie auch infolge des allmählichen Einbaus einzelner Meierhöfe.

Wenn wir die Gestaltung der städtischen Einwohnerschaft in den einzelnen Vierteln und in der Stadt vergleichen, können wir feststellen, daß nach der ersten uns erhaltenen Registrierung (1379) die Bürgerschaft sich zahlenmäßig in den Vorstädten vermehrte. Bereits 1379 wohnten dreimal soviel Personen in den Vorstädten (das Verhältnis der Hausbesitzer betrug 93 : 290), was beweist, daß auch früher der zahlenmäßige Wuchs ebendort vor sich ging. Dies gilt für die darauffolgende Zeit in noch erhöhtem Maße. 1424/27 betrug das Verhältnis bereits: in den Vorstädten vierfache Häuserzahl, fünffache Zahl der Steuerträger.¹⁵ Die Gesamtzahl der Stadtbevölkerung betrug 1379 etwa 2000 Personen, 1424/26: 4000, 1440: 3700, 1644: 6000. 1720: 5500.¹⁶ Das bedeutendste Anwachsen (ungerechnet den annehmbaren Zuwachs im 13. Jahrhundert, dessen Maß wir nicht kennen), ging in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie in den ersten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts vor sich.¹⁷ Bereits 1437 kann man ein Sinken der Bevölkerungszahl feststellen und dies wird, abgesehen von kleineren Schwankungen (z.B. zwischen 1466 und

¹⁴ Verwertung der Steuerregister von 1424 zur Schätzung der Zahl der Häuser: HÁZI II/2. V. — In diesem Register stehen im selben Absatz die Namen der selbständigen Steuerzahler, dann mit der Bezeichnung: ibidem die ebenfalls dort wohnenden (z. B. Pächter, Mieter, Familienmitglieder) Steuerzahler. Die Zahl der ersteren können wir im großen und ganzen der Zahl der Häuser gleichsetzen, obwohl wir so in Fällen von geteilten Häusern (z. B. wegen Erbschaft) eine größere als der Wirklichkeit entsprechende Zahl erhalten (darum schreibt HÁZI über «Haus oder Hausteil»). Was aber die kleineren Häuser der Vorstadt betrifft, konnte es für längere Zeit nicht zu solchen Teilungen kommen, da ihre Größe und Einteilung dazu weniger geeignet war. In den hiesigen größeren Häusern wurden von Anfang an auch ständige Mieter gehalten, wie dies die Inquilinus-Liste um 1430 zeigt. In Sopron ist bereits zur Zeit dieser Listen der Gebrauch von Familiennamen häufig, trotzdem kommt nur in zwei Fällen hintereinander der gleiche Familienname vor. Dementsprechend scheint es allgemein üblich gewesen zu sein, daß im Falle der Teilung einer der Erben die Hausteile der anderen abkaufte. — Von solchem im

Testament bestimmten Rückkauf erfahrene wir: 1530: II/2.49; 1553: II/2.64.

¹⁵ Eine aus den Steuerregistern zusammengestellte Tabelle veröffentlichte HÁZI in der zitierten Einleitung. Aus den sich auf die Innenstadt beziehenden Angaben fehlen aber die Juden (die extra Steuer zahlten) und ihre Häuser (1379 zehn Häuser) sowie die unterdessen vereinigten Häuser.

¹⁶ K. MOLLAY (CSATKAI 76–77) J. SZÜCS: Városok és kézművesség a XV. századi Magyarországon (Städte und Handwerker im Ungarn des 15. Jahrhunderts.) (Budapest, 1955) 37–41, berechnet die Zahl der Einwohner 1379: 2000–2100, 1424/27: 4070, 1440: 3700; am Anfang des 16. Jh. sinkt die Zahl bis 3000 und sogar noch tiefer.

¹⁷ Der Erhöhung der Einwohnerzahl dienten auch die Ansiedlungsbegünstigungen des Königs Sigismund in den Jahren 1407, 1410 und 1421. I/2. 2, 33, 62. — In seiner Verfügung 1410 motiviert der König mit der Entvölkerung wegen der Pest vom vergangenen Jahr, 1412 spricht er von verlassenen Plätzen und Ruinen («... ad deserta loca et ruinas ac defectus habencia in dicta nostra civitate existencia causa commorandi accesserint et edificia in eorundem faciebis fecerint...»).

1488), bis zum Jahrhundertende immer bedeutender — ebenso wie dies im nahen Pozsony (Preßburg-Bratislava) der Fall war. Nur gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts nimmt die Bevölkerung dank der Ansiedlung von Flüchtlingen vor den Türken wieder zu, womit sich auch der Reichtum der Stadt allmählich steigerte. Dieser Wuchs kam größtenteils den Vorstädten zugute (in der Innenstadt blieb höchstens für die Erweiterung der Häuser Platz). Dann folgten mehrfach Pestseuchen, welche wohl ein Viertel, gelegentlich auch die Hälfte der Bevölkerung dahinrafften. So war seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht nötig, neu zu bauen. Darum zeigt das Stadtbild von 1700 noch das spätmittelalterliche Sopron innerhalb der Grenzen der letzten Stadtbefestigungen; in ihren Vorstädten an vielen Stellen noch recht undicht bebaut.

DAS VERTEIDIGUNGSSYSTEM DER STADT

Im weiteren untersuchen wir die Entwicklung des Verteidigungssystems der Stadt, sowohl vom Standpunkt der Stadt im engen Sinn des Wortes (Innenstadt) als auch der Vorstädte. Seine Entwicklung und Perioden berühren bis zu einem gewissen Grad auch die Fragen der Entwicklung der ganzen Stadt: die mittelalterliche Stadt wird durch ihre Mauer von ihren Vorstädten abgegrenzt, diese Mauer ist die bedeutendste Garantie der Verteidigung der Bürgerschaft, ihr Bau und ihre Instandhaltung ist die größte kollektive Aufgabe.

Das innere Verteidigungssystem, Perioden der Stadtmauer

Die spätrömische Stadtmauer und der sich hinter ihr — über ihr erhebende Wall der Gespanschaftsburg sicherte mit seiner 7—8 Meter hohen Masse sogar nach seinem Verfall¹⁸ immer noch guten Schutz. Die Erkenntnis dieses Umstandes dürfte für die sich zur Stadt entwickelnde Gemeinschaft, auch für den König entscheidend gewesen sein. Die Person des letzteren ist bei der Auswahl auch darum wichtig, weil der Bau der Stadtmauern, ihre Instandhaltung zwar Sache der Bürger war, in den Verhältnissen von Ungarn aber diese Leistungen von den Königen in Form von Begünstigungen, Steuerüberlassungen wesentlich materiell unterstützt wurden. Obwohl vom Standpunkt der Ansiedlung die Ufer der beiden Bäche — besonders für einen bedeutenden Teil der Handwerker — einen günstigeren Wohnort geboten hätten und die Hügelreihen im N den Land- und Weinbau betreibenden Schichten der Bevölkerung mehr entsprochen hätten, sicherte die Vorzüge der Verteidigung die ehemalige Gespanschaftsburg. Ihre weitere Erhaltung, ihre Verwendung als Innenstadt blieb auf diese Weise auch nach der Erhebung zur Stadt zweckmäßig. Wir dürfen annehmen, daß ihre Bewahrung am eifrigsten von der wohlhabenden und eine führende Rolle spielenden adeligen Oberschicht — den ehemaligen Burgsassen (*jobagiones castri*) — betrieben wurde, deren Herrenhäuser bereits von alters her hier standen. Diese adeligen Familien, welche zumeist auch das Land und die Dörfer des Umkreises besitzen, spielen bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch im Leben der Stadt eine maßgebende Rolle. Für Sopron gilt dasselbe, was der Historiograph von Basel im Zusammenhang mit der Entwicklung der Stadt feststellt: die hiesigen Ritter und Adeligen halten bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die politische Macht in ihren Händen: «für sie war die Stadt in erster Linie nicht *civitas*, sondern *castrum*.»¹⁹

Aufgrund dessen ist verständlich, daß im Falle von Sopron nicht das *castrum* aufgegeben und daneben eine neue Stadt errichtet wurde, wie dies z. B. bei Kolozsvár (Klausenburg, heute Cluj) geschehen ist; sich nicht aus dem *castrum* eine königliche Burg entwickelt hat, wie in Pozsony

¹⁸ Die Zeit der Zerstörung — des Brandes — kennen wir nicht.

¹⁹ W. MEYER-HOFMANN: Baseler Zeitschrift 73 (1973) 32—33.

(Preßburg, heute Bratislava), eine Bischofsburg wie in Győr (Raab), mit neben ihnen neu entstehenden Städten. Schenkungsurkunden von Béla IV., István V. und László IV. sichern den Bewohnern der aus einer Burg sich zur Stadt wandelnden Siedlung die Möglichkeit, die Befestigungen des castrum instandzuhalten, zu renovieren.²⁰ In der 1277 datierten Urkunde begegnen wir übrigens zum ersten Mal solchen Ausdrücken, welche aufgrund unserer durch Ausgrabung gewonnenen Kenntnisse bereits gut erklärlich sind: «in Anbetracht der sehr langzeitigen Nutzung (der Festung) sowie ihrer vielfachen Brüche, soll, zu ihrer Verbesserung . . .» Das hier erwähnte Einkommen wird also vom König zur Reparatur der römischen Stadtmauer und des Burgwalls bestimmt.²¹

Spuren der hier erwähnten Verbesserungen, ihrer verschiedenen Lösungen sind wir im Lauf der bisherigen Ausgrabungen mehrfach begegnet. Hierher kann man jene Mauerreste zählen, welche wir als *I. Periode* der mittelalterlichen Stadtmauer definieren.²² Diese 1–1.10 m dicke Mauer wurde bereits nach dem Verfall des Walles gebaut, oben auf dem Schaft der römischen Mauer in der Linie aber überall parallel dazu. Dem Wesen nach dürfte das eine solche Mauer gewesen sein, welche eine Abschwemmung der Erde aus dem Wall nach außen, so auch eine Verdeckung der Fassade der römischen Mauer verhinderte, gleichzeitig aber auch den Verteidigern der Mauer als Brustwehr diente. Es ist sehr interessant, daß diese Mauer einzelne römischen Mauertürme nicht beachtet, über sie hinweggeht (so beim 10. und beim 20. Turm), anderen dagegen mit einer eckigen Ausladung folgt (so beim 11. Turm, siehe Abb. 8). Wahrscheinlich lag hierfür der Grund im verschiedenen Maße des Verfalls der einzelnen Türme. Die Steinmauer der I. Periode dürfte im Verlauf der erwähnten königlichen Schenkungen im 13. Jahrhundert erbaut worden sein, als die Notwendigkeit einer Reparatur der Befestigung bereits auftauchte, der Gedanke an großzügigere Arbeiten aber noch fern lag. — Der Graben der Gespanschaftsburg, welchen wir bisher nur beim N-Tor beweisen konnten, der aber auch anderswo existierte, konnte, langsam verschlammend, immer noch einen gewissen Schutz bieten, besonders für die Tore. Darum wurde auch als Stütze für sein inneres Ufer die trockengelegte Steinmauer errichtet, oben mit den römischen Quadersteinen, welche auf der W-Seite des N-Tores erhalten geblieben ist. Wahrscheinlich wurden solche nur an den Toren gebaut.²³

Bei der Verteidigung spielten damals außer dem Wall und den Befestigungen auch jene, im Privatbesitz befindlichen Türme eine Rolle, deren Errichtung bereits Béla IV. gestattet hatte. — Solche Türme wurden nach dem Tatarensturm weit im ganzen Land, in Städten und Gegenden gleichermaßen gebaut.²⁴ Ihre Anwendung hatte in den westlichen Ländern infolge der schnelleren gesellschaftlichen Entwicklung bereits früher begonnen, obwohl sie in vielen Städten auch erst im 13. Jahrhundert in Mode kamen.²⁵ — Bezeichnend ist, daß in Sopron die Urkunde von 1277

²⁰ Die ersten dieser Reparaturen im 13. Jahrhundert hat noch der Ban Roland gegen den Angriff des österreichischen Herzogs Friedrich machen lassen. Für die Befestigung von Sopron und Pozsony bekam er vom König eine Burg. WAGNER 369. — Sopron wurde übrigens von Friedrich trotzdem eingenommen, später, nach seiner Rückkehr von Béla IV. belagert, wie dies 1243 von ihm erwähnt wird. WAGNER I. 206.

²¹ FEJÉR: Cod Dipl V/2, 397–399. «. . . consideratissime antiquis operum consumptionibus, et fracturis in eodem castro nostro Supron, ad reparationem earundem fracturarum concessimus . . .»; HOLL: Arch. Ért. 89 (1962) 63–64. Obwohl L. Bella bereits auf die römischen Stadtmauern aufmerksam gemacht hat (Arch. Ért. 16, 1896, 223), war dieses bis zu unseren Ausgrabungen 1959 in den Aufarbeitungen die Deutung des Dokumentes unklar.

²² Garten an der Burgmauer des Hauses N 2 Hátsókapu (Hinteres Tor); N vom 10. Turm und beim 11. Turm; beim 24. Turm. HOLL 1967. 3. Bild; 1971, 26–

28, 3.–4. Bild; K. Sz. Póczy: Arch. Ért. 94 (1967) 145; 7. Bild e, d. — Anfänglich meinte ich auch, es sei eine Mauer aus der Wall-Periode, erst aufgrund der Ausgrabungen von 1965 konnte ich den späteren Ursprung beweisen: HOLL, 1971, 26–28.

²³ Die Mauer wurde erst im 13. Jh. erbaut, und am Ende des Jahrhunderts spielte sie keine Rolle mehr. HOLL 1973. 205, 18. Bild, Periode B.

²⁴ J. MAJOR: A középkori magyar városkép problémájához (Zum Problem des Stadtbildes der ungarischen Städte im Mittelalter). Településtud. Közl. 7 (1955) 54–57.

²⁵ Z. B. Mainz, Regensburg. Über letztere zusammenfassend R. STROBL: Regensburger Patrizier-«Burgen» und ihr Wehrcharakter. Burgen u. Schlösser 12 (1971) 3–6. Der Autor stellt fest, daß nur ein Teil der Türme aufgrund ihrer Funktion als Wohnturm betrachtet werden kann, bei den anderen ist die Wehr- sowie Representationsfunktion entscheidend.

ihren Besitzern zu ihrer Erhaltung weiter die Hälfte des Zollertrages von Fertő (Neusiedel) auszahlen läßt und sie versichert «... wir gestatten diesen Bürgern, daß jedweder von ihnen, der in dieser Stadt einen Turm erbaut hat oder solchen neu erbauen will, von niemandem außer des Königs Hand dessen enteignet werden darf».²⁶ Hier wird im wesentlichen versucht, den früheren Zustand zu erhalten, als noch eine feudal-ritterliche Heeresorganisation die Hauptstütze des Königs war und auch eine städtische «Privatburg» durch die feudale Hörigkeit die Verteidigungskraft des Landes stärkte. Die sich herausbildende Bürgerschaft mochte anderer Meinung sein (daher auch der königliche Schutz), wie das auch der Konflikt 1250 mit dem Ritterorden der Johanniter zeigt. Die Ritter besaßen nämlich im castrum einen Turm und den dazugehörigen Herrensitz, doch wollten die Ortsbewohner ihnen dieselben nicht überlassen.²⁷

II. Periode

Die Einnahmen der durch die Urkunden von 1277 Selbstverwaltung erhaltenen neuen städtischen Bürgerschaft, der Erwerb der königlichen Burgländereien bildete zwar bedeutenden Güterzuwachs, dieser gelangte aber vielleicht eher in Privatbesitz (in den Besitz der Bürger und der im Umkreis begüterten führenden Adelschicht), der Getreidezehnt aber, der für die gemeinschaftlichen Ausgaben bestimmt war, genügte nicht. König Endre III. besuchte persönlich Sopron und sah, laut seiner Urkunde²⁸ von 1297 den «Verfall der Stadtmauern wegen ihres hohen Alters und auch den veralterten Zustand der Befestigungen...». Gleichzeitig wurden die Türme von ihren Besitzern aus den Mitteln des halben Zollertrages von Fertő in gutem Stand gehalten. Obwohl vom Standpunkt der Verteidigung auch diese in Betracht gezogen werden konnten, boten sie offenbar kein für die ganze Gemeinschaft verwendbares und zusammenhängendes System, sicherten nur die adelige Hofhaltung der einzelnen Herrensitze. Darum entzog der König den Privatbesitzern der Türme den Zollertrag und übergab ihn den Bürgern «zur Erneuerung der Stadt»²⁹ und der Reparatur der Burgmauern.

Die archäologischen Beobachtungen weisen auch darauf hin, daß gegen Ende des 13. Jahrhunderts der Bau der Verteidigungsanlagen in größerem Maßstab begann.³⁰ Eine bedeutende Beschleunigung und die Vollendung der endgültigen Befestigungen wurde erst dank der neuen Schenkung von König Karl I. im Jahre 1330 möglich. Der König überläßt nämlich nun der Stadt außer den früheren Schenkungen auch die zweite Hälfte des Zollertrages von Fertő zuerst für zehn Jahre zwecks Errichtung eines dreifachen MauerSystems. Dann hebt er in einer neuerlichen Schenkungsurkunde vom Januar 1340 schon hervor, daß die Bürger der Stadt «... dank ihrer Arbeit, Kosten und hervorragender Fürsorge dreifache Mauer gezogen und sie befestigt haben, ... da sie ringsum für einen Graben Sorge trugen, dafür aber ihnen die eigenen Möglichkeiten fehlen,

²⁶ «... concessimus eisdem civibus, quod quicumque turrem in ipso castro nostro edificaverunt vel edificare voluerint ex novo, nullus preter regiam manum auferre possit vel debeat eisdem.» FEJÉR: Cod Dipl V/2, 399. LINDECK—POZZA II, 103.

²⁷ MAJOR *ibid.*, MOLLAY (Csatka), 49–50; «... in castro... burgenses predicti turrim quandam cum curia et domibus attinentibus domui hospitalis ex communi consilio concesserunt...» 1250. WAGNER I, 227. — Bis auf einen sind die Türme noch nicht lokalisiert.

²⁸ G. WENZEL ÁUO V, 171. «... murorum eiusdem civitatis confraccionem ex nimia antiquitate, et operis vetustatem vidissemus...»

²⁹ MAJOR 1953, 101, lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß der Originaltext von der Erneuerung einer bereits bestehenden Stadt spricht und nicht — wie früher gedeutet wurde — über den Ausbau einer neuen Stadt: «... pro renovacione civitatis... ac murorum castri reparacione». — Unserer Ansicht nach ist auch bezeichnend, daß dem üblichen Wortgebrauch entsprechend in der Schenkungsurkunde immer noch von den *Mauern des Castrum* die Rede ist.

³⁰ Auf das Ende des 13. Jahrhunderts bezügliche Befundmaterial kam zutage am Hinteren Tor (Holl, 1967, 10. Bild); am Vorderen Tor (Holl, 1973, 26. Bild); beim Fabricius-Haus (Holl, 1962, 2. Bild); immer in den zum Bau der Mauer gehörenden Schichten.



Abb. 1. Sopron im Spätmittelalter (11 Kirche Unserer Frau, 12 Franziskanerkloster, 13 St. Georg, 14 a-b Synagogen, 15 St.-Michael-Pfarrkirche, 16 St.-Jakob-Kapelle, 17 Johanniterkirche, 18 Hl.-Geist-Kapelle, 19 St.-Maria-Magdalena-Kapelle, 20 Marktplatz, 21 Salzmarkt, 22-24 Marktplätze, 25-28 Bäder, 29 Hospital)

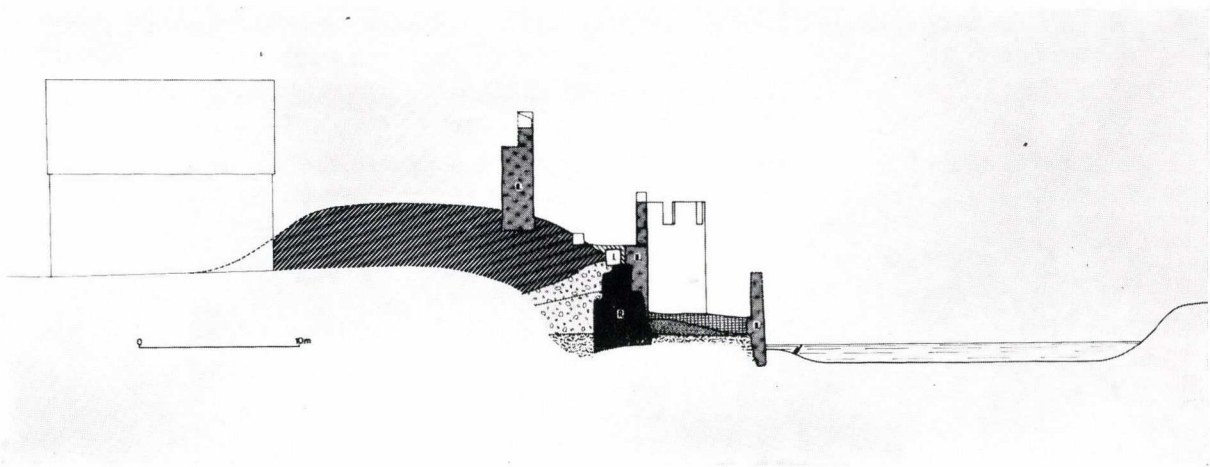


Abb. 2. System der Stadtmauern (R: römische Mauer, I.; Überreste der Schanze, II: 1330-1340)

darum . . . » übergibt der König der Stadt «zwecks Arbeiten an diesem Graben und an der Burg für weitere vier aufeinander folgende Jahre . . . » auch die zweite Hälfte des Zollertrages.³¹

Das Rückgrat des neuen dreifachen Mauersystems bildete nach wie vor die spätrömische Stadtmauer. Als bedeutende Erkenntnis müssen wir jene Folgerichtigkeit betrachten, mit der nicht nur ihr ganzer Umfang, sondern auch die Mauertürme der Bewahrung wert erachtet wurden. Von den ursprünglich 39 römischen Türmen wurden 34 übernommen. Die früher nach innen geschlossene und sich über die Mauerkrone erhebende Form wurde bei denselben zwar nicht beibehalten (dies hätte zu bedeutender Mehrarbeit geführt, da ja ihr oberer Teil längst verfallen war), an ihrer Stelle wurden nach innen offene halbkreisförmige Formen gebaut, welche nicht höher waren als die geraden Mauerabschnitte. Die Fassade der Mauer sowie auch die Außenlinie der Türme folgte möglichst treu der alten.³² Die beiden Türme des N-Tores wurden nicht wieder aufgebaut, da der neue Torturm der etwas in Richtung NO verschobenen neuen Straßenachse folgte und etwas weiter rückwärts seinen Platz fand. Auch der römische Turm, welcher zwischen dem 5. und 6. mittelalterlichen Turm gestanden ist, wurde, da er allzusehr verfallen war, nicht wieder aufgebaut. Zwischen dem 11. und 12. Turm waren ursprünglich noch zwei römische Türme gewesen, diese waren aber allzu nahe an das dem neuen nördlichen Straßenzug entsprechende, Hintere Tor geraten. (Hier läßt sich beweisen, daß diese Türme weggelassen wurden, teils auch um den für das Stadtbild wesentlichen Rhythmus zu wahren, da ja mit dem neuen Tor ein geradezu gedrängtes Bild entstanden wäre, das Tor selbst mit seinem Turm dagegen für diesen Abschnitt mehr Schutz gab.)

Im Laufe der Neuerrichtung der römischen Stadtmauer wurden vor die auf der Außenfläche der noch erhaltenen Mauer-Reste liegenden Quadersteine mantelartig die mittelalterliche Mauer aus Bruchsteinen aufgezogen. Im Verlauf dieser Arbeiten wurden stellenweise römische Quadersteine sekundär verwendet (s. Abb. 5). Höher erweiterte sich die mittelalterliche Mauer und saß bereits in einer Mauerdicke von 1,4–1,7 m auf der Römermauer und setzte sich dann, von der Viermeterhöhe beginnend, in einer 60–70 cm starken Brustwehrmauer fort. Die volle Höhe betrug (vom äußeren mittelalterlichen Niveau gemessen) zusammen mit den Mauerkrönungen 6,5–7,5 m. Diese mittlere Mauer bildet den Hauptverteidigungsgürtel. Hinter ihm, auf die Höhe des Burgwalls der Gespanschaft wurde der innere Mauergürtel erbaut, dessen Dicke zwischen

³¹ «... per ipsorum labores . . . triplici muro murata et munita sollempniter haberetur . . . municionis fossatum in circuitu fieri facere procurarent . . . » HÁZI I/1.76.

³² Kleinere, 20–25 cm große Abweichungen kön-

nen wir mit dem stärkeren Verfall der römischen Mauer an den Punkten erklären, wo man beim Bau nicht bis der zuunterst liegenden, heilgebliebenen Quaderreihe hinabgrub. So z. B. N vom 7. Turm, W vom 34. Turm.

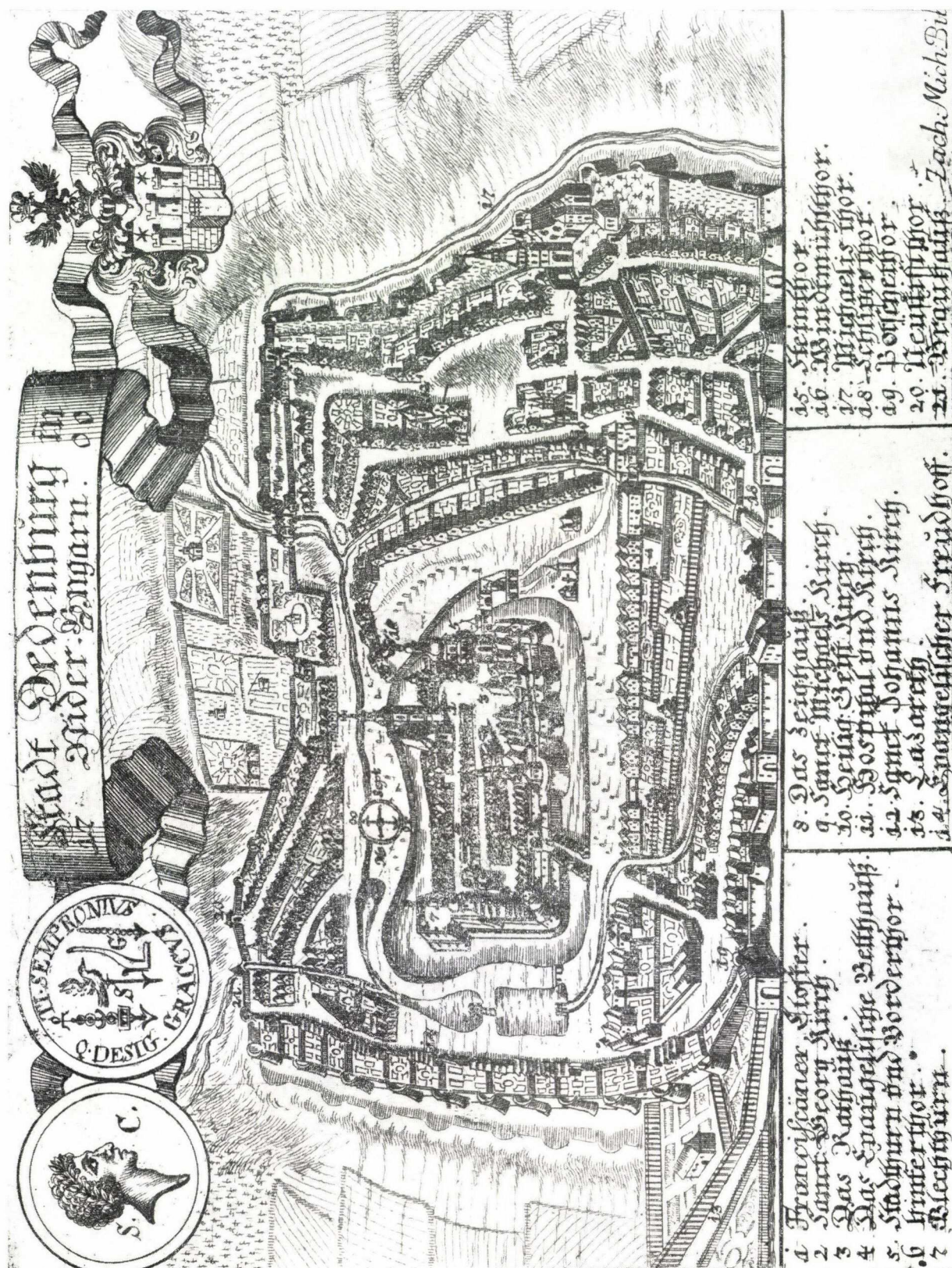


Abb. 3. Sopron, 1700

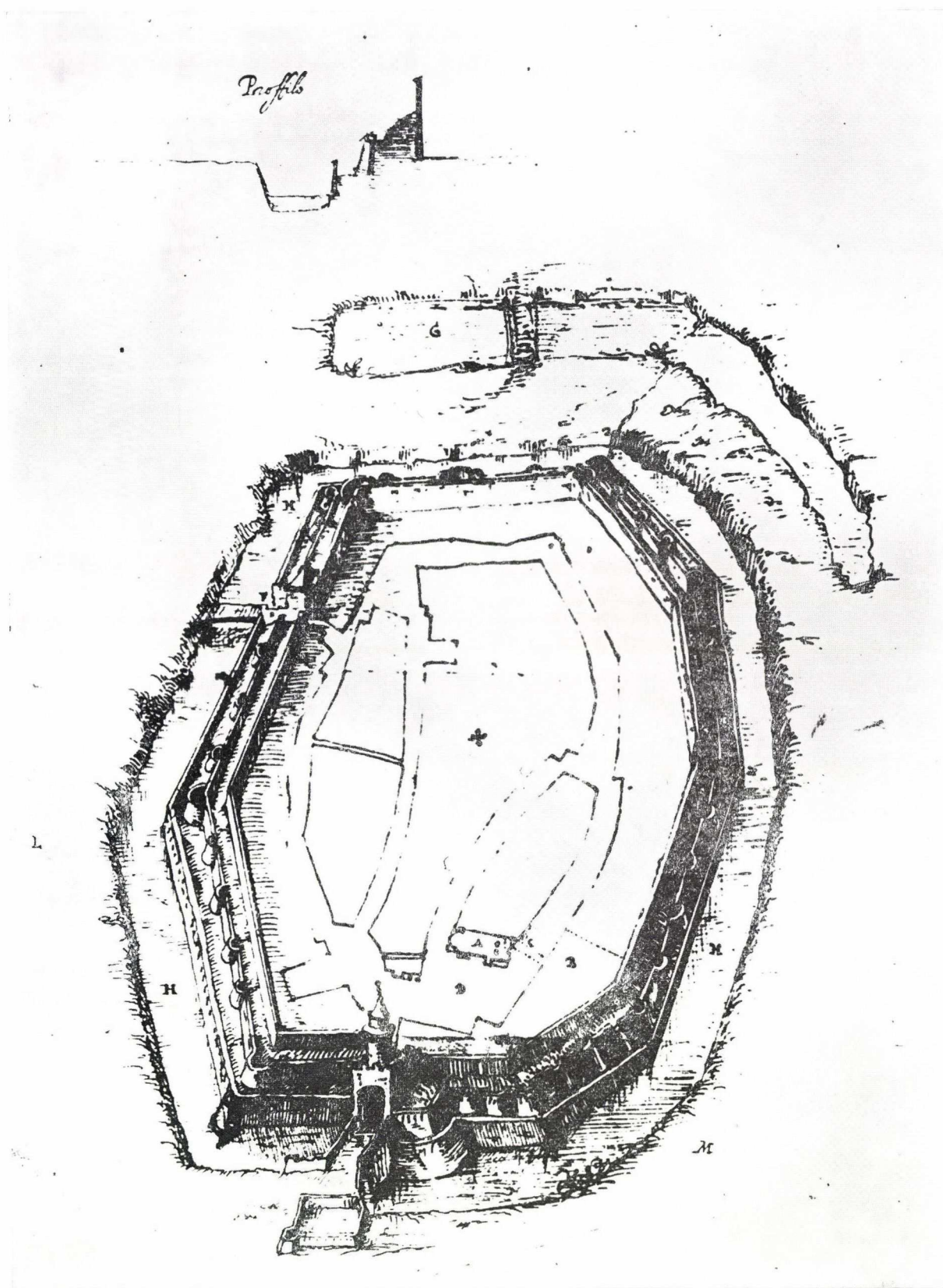


Abb. 4. Sopron, 1622

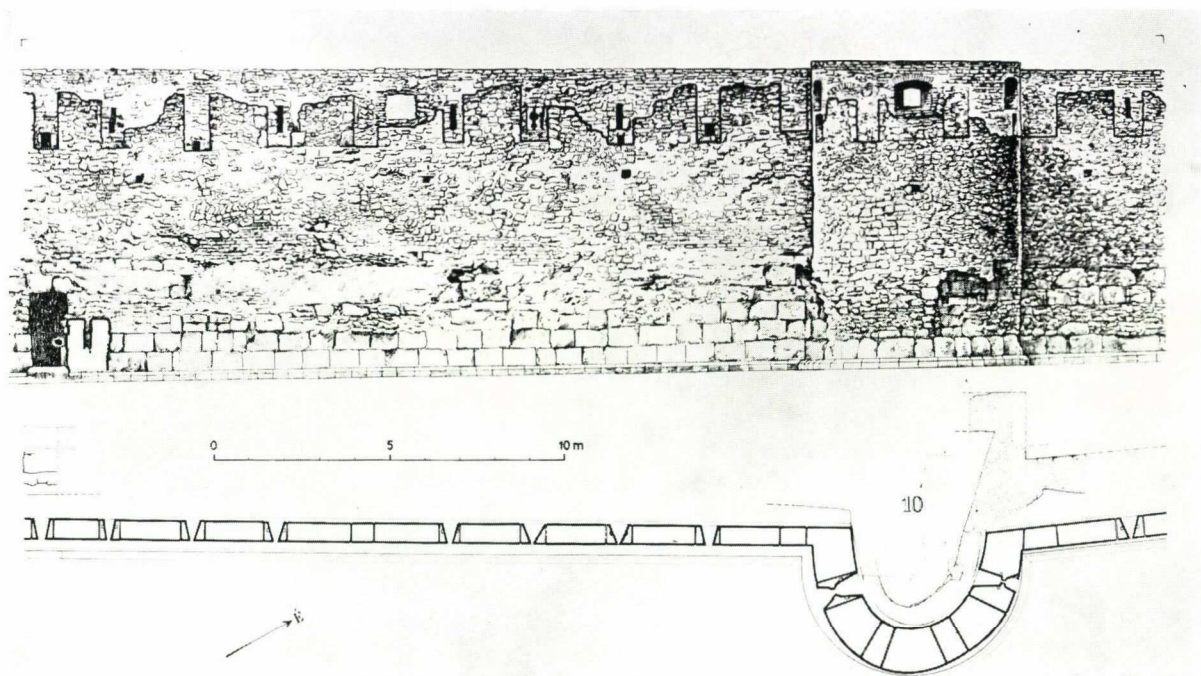


Abb. 5. Mittlere Fassade der Stadtmauer, unten der Sockel der römischen Mauer

1,5–2 m schwankt und dessen Höhe etwa 6 m betrug. Zwischen den beiden Mauern zieht sich eine 6–7 m breite Mauerenge hin, ein großer Teil von ihm besetzt aber den äußeren Abhang des Wallhügels. (Dies wurde eigentlich zur Sparung der Kosten so gelassen, da man ja auf diese Art die innere Stadtmauer nicht tiefer zu fundamentieren brauchte.) Anfänglich zog sich hinter der Innenmauer die Erdauffüllung des Walles weiter bis auf die angrenzenden Grundstücke. Im 14.–15. Jahrhundert standen auch die auf diese innere Wallseite gesetzten Gebäude höher als das Straßenniveau.³³ Im Laufe der Bebauung wurde die Erde des Walles immer mehr abgeflacht, in größerem Maße wurde sie aber erst in der Neuzeit abgetragen, als die Höfe völlig ringsum gebaut wurden.

Die dritte Stadtmauer, welche außen aufgezogen wurde, war ihren Maßen nach niedriger. Aus der unteren Mauerenge ragte nur ihre Brustwehr hervor, obwohl sie sich dem Graben zu — wegen des tieferen Wasserstandes — um etwa 4,5 m höher erhob.³⁴ Hinter ihr zog sich mit einer Breite von 5–6 m die untere Mauerenge. (Die ständig wechselnde Breite der oberen und unteren Mauerenge kommt davon, daß weder die Linie der ersten noch der dritten Stadtmauer sich nach dem gleichmäßig neigenden Bogen der mittleren Mauer richtete.)

Der vor der Stadtmauer sich in einer Breite von 23–25 m hinziehende Graben wurde in der Zeit zwischen 1340 und 1344 fertig. Die ständige Wassernachfüllung des Grabens erfolgte aus dem aus SW-Richtung kommenden Bánfalvi-Bach, bzw. aus den vom Bach gespeisten Fischweihern. Das Wasser umfloß die Befestigung im Uhrzeigersinn und wurde dann durch den Kanal

³³ Ein Beispiel dazu siehe die Bebauung des zum Haus Kirchengasse N14 gehörigen Hofes: HOLL Arch. Ért. 1971 3.–4. Bild. Auf der gegenüberliegenden Seite, in der St.-Georgs-Gasse kam bei neuen Bauten am Hofflügel des Hauses N2 so eine sich auf höherem Niveau dahinziehende mittelalterliche Gebäude-mauer zutage, welche zum N Grundstück gehörte.

³⁴ Die Bekrönung der Brustwehr wurde in der II. Periode nicht ganz fertig, vielleicht wurde ihr Bau auch nicht für wichtig gehalten. Nur damit können wir erklären, daß 1447 Friedrich IV. die Bürger der in seinen Besitz gelangten Stadt auffordert, bei der unteren Mauerenge den Bau der Brustwehr zu vollenden. 1/3. 368.

beim Hinteren Tor wieder in den Bach geleitet. An den zwei Toren unterbrach je ein Damm den Wasserlauf, dieselben dienten nicht nur der einführenden Weglinie, sondern sicherten auch das verschieden hohe Niveau des Wassers und damit auch seine Strömung. Neben der Verteidigung der Stadt diente der Graben auch der Entwässerung der feuchten Innenstadt, und verhinderte eine Erhöhung des Grundwasserstandes.³⁵

Der dreifache Stadtmauergürtel von Sopron gehört seiner architektonischen wie auch verteidigungstechnischen Ausgestaltung nach mit zu den höchstentwickelten Lösungen der mittelalterlichen europäischen Stadtmauerbauten. Er gehört zwar nicht zu den ältesten Stadtmauern — nicht einmal in Ungarn, Esztergom (Gran) und Nagyvárad (Großwardein, heute Oradea) waren ja älter —, doch war, wie wir gesehen haben, auch das ehemalige castrum verteidigungsfest. Das neue Verteidigungssystem ist aber in jeder Beziehung auch den bestentwickelten zeitgenössischen Stadtmauern gleichrangig. Zu dieser Zeit wurden die meisten europäischen Städte nur von einem Mauergürtel geschützt, obwohl zu bemerken ist, daß die Mauertürme gelegentlich viel stärker waren.³⁶ Unter den höchstentwickelten hatte die ab 1345 gebaute Stadtmauer von Bern nur einen doppelten Mauergürtel, wenn auch beide mit Türmen besetzt waren; Regensburg erhielt ihren zweiten Mauergürtel erst 1383, Warschau noch später. Die zumeist offensichtliche Ursache dafür war, daß sie größere Flächen schützen mußten, also die materiellen Möglichkeiten nicht die Errichtung von mehrfachen Mauergürteln zuließen. Die nächste Analogie und das Vorbild für Soprons Verteidigungssystem ist die auf Befehl von Theodosius 412 in Konstantinopel errichtete Stadtmauer, welche infolge hellenistischer und vorderasiatischer Einwirkung zum ersten Mal ein durch Mauertürme reich gegliedertes mehrfaches Mauer-system sehen läßt. Der wesentlichste Zug hierbei ist die *stufenförmige* Anlage der hintereinander stehenden Mauern, welche für die Verteidiger einen völligen Überblick über die eigenen Linien ermöglicht.³⁷ Die einzelnen Mauern waren hier nicht gleichrangig, sondern einander untergeordnet. Dasselbe Prinzip wurde auch in Sopron angewandt, unter rationeller Verwertung des bereits Vorhandenen. Die schwächste Außenmauer ist eher nur Innenwand des Grabens, doch wird hinter ihr eine Maueringe gelassen, darüber erhebt sich die mittlere Mauer, dicht besetzt mit Mauertürmen und einer Maueringe mit erhöhtem Boden, die zuinnerst stehende Mauer ermöglicht durch noch höheren Bau ihren Verteidigern eine Übersicht über die beiden vorderen Linien, um auch dieselben unter Feuer zu halten. Letztere Mauer wurde zwar nicht durch dichte Turmkette befestigt (nur einer ist auf der O-Seite des Fabricius-Hauses geblieben³⁸), aber die 34 Türme der mittleren Mauer dürften schon genügt haben. Der breite Graben entsprach seinem Zweck — nämlich eine Annäherung zu verhindern — auch trotz geringer Tiefe des Wassers. Das feuchte, schlammige untere Erdreich bot keine Möglichkeit, bei einer Belagerung die üblichen beweglichen Holztürme heranzurücken, und verhinderte auch die gefährlichste Angriffsweise, die unterirdische Unterminierung. Mit Recht konnte 1344 König Lajos Sopron eine Feste des Landes nennen.³⁹

³⁵ Ähnlich war die Lage in Frankfurt/O., wo die Stadt ebenfalls auf feuchtem Boden aufgebaut wurde. Dort halfen aber noch besondere hölzerne Kanalaröhren, das Grundwasser zu sammeln. E. W. HUTH EAZ 14 (1973) 139.

³⁶ Manchmal ist auch ihre Grundfläche größer, aber vor allem ihre Höhe ermöglicht die Konzentration von mehreren Verteidigern.

³⁷ B. MEYER-PLATH — A. M. SCHNEIDER: Die Landmauer von Konstantinopel. II (Berlin 1943),

16–22. Unter ihrem Einfluß wurde z. B. die Mauer von Bagdad erbaut und später die Stadtmauern von Attalia und Nicea modernisiert.

³⁸ Wir halten es für wahrscheinlich, daß von den schriftlich erwähnten früheren Türmen im Privateigentum einige in der Linie dieser Mauer standen, die meisten sich aber auf dem Innenterritorium der Stadt, zwischen den Häusern erhoben.

³⁹ «... totius regni nostri munimen et roboramentum...» I/1. 82.

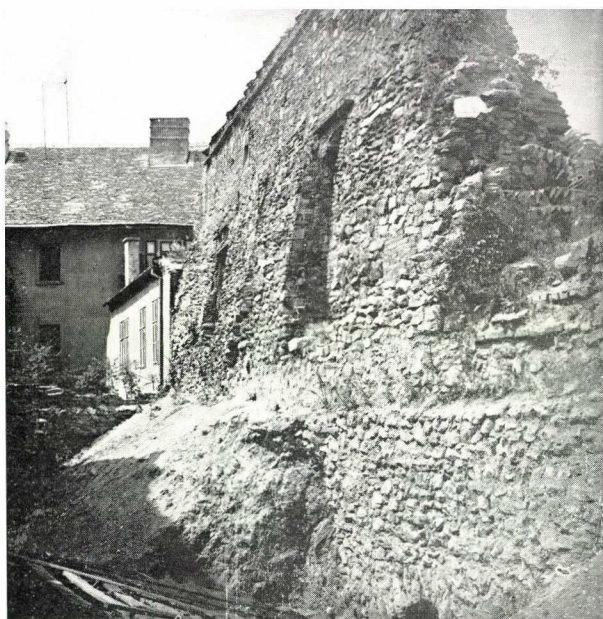


Abb. 6. Dritte Linie der Stadtmauer in der St.-Georg-Gasse 17



Abb. 7. Mauerturm, unten der Sockel der römischen Mauer



Abb. 8. Mauerturm, innere Seite mit Resten der I. Periode (13. Jh.)

III.—V. Periode

Das 1344 beendete Verteidigungssystem war dank seiner fortschrittlichen Anlage derart zweckdienlich, daß in den folgenden Jahrhunderten bei aller Weiterentwicklung der Kriegstechnik die Stadt trotzdem an ihr festhielt und dieselben Mauern (besonders ihren mittleren Zug) festigte oder modifizierte. So wurden in der III. Bauperiode, die wir in das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts setzen können, die früheren Zwischenräume der Krönung eingemauert und auf diese Weise neue Schießscharten geschaffen; die neuen Tore, welche die alten Tortürme zu schützen hatten, wurden unmittelbar vor dieselben gebaut.⁴⁰ In der IV. Periode (wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) und in der V. Periode, im Laufe des 17. Jahrhunderts, wurde dieser Schutzgürtel auch nicht aufgegeben, sondern bei der Mauererhöhung neue Schießscharten gebildet. Neben der St. Georgs-Kirche und an der SO- und SW-Ecke der Stadtmauer wurden 1631 große Kanonenrondelle an die Mauer gefügt.⁴¹ Sogar die 1641 erbaute Kanonenbastion mit einigermaßen modernerem fünfeckigem Grundriß stärkte, an das alte Mauersystem angeschlossen, diese Verteidigungslinie, obwohl zu dieser Zeit auch die Stadtmauer der Vorstädte fertig stand.

* * *

Die Untersuchung der Bauperioden der Stadtmauer hat bewiesen, daß mit der mittelalterlichen Stadtmauer immer dieselbe gleichgroße Fläche geschützt wurde, welche der Gespanschaftsburg entsprach. Diese Fläche ist also vom 11. Jahrhundert bis zum Spätmittelalter unverändert, weder im 13. Jahrhundert, nach Erwerbung der wirtschaftlichen und später auch rechtlichen Grundlagen der Stadtordnung, noch um 1330, zur Zeit des Ausbaus der neuen Mauern, wurde seine Linie verändert. Auch bei den späteren Verbesserungen der Stadtmauer im 15.—17. Jahrhundert wurde an der Linie festgehalten.⁴² Die Tatsache aber, daß die spätrömische Stadt, dann die mittelalterliche Bürgerschaft sie beibehalten und später rekonstruiert hat, bedeutet nicht, daß die so erhaltene Wohnfläche immer ausreichend gewesen wäre. Bereits zur Zeit der Registrierung von 1379 wohnten dreimal so viele Personen in den Vorstädten wie in der Innenstadt. Darum müssen wir im folgenden auch die Frage der Verteidigung der Vorstädte untersuchen.

DIE VERTEIDIGUNG DER VORSTÄDTE

Im Verlauf der Ausgestaltung des Verteidigungssystems der mittelalterlichen Städte konnte die Lage der Vorstädte — abhängig von ihrer wirtschaftlichen Kapazität und historischen Entwicklung — sehr verschieden sein. Im Falle einer gleichmäßigen wirtschaftlichen und territorialen Entwicklung werden die sich um den Stadtkern bildenden Vorstädte verhältnismäßig bald der Innenstadt angeschlossen, und die neu zu erbauende Mauer umschließt sie bereits mit. Wenn aber die Vorstädte allzu zerstreut aus dem Boden wachsen, weil sich um den Stadtkern schon in einer Frühzeit der Stadtentwicklung näher oder ferner (seien es selbständige, seien es untergeordnete) auseinanderstrebende Siedlungen gebildet haben (dies konnten seinerzeit Dörfer mit eigenem

⁴⁰ Zu den Fragen dieser Periode: I. HOLL: Városfalak és tűzfegyverek. — Stadtmauern und Feuerwaffen. — (Manuskript); HOLL 1974. 184; 1969. 193.

⁴¹ Die Rondellbauten der Jahre 1614 und 1631 sind in der Payr-Chronik verewigt. Das Rondell in der inneren SW-Ecke wird zuvor nicht erwähnt, es ist aber wahrscheinlich, daß es mit seinem Paar zusammen gebaut wurde. 1597 wird es noch nicht dargestellt, 1622 sind bereits beide auf der Zeichnung

aus der Vogelperspektive zu sehen. HOLL 1967. 178; NOVÁKI SSz 16 (1962) 57—61.

⁴² Demgegenüber hat die bisherige Stadtgeschichtsforschung nicht nur die Versetzung des Stadtzentrums behauptet, sondern es ist auch die Möglichkeit dessen aufgetaucht, daß sich der Stadtkern nach und nach entwickelt hat. (MOLLAY, CSATKAI 49), bzw. erst im 15. Jh. seine uns erhaltengebliebenen Konturen erreicht hat. (GERŐ, CSATKAI 166)

Mittelpunkt, Handwerkerviertel oder Häuserreihen der längs der Zufahrtstraßen sich ansiedelnden zugezogenen Leute sein), dann stößt die territoriale Vereinheitlichung der Stadt auf Hindernisse. Dem konnte zumeist mit Umsiedelung, mit einer Liquidation der äußeren Siedlungen geholfen werden, wozu es auch in unserem Land Beispiele gibt (Győr).

Im Falle von Sopron konnte das Problem in dieser Weise nicht gelöst werden. Obwohl zahlreiche königliche Erlasse darüber verfügten, die Ansiedlung in den Vorstädten aufzugeben und sich in die ausgebauten Stadtmauern zurückzuziehen (um 1283, 1297, 1328, 1330, 1352, 1353),⁴³ ist das nicht geschehen. Wie wir später, bei der Untersuchung des Stadtgrundrisses, der Straßen und Marktplätze sehen werden, sind die frühen äußeren Siedlungen nicht nur geblieben, sondern sie spielten auch weiterhin eine wichtige Rolle und an den Zufahrtstraßen wurden in langer Reihe Häuser gebaut.

Zum Schutz von weit zerstreut besiedelten Vorstädten Stadtmauern zu bauen, ist kaum möglich. Die Umfassung einer weitausgebreiteten Fläche mit einer Mauer erforderte nicht nur kolossale materielle Mittel, sondern auch die Aufstellung einer der Mauerlänge zahlenmäßig entsprechenden wohlbewaffneten, kampffähigen Bürger- oder Söldnerwehr. Die bevorstehenden Ausgaben standen aber selten im Verhältnis zu dem von der ärmeren Vorstadtbevölkerung eingezahlten Steuerertrag. So war es auch in Sopron, wo nach den aus dem 15. Jahrhundert erhaltenen Steuerlisten, obwohl die Bevölkerung der Vorstädte das vier — fünffache der Bevölkerung der Innenstadt betrug, ihre Steuersumme — also auch ihr Gesamtvermögen — nur um 40—70% die der Bewohner der Innenstadt überstieg.⁴⁴

In solchen Fällen war es üblich, billigere Palisadenumzäunung (eventuell mit Graben) und nur ein Tor zu errichten. Unter den Städten des mittelalterlichen Ungarns findet sich eine solche Lösung z. B. in Pozsony, wo wegen der steigenden Hussitengefahr König Zsigmond 1423 und 1427 verfügte, die bis dahin ohne Schutz gebliebenen ausgebreiteten Vorstädte zu umzäunen und mit einem Graben zu umgeben. Später, 1468 und 1471, verfügte ebenso König Mátyás die Errichtung eines neuen Heckenzauns.⁴⁵

Die Tore der Vorstädte wurden schon besser befestigt, Zugbrücken und Gräben, eventuell selbständige kleine Holzfestungen wurden gebaut, und man bemühte sich, je eher aus Stein errichtete Tortürme zu erheben. Schon seit den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts werden in Pozsony die Tore der Vorstädte und ihre hölzernen Befestigungen («polberich») erwähnt. Selbständige Vorstadttore (ohne Stadtmauer) lassen sich auch in der in Transylvanien liegenden Stadt Segesvár (Schäßburg, heute Sighişoara) feststellen.⁴⁶ Unter den ausländischen Städten könnten wir die deutsche Stadt Rothenburg o. T. erwähnen, wo die Steintore der Vorstadt bereits um 1330 erbaut wurden und ihnen erst später der Bau der neuen Stadtmauer folgte.⁴⁷ In vielen Fällen kam es aber gar nicht zum Bau einer steinernen Stadtmauer, und sogar die Stadtbilder aus dem 17. Jahrhundert zeigen nur die selbständigen Tortürme der Vorstädte.⁴⁸

⁴³ ÁUO IV. 254; HÁZI I/1 17, 55, 56, 67, 99, 100. — Die Lokalisation dieser äußeren Siedlung war früher bestritten. Siehe ausführlicher MAJOR 1953. Nach den Ausgrabungen der letzten 15 Jahre ist bereits zweifellos, daß ein Teil der Bevölkerung das Territorium des Gespanschafts-Castrum in der Innenstadt verlassen hat und daß der Ausdruck des Dokumentes von 1330 («extra civitatem in Burgo residentis») nicht das Andenken an die alte Erdburg bewahrt, sondern die Vorstadt meint.

⁴⁴ Die zusammenfassenden Tabellen der Steuerregister aus dem 15. Jh. wurden in II/4. in der Einleitung veröffentlicht.

⁴⁵ T. ORTVAY: Pozsony város története (Geschichte der Stadt Preßburg. — Pozsony 1900) II/1. 113;

II/3. 285; 290. — Diese Angaben wurden in der Literatur mehrfach als Befestigungen der Stadt und nicht der Vorstädte gedeutet. Daß sie letztere schützten, wird neben der Verfügung von 1468 auch von einer Bezeichnung, die 1444 zu lesen ist, bezeugt: «... zu den Statgraben In der Newen Stat...».

⁴⁶ Entsprechend den Forschungen des Historikers Paul Niedermaier (Sibiu), mündliche Mitteilung.

⁴⁷ L. SCHNURRER: Die Stadterweiterung in Rothenburg. In: E. MASCHKE—J. SYDOW: Stadterweiterung und Vorstadt (Stuttgart 1969.) 73.

⁴⁸ Z. B. Pozsony; Stich von Merian, 1638. Schweidnitz (Schlesien); Stich von M. Merian 1650, zumeist nur mit Plankenzaun, auf kleinen Abschnitten Mauern, aber steinerne Tortürme.

Die innere Vorstadt und ihre Tore

Der Ausbau der Stadtmauer der Vorstädte von Sopron und ihrer Tore im 17. Jahrhundert ist eine in großen Zügen geklärte⁴⁹ Frage, das Stadtbild von 1700 zeigt noch deutlich ihre Lage. Ungeklärt blieb allerdings bisher, wie es damit im 15. und 16. Jahrhundert stand, wie die Lage in den Vorstädten damals war. Auf die Wichtigkeit und das Gewicht der Vorstädte weisen ja auch Angaben aus dem 13. — 14. Jahrhundert hin,⁵⁰ und das Wachstum der Bevölkerung im 15. — 16. Jh. — nachdem die Stadt bereits voll eingebaut war — bedeutete auch die weitere Entwicklung der Vorstädte.

In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts warf die Gefahr der türkischen Eroberung ihren Schatten schon auch auf die nahe der Westgrenze gelegene Stadt vor. Dies motivierte, daß die Stadtversammlung ihre Aufmerksamkeit auf die Verteidigung der Stadt richtete. Aus den Angaben erfahren wir, daß es zu dieser Zeit noch zu keinen großzügigen Bauarbeiten kommt, nur die schon vorhandenen Verteidigungslinien werden in Ordnung gebracht, gefestigt. Zuerst weist die Versammlung vom April 1532 detailliert auf die Aufgaben: «die alten Kanonen und was sonst Bruch ist, sollen neu gegossen werden . . . die Verteidigungswerke («die were») mit Schanzkörben und Schanzen gefestigt . . . die Eckhäuser der Stadt sind mit Feuerpfannen («feuerphannen») zu versehen. Die *innere Vorstadt hinter dem Holzmarkt, die drei Tore und den Graben am Bach* hinter den Gärten muß jeder Bürger, so weit wie seine Liegenschaften reichen, vorbereiten und ausräumen.»⁵¹ Die Stadtversammlung des darauffolgenden Jahres macht auf die noch ungeleisteten Arbeiten aufmerksam, unter ihnen: «. . . man muß . . . den frischgegrabenen Graben ausräumen und auf ihn acht haben».⁵²

Was war das für eine «innere Vorstadt» und welche drei Tore? In der topographischen Diskussion lenkte J. Major die Aufmerksamkeit auf den zitierten Ausdruck, dann beleuchtete Mollay, daß die Ausdrücke «*die innder vorstat . . . in medio civitatis*» sprachliche Denkmäler dessen sind, daß dieser Stadtteil «. . . vor dem Ausbau der Stadtmauern zur civitas im engeren Sinne des Wortes gehört hat».⁵³ Wir nehmen diese Beweisführung voll und ganz an und können sie, wie im weiteren zu sehen sein wird, mit noch weiteren Beweisen bekräftigen. Wir können aber mit der Erklärung der Grenze der so bezeichneten Fläche nicht einverstanden sein. Nach Mollay sind die drei Tore: Ispotály kapu (Spitaltor), Kókapu (Steintor) und Újteleki kapu (Tor am Neustift).⁵⁴ Die Fläche schloß also — dieser Ansicht nach — die an der W-Seite der Innenstadt sich dahinziehende Vorstadt (Neustift: ungarisch Újtelek, seit dem 15. Jahrhundert das I. Viertel der Vorstadt) und die Kovács utca (Schmiedgasse) sowie den Stadtteil zwischen dem Ikva (Anfang des II. Viertels), weiter gegen O vom, Ende der Torna utca (Turnstraße) einen Teil des heutigen Lenin körút (Lenin Ringstraße) ein — Das zitierte Versammlungsprotokoll und die in den ähnlichen Verfügungen der späteren Jahre enthaltenen Bezeichnungen lassen aber nur eine andere Lokalisierung zu.

Die Protokolle von 1523 und 1533 erwähnen die Namen der Tore nicht, aber das von 1537 gebraucht schon solche Bezeichnungen, die gut verwendbar sind: «. . . der Graben hinter den Häusern ist zwischen Hátsókapu (Hinteres Tor) und Ispotályhíd (Spitalbrücke) von den Bewohnern der Häuser dermaßen aufgefüllt, daß man ihn zu Fuß überqueren kann . . .», was in gefährlichen

⁴⁹ CSATKAI 128; MAJOR 1953.

⁵⁰ Gegen NO steht seit dem 13. Jahrhundert die St.-Michaeli-Pfarrkirche und die Friedhofskapelle, gegen NW auf der Wiener Straße wird die Kapelle des Johanniterordens und sein Ordenshaus aufgebaut.

⁵¹ 1532: «Item die innder vorstat nach dem Holzmarkt, die III thörr vnd im pache, auch den graben

hindter den gärten ainen jeden purger auflagen, souerr sein antlang get, ze machen vnd zu raumen.» II/2. 229.

⁵² 1533: «. . . auch die neuen aufgeworffen graben zu räumen vnd zu bewaren.» II/2. 232.

⁵³ J. MAJOR: SSz 10 (1956) 139; K. MOLLAY: SSz 14 (1960) 335.

⁵⁴ MOLLAY: *ibid.*

Zeiten der Stadt zum Schaden geriet. Es wird gebeten, der Rat möge den Graben besichtigen und wo er denselben aufgefüllt findet, den Hausbesitzer auffordern, ihn auszuräumen.⁵⁵ Der vernachlässigte Graben kann offenbar nur derselbe sein, den bezüglich bereits 1532 verfügt wurde. Es wird auch bezeichnet, welcher Abschnitt gemeint ist: vom Hinteren Tor bis zum Spitaltor. Dieser Graben konnte nicht der vor der Stadtmauer befindliche sein (jener konnte nicht in dem Maße aufgefüllt sein, auch betreffen die erwähnten Verfügungen die Vorstadt), nur die beiden Bachbetten: von der Stelle vor dem Hinteren Tor der O-Abschnitt des Bánfalvi-Bachs sowie der O-Abschnitt des Ikva-Bachs, zurück bis zum Spitaltor, bzw. zur Brücke. Diese natürlichen Bachbetten wurden 1532 erweitert und gesäubert.

Der folgende Absatz des Protokolls von 1537 beschäftigt sich mit den Toren und charakteristischerweise wieder mit drei Toren: «...es ist sehr notwendig, daß die Tore des Csapóhíd (Schlachprucken), Ispotály-híd (Spitalprucken) und Kőkapu (Steintor) mit Graben und Brücken gewappnet werden...»⁵⁶ Von den drei Toren und Brücken stand die als zweite erwähnte wirklich in der Mitte, neben dem städtischen Spital (auf unserer Karte 4). Dritte ist das Steintor, dessen Platz nur als Namentradition erhalten geblieben ist: auf der Karte von 1851 wird der erste, allein stehende Häuserblock der Schmiedgasse so genannt, auf dem Stadtbild von 1700 aber derselbe Abschnitt⁵⁷ (auf unserer Karte 3). Vor ihm hatte einstmals den Ikva-Bach eine Steinbrücke überspannt.⁵⁸

Doch wo stand die an erster Stelle genannte Schlachbrücke (Csapóhíd)? Daß hier die Reihenfolge der einzelnen Erwähnungen nicht willkürlich, sondern sich streng an die Wirklichkeit haltend und logisch ist, das zeigt auch der Vergleich der einzelnen Aufzählungen: jedesmal wird zuerst der Punkt vor dem Hinteren Tor genannt, und in einer dem Uhrzeigersinn entgegengesetzten Ordnung werden die den Rand der Vorstadt bezeichnenden Bachbetten, Brücken und Tore aufgezählt. Guten Beweis liefert dazu das Protokoll von 1539, als die Notwendigkeit des Schutzes der Vorstadt nur kurz erwähnt wird: «...die Vorstadt muß von der Schlachbrücke bis zum Steintor mit Gräben und Einzäunung bewehrt werden...»⁵⁹, also werden die beiden Endpunkte der Wehrlinie bezeichnet. *Das erste Tor kann man sich also nur auf der Fläche vor dem Hinteren Tor vorstellen.* Wenn wir unseren rekonstruierten Stadtgrundriß betrachten, wendet sich der Bánfalvi-Bach nach den Fischteichen der S-Seite gegen N, dann gegen O (wo seinen Abschnitt in der Torna utca der Stadtgrundriß von 1851 noch genau zeigt). Das Stadtbild von 1700 zeigt hier leider bereits weder Tor noch Brücke, aber solche müssen hier früher notwendigerweise gestanden haben. Die aus Győr kommende Landstraße erreichte nämlich hier den Abschnitt vor dem Hinteren Tor, kreuzte also auch den Bach (auf unserer Karte 5).

Wenn wir die auf diese Art rekonstruierte innere Vorstadt in Augenschein nehmen, dann schließt sie die vor der N-Seite der Innenstadt liegende Schmiedgasse in sich, gegen O die die O-Seite des Marktplatzes abgrenzende Haus- und Gartenreihe⁶⁰ bis zur Mündung der Ezüst utca (Silbergasse, also der Fortsetzung von Győri út—Pócsi utca). Die beiden Außenseiten dieser Fläche wurden von den beiden, für die natürliche Verteidigung und die Ansiedelung gleich wichtigen Bachbetten abgeschlossen. Aber die Schmiedgasse war auch gegen N hin abgeschlossen, denn hier erreichte der andere Zweig des Bánfalvi-Baches den Ikva. Laut dem Stadtbild von 1700 bog zu

⁵⁵ «Der grabn hindter der heuser von dem hinderenthor biss an die spitalprucken ist zum taill durch ettlich inwoner der heuser dermassen verschutt worden, das man ebensfuess daruber geen mag...» 1537. II/2. 249–250.

⁵⁶ «...das die thör bei der schlachprucken spitalprucken vnd staintor sollen notturfftigeli mit gräben vnd prugken verwart werden...» *ibid.* — Die Aufforderung zur Säuberung des Grabens wurde auch im nächsten Jahr wiederholt. *Ibid.* 259.

⁵⁷ 1700: «15. Steinthor».

⁵⁸ Laut der Petz-Chronik wurde die Brücke am 3. Juli 1787 abgebrochen. K. HEIMLER: Payr György és Mihály krónikája (Die Chronik von Georg und Michael Payr. — Sopron 1942) 75, Anm. 451.

⁵⁹ «...die vorstatt von der slachpruckh an biss zu dem staintor nach lenngs... mit gräben vnd zeimen zu der were soll... verwart werden...» 1539: II/2. 267.

dieser Zeit die Häuserreihe noch in S Richtung ab, während heute hier ein mit dem Ógabonátér (Alter Kornmarktplatz) zusammenhängender offener Platz ist (Abb. 1). Die abgeschlossene Fläche erreichte von der SO-Seite beim ersten Tor die Raaber (Győri) Landstraße, welche ins Innere des Landes führte, bzw. die sie fortsetzenden Vorstadtgassen. Auf der NW-Seite führte das zweite Tor nach Wien (durch die Szélmalom utca — Windmühlengasse). Ihren Mittelpunkt ergibt die ehemalige Várarokmenti Boldogasszony templom (Kirche Unserer Frau am Graben), ihr gegenüber in Richtung NO eröffnet sich durch die mittlere Brücke das Tor in die N-Vorstadt und auf den Weg nach Pozsony.

Die Angaben aus dem 16. Jahrhundert zeigen die Abgrenzung der inneren Vorstadt und ihren Verteidigungsgürtel. Leider besitzen wir heute noch keine sicheren Anhaltspunkte, die uns auch Hinweise über die frühe Geschichte dieser Zone geben könnte. Von den drei Brücken kennen wir vorher nur zwei, auch diese mit reichlicherem Quellenmaterial. erst seit dem 15. Jahrhundert⁶¹ Diese Angaben enthalten durchaus nicht in jedem Fall genaue topographische Bezeichnungen, so können wir im folgenden nur die wichtigsten erwähnen.

Am häufigsten wird die Spitalbrücke erwähnt, welche auf die wichtigste Verkehrsstraße führte. Sie wird schon 1404 erwähnt, 1432 wird im Zusammenhang mit den Befestigungsarbeiten die auf ihrem Tor geleistete Zimmermannsarbeit verrechnet, ebenso auch 1440.⁶² 1453 wird zum Tor ein Schloß gekauft, 1466 an der Brücke Maurer- und Zimmermannsarbeiten durchgeführt.⁶³

Wie wir gesehen haben, wurde im 16. Jahrhundert die Brücke, welche aus dem SO zum Hinteren Tor führte, Csapóhid (Schlachbrücke) genannt. Im Zusammenhang mit der Reparatur der Brücken sind 1427 auch solche Bezeichnungen zu finden, welche auf diese Brücke bezogen werden können: so werden Zimmermannsarbeiten «an der äußeren Brücke beim Hinteren Tor» erwähnt.⁶⁴ Es ist wahrscheinlich, daß hier nicht von der Brücke beim inneren Stadttor die Rede ist, sondern von einer unweit liegenden anderen Brücke, die hier beim Bachzweig sein konnte. Genauere Identifizierung ermöglicht eine Angabe aus dem Jahre 1483, als der Gerber István (Stephan) in seinem Testament über sein «Haus an der neuen Schlachbrücke» verfügt. Dieses Haus figuriert nämlich im Steuerregister im IV. Viertel der Vorstadt unter Nr. 20 und steht vor dem Eckhaus, das auch später als Ortsbestimmung erwähnt wird.⁶⁵ Diese Stelle ist die spätere Ecke der Ezüst utca (Silbergasse), also die Gegend, wo der aus den Fischteichen herausfließende Bach gegen O abbog.

In den Angaben über das Verteidigungssystem im 15. Jahrhundert figuriert nur ein Tor und zwei Brücken der inneren Vorstadt. Im 16. Jahrhundert ist dagegen bereits von drei Toren die Rede. An dritter Stelle steht das Steintor, dessen erste Erwähnung wir erst 1506 antreffen.⁶⁶ Nichts deutet darauf hin, daß es sich hier um ein neu gebautes Tor handelt, und seine Lage wider-

⁶⁰ 1532 wird auch der «Graben hinten den Gärten» erwähnt.

⁶¹ Eine frühere Angabe: 1392 verpfändet ein Bürger die Hälfte seines Grundstückes neben der Fallbrücke «... bey der slachprük und hintter puter petrein ...» (I/I. 239). Es ist fraglich, ob wir hier auch derselben Brücke gegenüberstehen? Im Auszug aus dem zit. W. von Házi finden wir die falsche Übersetzung: Schlachbrücke. — 1404 ist ohne nähere Angaben von ihrer Reparatur die Rede, II/2. 298: «slachprukken.» In mehreren Fällen läßt sich das im Text erwähnte Tor nicht identifizieren. So konnte 1432 das mit dem Tor der Spitalbrücke zusammen erwähnte andere Fallbrücktor auch zur Brücke vor dem Vortor (Előkapu) gehören: «... das tór in der Smidgassen bey der spitalpruken vnd bey der slachpruken hât gemacht ...», dann werden drei Schlösser gekauft, II/3. 8–9. — 1437 wird in den Verrechnungen die vordere und die hintere Fallbrücke «vordern

slachprukken, hindern slachpruke» unterschieden — die gehörten wohl eher zu den Toren der Innenstadt, II/3. 82–83.

⁶² 1404: «spitolpruk», hier arbeiten acht Zimmerleute, II/2. 298. — 1432: «tör beim spital», zum Tor werden 20 Bohlen (Planken?) gekauft, II/3. 7. — 1440: «spitaltor ... in der Smidgassen», II/3. 179.

⁶³ II/3. 399. — 1466: «stain hawen vnd ze mauren im wasser ...» 45 Tagelöhne, II/4. 261.

⁶⁴ «... die ausser prükgen peim Hinderentör habent gemacht», II/2. 396–397. — In diesem Jahr im Frühling wird die Reparatur der «Schlagbrücke bei der Hinteren Brücke» erwähnt, II/2. 395.

⁶⁵ «... gelegen pey der newn slachpruckh ...» II/1. 207. — Siehe z. B. im Steuerregister von 1466: II/4. 278; Steffan ledrer.

⁶⁶ In einem Testament wird erwähnt: «... garten pey dem stainthor ...» II/1. 300.

spricht erst recht einem neu eröffneten Verkehrsweg. Wir können eher daran denken, daß im Laufe des 15. Jahrhunderts dieses Tor schon weniger benutzt wurde, man hielt es geschlossen, um so die Zahl der zu verteidigenden Punkte zu vermindern. Das vom Standpunkt der Innenstadt viel entscheidendere Hintere Tor wurde ja eine Zeitlang auch geschlossen gehalten.⁶⁷ Unserer Meinung nach ist das sowohl vom Gesichtspunkt des Ausbaus der Schmiedgasse wie auch der Einmündung des nach Wien führenden Weges wichtige Steintor Zeuge einer früheren Lage. Später verlor es seine topographische Bedeutung, doch kam es im 16. Jahrhundert (im Zusammenhang mit der Notwendigkeit einer erhöhten Verteidigung der inneren Vorstadt) für einige Zeit wieder zur Geltung. Da keine schriftlichen Angaben über die Errichtung des Tores erhalten geblieben sind, können wir (solange, die archäologische Beobachtung der Bestimmung nicht zur Hilfe kommt) nur aus der Deutung des Namens ausgehen. In den europäischen — vorzüglich deutschen und ungarischen — Städten finden wir mehrmals Stadttore mit diesem Namen, größtenteils im 13. — 15. Jahrhundert. Nach der allgemeinen Erklärung bezieht sich ihr Name auf den Baustoff, da ja zu dieser Zeit der Holzbau noch nicht in den Hintergrund gedrängt war. Auch in Sopron ist bei den beiden anderen Toren der Vorstadt nur von Zimmermannsarbeiten die Rede, und so ein Name ist besonders dann verständlich, wenn sich an das «Steintor» noch keine steinernen Stadtmauern schließen.⁶⁸ Wir dürfen aber die Möglichkeit eines anderen Motivs für die Namengebung nicht außer acht lassen, wo nämlich nicht der Baustoff des Tores, sondern das Steinpflaster der dahin führenden Straße das Auffällige war, und von diesem «steinernen Weg» auch das Tor seinen Namen bekam. Solche Beispiele kann man in den deutschen Städten auch finden.⁶⁹ Und noch eins: diese Namenkombination konnte auch so zustande kommen, daß in der steingepflasterten Straße eigentlich ein alter (mit Stein gepflasterter) römischer Weg weiterlebte;⁷⁰ so ein Weg konnte besonders in einer Vorstadt erhalten bleiben, wo das römische Straßennetz eher auf der Oberfläche erhalten blieb, als im Stadtkern (wo es durch eine Auffüllung der zerstörten Häuser schon früher verdeckt wurde). Im Fall von Sopron ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß eine der zu ihrer inneren Vorstadt führenden Straßen teils Rest eines solchen römischen Steinpflasterweges war und dessen Namen auch das hier errichtete Tor übernommen hat.

DIE VERTEIDIGUNG DER ÄUSSEREN VORSTADT

Im Verlauf der Verteidigungsmaßnahmen für die Stadt werden im 16. Jahrhundert immer nur die Innenstadt und die innere Vorstadt in Betracht gezogen, die äußeren Vorstädte bleiben ungeschützt. Offenbar lag der Grund dafür darin, daß die materiellen Kräfte der Stadt den Ausbau eines größeren Verteidigungsgürtels und dessen entsprechende Besatzung nicht ermöglichten. Noch 1543 werden in etwas ausführlicherer Fassung die Verfügungen von 1539 wiederholt: «die Vorstadt von der Schlachbrücke bis zum Steintor soll mit aufgezogenen Brücken, Gräben, Zäunen, Befestigungen, Schüttungen und auf andere Weise verteidigt werden.» In diesem Protokoll zeigt der

⁶⁷ 1496 ersucht die Stadtversammlung darum, das Tor zu öffnen. II/2. 183. Im Protokoll von 1507 wird wiederholt: «Item das Hynndertor soll man offen halten vnd woll beheuten.» II/2. 185. 1513 wird darüber geklagt, daß das Tor mal geschlossen ist, andermal offen. II/2. 189. — Die Protokolle der Jahrzehnte vor 1496 sind uns nicht erhalten, doch die Wiederholung der Klagen zeigt uns, daß sich die Lage längere Zeit hindurch nicht geändert hat.

⁶⁸ So erklärt den 1442 aufgetauchten Namen eines Preßburger Tores T. ORTVAY II/1. 136. «Staininthar», im selben Jahre wird sein Fundament angelegt. In Deutschland des 13. Jh. tragen diesen Namen zwei Tore: eines in der nur mit Graben geschützten

Stadt Mölln und eines in der nur mit einem Plankenzaun geschützten Stadt Celle. E. KEYSER: Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter. (Remagden, 1958) Bd. I. 78, 126.

⁶⁹ z. B.: Hannover (Steinweg-Steintor), Braunschweig, Hamburg (erst 1483 wurde sein östliches äußeres Tor errichtet, das Steintor, zu ihm führte die Steinstraße), Naumburg (1258). KEYSER I. 63, 202, 237. E. HERZOG: Die ottonische Stadt (Berlin 1964/58).

⁷⁰ In Köln war die Hohe Straße ursprünglich unter dem Namen Steinweg bekannt, dieser ist ebenso als Rest des römischen Straßennetzes geblieben wie der Mauritius-Steinweg. H. KENNSEN: Topographie der Stadt Köln im M.A. (Bonn 1910) I. 10 — 11.

1. § deutlich, daß zur Bezeichnung «Innere Vorstadt» eine ihr *parallele Bezeichnung*, die «äußere Vorstadt» existierte. Hier ist nämlich davon die Rede, daß man nicht für richtig hält, in der Schmiedgasse wie auch auf dem Abschnitt von der Schlachbrücke bis zum Steintor (also in der inneren Vorstadt) Meiereien zu halten.» Anstatt dessen soll der Rat dafür sorgen, daß in der äußeren Vorstadt genügend Meiereien zu kaufen sind.»⁷¹ Das Ziel ist offenbar, auf dem geschützten Gebiet sollen nicht viele leere Gärten und Meiereien sein, es soll Möglichkeit für weiteren Einbau bestehen.

Wie zu sehen ist, wurde die innere Vorstadt außer den drei Toren und ihren Brücken nur von den Bächen und von den am Ende der Grundstücke stehenden Zäunen geschützt. Bei den äußeren Vorstädten dürfen wir zu dieser Zeit nicht einmal mit Wehranlagen solchen Maßes rechnen, nur mit den Zäunen, die sich an der Außenseite der Gärten, Meiereien dahinzogen.⁷² Die Quellen erwähnen dagegen bereits im 15. Jahrhundert die Namen von drei Toren in der äußeren Vorstadt (leider nennen die Angaben die Tore nur als Ortsbezeichnungen), dann, von Beginn des 16. Jahrhunderts an, figurieren auch alle übrigen in den Quellen. Aufgrund ihrer Namen — die meistens mit dem Straßennamen identisch sind — und aufgrund des Stadtbildes von 1700, können wir die Stellen, wo sich die Tore befanden, genau bestimmen. Vier von ihnen sind sogar noch im Stadtgrundriß von 1851 angemerkt. Nicht die geringste Angabe oder Eigenheit im Stadtgrundriß weist darauf hin, daß sie ihren Platz je geändert hätten, nur im Fall des Halász kapu (Fischertor) dessen Name später nicht mehr vorkommt, können wir die Möglichkeit zulassen, daß es eventuell ursprünglich nicht in der Linie der äußeren Stadtmauer, sondern etwas weiter innen, bei der Ausbreitung der Halász utca (Fischergasse) gestanden war. — Die Rolle dieser Tore bestand in erster Linie in einer praktischen und rechtlichen Abgrenzung der Stadt (Zollstellen) und bedeutete die Verwendung von einfachen Holztoren.⁷³ Daß ihr Ausbau schwerlich bedeutender sein mochte, ist auch aus einer Angabe aus dem Jahre 1519 zu ersehen: der Oberpfarrer der Stadt verpflichtete sich eine der St.-Michaelis-Kirche gehörende Windmühle zu bauen und zwecks Müllerswohnung am St.-Michaelis-Tor (erste Erwähnung 1504) ein Holzhaus aufzustellen, in dem in Gefahrszeiten auch der Torwart unterkommen konnte.⁷⁴ Zum Tor gehörte also nicht einmal eine Wachtstube. — Außer den fünf bedeutenderen vorstädtischen Toren wissen wir noch von drei weiteren. Eines war am Ende der Kis Pócsi (Klein-Pócsi) Gasse und eine am Ende der Gazda utca (Wieden). Diese sind ohne Namen auch auf dem Stadtbild von 1700 zu sehen, auf dem Stadtgrundriß von 1851 finden wir sie nicht mehr; wahrscheinlich waren dies Ausgänge geringerer Bedeutung, ebenso wie das Fischertor.⁷⁵ (Ihre Rolle als Zollstellen ist auch aus zwei Angaben von 1459–1460 ersichtlich.)⁷⁶

⁷¹ 1543: 1. § «Die 1543-er Betrachtung hält auch nicht für gut, dass sonderlich in der Schmiedgasse, als nemlich von der Schlachbrücke bis zum Steinthor die Stadtbürger Meierhöfe haben sollen . . . E. Rath . . . Fürscheidung thun wolle, damit in der äussern Vorstadt Meierhöfe genug zu bekommen. 4. § . . . Die Vorstadt von der Schlachbrücke bis zum Steinthor wolle verwahrt und befestigt werden, mit aufgezogener Brücke, Gräben, Zäunen, Bollwerken, Schutt und in all andern Wegen.» Póda E., Sopron sz. kir. város monográfiája (Sopron 1890) 25–26. (Die Lesart «Schlachbrücke» bei Póda ist irrtümlich, richtig heißt es auf Grund von Házis Neuauflage der Protokolle «Schlachprucke» d. h. Schlagbrücke.)

⁷² Auf eine Lösung der Verteidigung der Vorstädte mit bloß zeitweilig aufgestellten Zäunen deutet auch eine Angabe aus dem Jahre 1480. Nachdem die Stadt 1463 wieder vom Kaiser Friedrich zurückerobert ist, erweist ihr König Matthias mehrmals Hilfe zwecks Reparatur der Stadtmauern. Als er seine Kriege gegen Friedrich beginnt, kann er sogleich auch mit dessen Angriff rechnen, darum hielt auch der König seit 1477 hier Truppen. 1480 verfügte der König, daß die hier geliebene Fußmannschaft unter der Leitung

ihres Kapitäns an der Befestigung der Vorstadt arbeite und Zäune aufstelle. (Leider genügt diese Angabe nicht, um den Ort dieses Schutzgürtels festzustellen, es konnten nämlich da sowohl die inneren wie die äußeren Vorstädte gemeint sein.) «. . . faciat rursus reformare antemuralia et sepes distractos in suburbio . . .» I/5. 399. — Aus diesen Jahren sind leider keine städtischen Verrechnungen erhalten.

⁷³ Auf die Tore der Außenstadt lenkte als erster MAJOR 1953. 111 die Aufmerksamkeit. L. GERÓ (CSATKAI, 1956. 168) hat bereits festgestellt, daß diese Erwähnung noch keine Stadtmauer bedeutet. — 1504 werden an dem St.-Michaelis-Tor nur Zimmermannsarbeiten angedeutet, ebenso 1524 am Neustift-Tor.

⁷⁴ HÁZI: Egyháztörténet, 38.

⁷⁵ Letzteres wurde charakteristischerweise 1498 als «Vischerturlein» erwähnt.

⁷⁶ Im Herbst zur Zeit der Weinlese wird die Steuer («anslag, auffschlag») eingesammelt. An der hiesigen Mautstelle betätigt sich ein Student, an der Mautstelle in der Balfigasse der Schulmeister: «. . . an der mawtt . . . pey der wintmüll, an der mawtt . . . in der Schrippergassen . . .» II/4. 97–98, 103.

Die Notwendigkeit der Erbauung einer äußeren Stadtmauer, also der Anspruch auf die Verteidigung der gesamten Stadtfläche tauchte zum ersten Mal erst 1580 auf, als beschlossen wurde, daß jeder Bürger am zu seinem Garten gehörigen Stadtzaun jährlich einen kleinen Abschnitt Steinmauer aufzubauen hätte.⁷⁷ Wir wissen nicht, wieweit die Bürger diesen Beschluß erfüllten, doch scheint aufgrund von späteren Angaben, daß nur recht wenig erbaut wurde. Möglicherweise wurde zuerst die die O-Seite der inneren Vorstadt schützende Stadtmauer ausgebaut; ihre Reste sind auch heute noch auf einem kleinen Abschnitt zu sehen, an der Innenseite des Ikva-Baches mit einem halbkreisförmigen (nach hinten hin offenen) Mauerturm. Zu dieser Zeit wird, nach langem Betreiben der Bürgerschaft, das Szélmalom-kapu (Windmühlentor) errichtet, jetzt bereits offenbar aus Stein, aber daß diese äußeren Tore auch damals in der Verteidigung keine wesentlichere Rolle spielten, ist daraus ersichtlich, daß unter späteren, 1583 aufnotierten Wünschen immer noch die allabendliche Schließung der drei Tore der inneren Vorstadt dringlich verlangt wird.⁷⁸ 1584 werden den Besitzern der Gärten des Fövényverem (Sandgrube) und von Wieden — also der nördlichen Vorstadt —, um sie zum Bau der äußeren Stadtmauer anzuspornen, Kalk und zum Bedecken der Mauer sowie für die Schießscharten Ziegel geboten.⁷⁹ Doch weder die direkt berührten Bürger noch die Stadt gab sich mit dieser Arbeit Mühe. Weniger die ständige Türkengefahr als vielmehr die Belagerung durch István (Stephan) Bocskay im Jahre 1605 ließ die Stadt sich dessen bewußt werden, daß ihre Verteidigungswerke ungenügend sind. Damals brannte ein Großteil der Vorstädte ab. Es ist wohl vorwiegend das Verdienst des gebildeten und hochverdienten Bürgermeisters Christoph Lackner, daß man schließlich 1617 zu bauen begann und 1627 die äußerste Stadtmauer auch erbaut wurde.⁸⁰ Damit wurden endlich und nicht knapp bemessen die Flächen aller Vorstädte in den Verteidigungsgürtel mit einbezogen. Nicht nur der bewohnte und bebaute Teil wurde von der Mauer umfaßt, sondern hauptsächlich gegen N, W und S die sich an die Häuser schließenden Gärten, Obstgärten und Meiereien, womit der Bevölkerung Platz für weiteres Gedeihen und Bauen gesichert wurde.

Das Stadtbild von 1700 und der Stadtgrundriß von 1851 zeigen deutlich, wo die äußere Stadtmauer verlief. Die Stellen ihrer Tore waren schon durch die Entwicklung der Stadt im 15.—16. Jahrhundert bestimmt, jetzt wurden sie aus beständigerem Material, zur sicheren Verteidigung wieder aufgebaut. 1639 schlug die Stadtversammlung vor, sie «genauso wie bei dem Mihálykapu (Michaelistor) mit einer Brustwehr zu versehen»,⁸¹ dies bedeutet aber nicht, daß sie von bedeutenden Ausmaßen gewesen wären. Nach Zeugnis der Stadtbilder aus dem 18. Jahrhundert waren es eher einfache, mit einem Dach versehene Tore, welche nicht höher als der Mauergürtel waren. Letzterer hatte, nach den an mehreren Stellen heute noch sichtbaren Resten zu urteilen, keinen bedeutenden Verteidigungswert und konnte schwerlich einer Belagerung widerstehen; er konnte nur gegen kleinere stürmende Trupps und einen schnellen, plötzlichen Angriff Schutz bieten. Gegen Artillerie war die Anlage gar nicht ausgebaut und konnte nur die hinter ihr auf dem Boden stehenden⁸² Verteidiger schützen. Mit ihren schlüssellochförmigen Schießscharten bot sie die

⁷⁷ 1580: 4. § «Die allmällige Zustandebringung einer äussern Stadtmauer betreffend, wolle Ein E. Rath Mittel vornehmen, damit ein jeder Bürgersmann an seinem Görtl, an dem äussern Stadtzaun, so viel möglich jährlich ein klein Mäuerl aufführen lasse.» Póda, 1890. 34.

⁷⁸ Póda 1890. 34—35.

⁷⁹ Póda 1890. 36.

⁸⁰ Im Protokoll der Stadtversammlung vom Jahre 1617 ist zum erstenmal die Rede davon, daß der Bau der äußeren Stadtmauer bereits begonnen hat.

«... die ausser Mauer ain gueten Anfang genommen ...». 1619 wird auf den weiteren Bau gedrängt, 1626 und 1627 der Wunsch geäußert, daß jeder Bürger je ein Klafter Steine dazu schleppt oder schleppen läßt und zur Kenntnis nehmen, daß beim Fövényverem (Sandgrube) einzelne Bürger auf eigene Kosten bauen. Póda 1890. 418, 423, 441, 444. — Daß der Hauptorganisator des Baus Lackner war, ist aus der Chronik von György Payr ersichtlich. Csátrai 128.

⁸¹ «... mit Brustwehren wie bei dem Michaelisthor beschehen ...» Póda 1890. 84.

Möglichkeit, zahlreiche Musketiere aufzustellen, und 80–100 m weit voneinander aufgestellte kleine Rondelle sicherten auch das Feuer von der Seite her.

STRUKTUR DER STADT

Straßen, Gassen

Wenn wir den gesamten Stadtgrundriß zusammenhängend betrachten, sehen wir, daß fünf Landstraßen strahlenförmig sich der Siedlung nähern. Vier von ihnen verbinden sie mit wichtigen fernen Gegenden und Städten. Die S Landstraße, welche aus Szombathely (Steinamanger) und Kőszeg (Güns) führte, traf vor der Stadt mit der Straße zusammen, die aus dem SO, aus Győr kam. Ihre Fortsetzung bildete in der Stadt die Pócsi (Magyar) Gasse und die Ezüst (Ötvös-Silber) Gasse, durch welche man gleicherweise den Marktplatz der inneren Vorstadt wie auch die Innenstadt erreichen konnte. Wegen seiner tieferen Lage wurde der letzte Abschnitt des Weges mit auf den wässerigen Grund gelegtem Knüppelholz bedeckt.⁸³

Die zweite wichtige Landstraße führte aus dem O, von der Kisalföld (Kleine Tiefebene) her gegen W und erreichte über die den Fertő (Neusiedler See) vom S her abgrenzenden Hügel auf dem Balfigasse die Stadt. Da er der Linie des höheren Ikva-Ufers folgend, sich nicht ins Tal senkt, zieht er weiter, auf der Wiener Landstraße nach Österreich. Seine Spurlinie ist wahrscheinlich auf langer Strecke mit einer der alten römischen Landstraßen identisch.⁸⁴ Die dritte Landstraße aus dem N her kam aus Pozsony; ihre Bedeutung im Mittelalter zeigt, daß bei ihrer Mündung oben auf dem N Hügel die St.-Michaelis-Pfarrkirche erbaut wurde. Fortsetzung dieses Weges⁸⁵ ist die Szt. Mihály utca (St. Michaelis-Gasse), welche am Hügelabhang hinabführend auf die früher erwähnte NO Straßenlinie stieß, dann über die Ispotály híd (Spitalbrücke) hinweg zum zweiten Tor der inneren Vorstadt führte. Der dritte war der bereits genannte Weg nach Wien. Dieser verzweigte sich, in die Vorstadt gelangt, in zwei Richtungen, die Obere Gasse bildet die Verbindung nach dem O (1399 Homok utca: Sandgasse, später unter dem Namen Fővényverem utca: auf der Sandgrube erwähnt).⁸⁶ Der andere Zweig der Wiener Straße zog sich nach Erreichung der Vorstadt abwärts: das ist die Szélmalom utca (Windmühlgasse), welche über die zweite Ikva-Brücke zum dritten Tor der inneren Vorstadt, zum Kőkapu, führte. Die Windmühlgasse hatte ihren Namen von der hier im Mittelalter stehenden Mühle bekommen (erwähnt 1459),⁸⁷ dies dürfte also ihrem Charakter nach eine Fläche auf dem Stadtrand gewesen sein. Der vorstädtische Abschnitt des Weges nach Wien gehörte anfänglich nicht zur mittelalterlichen Siedlung; deren hiesige Grenzen wurden vom Ordenshaus und von der Kirche (17) der etwa um 1247 angesiedelten

⁸² An einigen Abschnitten, so auf der N-Seite, wurde aber die Mauer höher gebaut, wozu auch ein hölzerner Wehrgang gehörte.

⁸³ Den aus ungehobeltem Knüppelholz gelegten Weg in der ganzen Länge der Ötvös utca (Goldschmiedgasse) und in einer Tiefe von 90–100 cm hat 1971 während einer Kanalleitung J. Gömöri beobachtet. Mangels Funden ist sein Alter unbestimmbar. Darunter in einer Tiefe von 110–120 cm war ein früherer, mit Kiesel gepflasterter Weg. J. GÖMÖRI: *Arrabona* 17 (1975) 91–93.

⁸⁴ Über die römischen Weglinien siehe ausführlich: A. RADNÓTI: *Sopron és környéke régészeti emlékei* (CSATKAI) 26–27. Hier erwähnt der Autor auch den kleineren Friedhof, der längs der Balfigasse verfolgbar ist und welcher sich vielleicht längs der gegen O auslaufenden Straße gebildet hat. (Innerhalb des Stadtterritoriums ist der Überrest der römischen Straße noch nicht bekannt, nur der Friedhof deutet darauf.

Der gegen W führende Weg Scarbantia—Vindobona ist Vorläufer der heutigen Bécsi út (Wiener Straße).

⁸⁵ Der Weg gegen N kann eigentlich als dem römischen Bernstein-Weg entsprechend betrachtet werden. Seine innerhalb der Stadt liegende Linie kennen wir noch nicht, wissen bloß, daß sie in das N Stadttor mündete.

⁸⁶ I/L. 257: 1399 stehen hier schon Häuser.

⁸⁷ «...molendium ze Odenburg... genant die wintmul...» 1459 II/5. 208. Ortsbestimmung des im selben Jahr verkauften Hauses: «...domum eum pertinenciis in der wintmül in suburbio im winkel...», laut Angaben standen hier damals bereits Häuser. Die in den früheren zwei Eintragungen in dem Grundbuch genannten Hausbesitzer und die zwei in der zweiten Erwähnung bezeichneten Nachbarn sind im Steuerregister 1458 im zweiten Viertel der Vorstadt zu finden, der Müller an der 61. Stelle. II/4. 65.

den Häusern, die auf die Marktplätze der inneren Vorstadt schauten, zuerst längs der Hauptstraßenlinien (St.-Michaeligasse, Balfigasse, Silbergasse, Gabona tér—Kornplatz) Häuser gebaut wurden. Nachdem die Siedlung zur Stadt geworden war, verlief dieser Prozeß wohl etwas schneller, besonders in der Gegend des nördlichen Vorortes. Als der Häuserbau außerhalb der Stadtmauern von den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts bis 1353 sich ständig mehrte, gereichte dies auch dem Ausbau der Innenstadt zu Schaden. Eben deshalb wurde er zu dieser Zeit durch eine ganze Reihe von königlichen Erlassen verboten. Am Anfang des 15. Jahrhunderts waren aber die freien innerstädtischen Grundstücke fast gänzlich bebaut, so konnten weiter eigentlich nur die Vorstädte den Neusiedlern Platz geben.⁹¹

In den meisten Straßen und Gassen der Vorstadt gab es aber im Laufe des 15.—16. Jahrhunderts noch reichlich hausfreie Grundstücke, welche von Meiereien und Gärten besetzt waren. Wie wir aus den Vorschlägen des bereits zitierten Protokolls⁹² von 1543 erfahren, war man nur in der inneren Vorstadt bemüht, die Meiereien aufzulösen, doch tauchte diese Absicht bloß aus Verteidigungsgründen auf. Im Besitz ihrer weiten Vorstädte mangelte es der Stadt nicht an einbaubaren Hausplätzen.⁹³ Das Ende der Grundstücke war an vielen Stellen der Vorstadt auch noch nicht eingebaut, wie dies auch noch auf dem Stadtbild von 1700 gut zu sehen ist. (So z. B. in der Gegend der Balfi- und der Fischergasse, zwischen der Silbergasse und der Langen Zeile, an der O-Seite der Hinteren Gasse usw.) An diesen Stellen konnte man durch Teilung der Grundstücke sogar ohne Öffnung einer neuen Gasse Häuser bauen. Für die wachsende Bevölkerung Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts boten die Meiereien, Gärten und Grundstücksteilungen in den Vorstädten sogar in jener Zeit noch genug Parzellen.⁹⁴

Marktplätze

Nachdem wir die Lage der Wege, Straßen und Gassen geklärt haben, wenden wir uns den mit denselben auch in ihrer Ausbildung eng zusammenhängenden Plätzen zu. In der Innenstadt gab es drei Plätze (diese sind auch heute in fast unveränderten Maßen vorhanden).

Aus dem Gäßchen, das hinter dem Előkapu (Vortor) in die Stadt führt, öffnete sich der Hauptplatz, genannt Főter, unmittelbar zusammenhängend mit den zwei, sich an den beiden Ecken der S-Seite weiterziehenden Straßen. Den südlichen Abschluß bildet die Ende 14. Jahrhunderts gebaute Franziskanerkirche. Ihre regelmäßige Ausgestaltung und der für die Kirche hier gewählte Platz ist Resultat einer planmäßigen städtebaulichen Konzeption, offenbar aus den Jahren, die unmittelbar nach der Erhebung zur Stadt folgten. Nachdem bis zum Ende des 14. Jahrhunderts es innerhalb der Mauer noch keine zweite Kirche gab, hatte der Platz auch die Funktion eines kirchlichen Zentrums und entwickelte sich seit Beginn des 15. Jahrhunderts zum Hauptplatz, da ja von dieser Zeit an sich drei einander folgende Rathäuser immer in Häusern mit Ausblick auf den Platz (oder in seiner Nähe) befanden.⁹⁵ An der Klostermauer standen im 15.

⁹¹ Unter der Bebauung der Grundstücke in der Innenstadt verstehen wir hier durchaus nicht, daß innerhalb des Grundstückes kein Platz mehr für weitere Bebauung blieb, sondern nur so viel, daß es (mit 1—2 Ausnahmen) keine leeren Grundstücke mehr gab. Innerhalb der einzelnen Grundstücke fuhr man im 15.—16. Jahrhundert fort, den Platz immer mehr auszunutzen. Dies führte aber nicht zur Teilung der Grundstücke, nicht zur Möglichkeit von neuem Hausbesitz, denn die Besitzer der Grundstücke, die Bürger, sahen hier nur eine Möglichkeit einer Erweiterung ihrer eigenen Häuser. So konnte in der Innenstadt nur die Zahl der Mieter wachsen.

⁹² Siehe Anm. 71.

⁹³ Eine andere Frage ist, daß ein Teil dieser Gärten

nicht von Anfang an unbebauter Grund war! Im Laufe der städtischen Bewegung von 1425 war eine der Anklagen gegen die Patrizier, daß einige an der Stelle von alten Wohnhäusern Gärten und Wiesen angelegt haben; «... ex domibus... faciunt... ortus et prata...» II/1. 166.

⁹⁴ Es gab auch noch unbebauten Grund: die Gegend zwischen der Sandgrube (Fővényverem) und dem Adlerplatz (Sas tér) wird erst nach 1727 allmählich bebaut. CSATKAI 373.

⁹⁵ Ausführlich: MAJOR 1965. 161—164.

⁹⁶ MAJOR zeigt *ibid.*, daß die Funktion als Hauptplatz sich erst später herausgebildet hat, da ja bis zu den 1420er Jahren Sopron kein Rathaus hatte und die Pfarrkirche außerhalb stand.

Johanniter und der Tradition gemäß von ihrem auf der Gegenseite der Straße stehenden Zollhaus bezeichnet. Von da nach innen hin können wir die ursprüngliche mittelalterliche Siedlung rechnen.

Der fünfte Weg nähert sich von SW her. In dieser Richtung liegt für Straßen ungünstiges Bergland. Die nächste Siedlung in einem der Täler ist Bánfalva (Zoan), seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar, ehemals zur Burg gehöriges Land, später gehörte das Dorf zu Sopron, kaum 2,5 km weit, längs am Bánfalvi-Bach gelegen. Weiter, von der Stadt etwa 5 km entfernt, liegt Ágfalva (im Mittelalter das Dorf Dág), seit 1265 Frondorf des Burgvogtes Peter, später von 1390 an der Stadt. Der SW Weg hat für den Fernhandel keine Bedeutung, deshalb betrachten wir ihn im Vergleich mit den anderen als zweitrangig.

Neben dem vorstädtischen Abschnitt der Straße lag eine Siedlung, Újtelek (Neustift), die ihrem Namen nach zu urteilen später entstanden ist als die übrigen. (Erste Erwähnung 1379.) An der O-Seite der hiesigen Straßen am Ende der Bandgrundstücke begann die Bebauung im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts und, durch Teilung der Grundstücke entstand die selbständige Hátsó utca (Hintere Gasse).⁸⁸

Wir sagten noch nichts von der längsten Straße der Vorstädte: das ist auf der S-Seite die Hosszúsor (Lange Zeile), heute Rákóczi utca—Domonkos utca. Eigentlich war das eine Straße von untergeordneter Bedeutung, sie zog sich außerhalb des Hauptverkehrs dahin und gewann offenbar nur infolge der steigenden Nutzung der S gelegenen Gärten und Meiereien eine Rolle. Nach dem Stadtbild von 1700 war sie zu dieser Zeit noch nicht in so geschlossener Reihe bebaut wie andere Gassen.

Vom Gesichtspunkt der Vorstädte sind die Wege die Primären, die Siedlung, der Bau der Häuser folgt ihnen, richtet sich nach ihnen. Also entwickeln sich die wichtigsten Straßen der Vorstadt aus den Wegen, und nicht planmäßiger Stadtbau oder Stadterweiterung zeichnet ihnen ihren Lauf vor. Dementsprechend finden wir in den Vorstädten keine einzige regelmäßig geführte wichtige Straße und auch die Länge der Grundstücke wechselt. (So kamen in einzelnen Fällen ungewöhnlich große Grundstücke zustande, was ihre Eigentümer von vorn herein locken mochte, Gärten oder Meiereien anzulegen — wodurch sie Initiatoren eines Prozesses wurden, der die Entwicklung der Stadt hinderte.

Bezeichnend ist auch, daß diese Wege, dem zentralen Kern zustrebend, sich ihm, bzw. den vor ihm liegenden Marktplätzen nähern, *den inneren Kern aber nicht mehr durchqueren. Hier zeigt sich die Abgeschlossenheit, Isoliertheit der Gespanschaftsburg*, im Gegensatz zur Strukturlösung der ehemaligen römischen Stadt, welche sogar nach dem Ausbau der Stadtmauer den NS durchziehenden Weg bewahrte. Die Straßen und Gassen der Innenstadt schalten sich trotz ihrer geregelten Linien⁸⁹ nicht in den Betrieb der Landstraßen ein. Auch dies weist darauf hin, daß hier eine Stadt vor uns steht, welche eigentlich aus der Weiterentwicklung einer Burg + Stadt, richtiger einer Burg + suburbium entstanden ist, aus Gesichtspunkten der Verteidigung des inneren Kernes seine Fläche von Wegen und Marktplatz abschloß und diese Isolation auch dann noch bewahrte, als im Laufe der Umwandlung zur Stadt die Castrum-Funktion sich schon längst gewandelt hat.

Darüber, wie sich aus Wegen Vorstadtstraßen gebildet haben, verfügen wir über keine verlässlichen Angaben.⁹⁰ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als sie bereits mit Namen in den Stadtverzeichnissen auftreten, ist ihr Bau laut Steuerregister recht fortgeschritten, sie werden von zahlreichen steuerzahlenden Besitzern und Mietern bewohnt. Es ist wahrscheinlich, daß außer

⁸⁸ J. MAJOR 1965. 159.

⁸⁹ Die regelmäßige Linie der Straßen der Innenstadt sind mit Beachtung der Gegebenheiten der römischen Stadtmauer und der Befestigung der Gespansburg zustandegekommen. Die Symmetrie wird nur durch die vom Hinteren Tor einführende Straße unterbrochen, der Platz dieses Tores ist dagegen durch die aus dem SW herführende Landstraße begründet.

⁹⁰ An die Geschichte der Bebauung kann man von zwei Seiten her herangehen: einerseits von seiten einer weiteren Erweiterung der Haus- und Familiengeschichtsforschung (hierauf weist MOLLAY SSz 14 (1960) 331), andererseits kann die Lage vor 1379 aber durch die Erweiterung der archäologischen Beobachtungen und der planmäßigen Ausgrabungen geklärt werden.

Jahrhundert Verkaufsbuden: neben der Türe die eines Kürschnermeisters, eine zweite Bude an der Ecke des Klosters.⁹⁷ Laut einem Register aus den Jahren 1451–1475 gab es hier insgesamt vier Verkaufsbuden, welche der Stadt Steuer zahlten.⁹⁸ Ihre Besitzer oder Mieter (eine gehörte der Stadt) erhielten auf diese Weise die Möglichkeit, mit Benützung von öffentlichem Boden einen kleinen Laden aufzumachen, wenn ihr Haus oder ihre Wohnung dazu nicht geeignet war. Der öffentliche Brunnen vor den Häusern auf der N-Seite wurde erst 1524 fertig. Vielleicht können wir als bezeichnend erachten, daß der Brunnen nicht in die Mitte des Platzes, sondern unmittelbar vor das Haus des Bürgermeisters aufgestellt wurde!⁹⁹

Weniger bedeutend, eher ergänzend mochte die Rolle des vom Hauptverkehr eher abseits liegenden Háromház tér (Dreihäuserplatz, auch Szöglet, «Winkel», genannt) sein, welcher sich im NO-Winkel, noch vor dem Anfang der Szt. György utca (St.-Georg-Straße), befindet. In seiner Entstehung mochte die Lage des Häuserblocks auf der N-Seite mitspielen, welche vielleicht noch von der Anordnung des Wohnortes des gespanlichen Burgvogtes herrührt.¹⁰⁰ In 1532 war hier noch der Markt der fremden Fleischer.¹⁰¹

Im SW der Stadt war der Sópia (Salzmarkt), 1428; heute Orsolya tér—Ursulaplatz), der wirkliche Marktplatz der von Mauer umgebenen Stadt. Seine Ausbildung läßt sich aus dem freien Salzhandel der Heiligenstädter Zisterzienser-Abtei erklären, wozu sie bereits 1233 königliche Erlaubnis erhalten hat.¹⁰² Die Entwicklung des Salzmarktes brachte es mit sich, daß auch die Fleischer ihre Läden hier aufstellten und auch der Fischmarkt hier war. An der Stelle der Fleischerläden entstanden jene Arkaden, mit deren Weiterentwicklung das auf der N-Seite des Platzes stehende Arkadengebäude entstanden ist.¹⁰³ Solche Steinarkaden wurden gebaut, um eine gedeckte Auslage der Waren zu ermöglichen, aber die Arkadenfläche gehörte ursprünglich für gewöhnlich nicht zum Haus, sondern zum Platz.¹⁰⁴ Indem man die zeitweiligen (hölzernen) Verkaufsbuden ortsfest machte, aus Stein baute, kam auf längerer Front eine Arkaden-Säulen-Konstruktion zustande, welche dann in einzelnen Städten zu Marktplätzen mit Arkaden führte.¹⁰⁵

Der eben hier abgehaltene Halpia (Vischmarkh) 1496 wurde Ende 15. Jh.—erste Hälfte 16. Jahrhundert vor das Hintere Tor verdrängt, wahrscheinlich darum, weil in dieser Zeit das genannte Tor häufig geschlossen war,¹⁰⁶ und so der Verkehr hier geringer wurde. In 1454 wird eines der Bürgerhäuser auf der SW-Seite des Platzes als Zechhaus der Fleischer bezeichnet.

⁹⁷ 1424: II/1. 30; 1458: «... ein kram pey der klastertwr...» Kürschner Erhart hatte ein Haus von 1/2 Größe. II/4. 58.

⁹⁸ II/6. 175.

⁹⁹ «... zw dem prun gmainer statt auff dem platz vor herr Iban Michael hauss, dyezeyt burgermayster...» II/5. 437. — Der Brunnen kam vor einigen Jahren vor dem Haus Beloianisplatz 6 zum Vorschein; die Tatsache, daß der Brunnen an ungewöhnlicher Stelle vor dem Haus stand, zeigt den Einfluß des reichen Kaufherren-Patriziers, der auch seine amtliche Befugnis nicht selten mißbrauchte. Über seine Biographie siehe MOLLAY SSz 18 (1964) 112.

¹⁰⁰ Mollay, SSz 15 (1961) 114–130. MAJOR 1965. 168. Die bis heute erhaltene Bezeichnung Háromház tér (Dreihäuserplatz) kam von den drei kleinen Häusern, die früher einmal auf der O-Seite des Platzes gestanden haben; HEIMLER: 1936. Diese kann man bereits 1379 nachweisen; MOLLAY SSz 18 (1964) 4.

¹⁰¹ 1532: «... die geuffleischagkehr...» neben dem rathauß fail haben sullen...» die städtischen Fleischerhauer aber durften nur in ihren eigenen Läden Fleisch verkaufen. II/2. 226–227.

¹⁰² MOLLAY (CSATKAI 49) hält für möglich, daß das Haus der Abtei identisch ist mit dem Haus des Bischofs von Zagreb, welches in der Nähe stand; SSz 14 (1960) 332–333. — L. VESZELKA: Sopron régi né-

metsége... (Das alte Deutschum von Sopron... — Sopron, 1934) 21. MAJOR (1965) setzt außerdem auch den königlichen Salzhandel an diese Stelle.

¹⁰³ CSATKAI 222.

¹⁰⁴ So war z. B. auf dem Platz in Lőcse die ringsum vor die Fassaden der Häuser gebaute Arkadenreihe, welche die fremden Kaufleute benützten. Erst später wurde über dieselbe ein weiteres Stockwerk gezogen. K. DEMKO: Lőcse története (Die Geschichte von Lőcse. — Lőcse, 1897) 182. — Je ein Haus mit Säulenreihe gab es in Kolozsvár auch in der N und O Häuserreihe des zentralen Großmarktes. P. A. SZABÓ: Kolozsvár települése a XIX. sz. végéig (Die Besiedlung von Kolozsvár bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. — Kolozsvár, 1946) 75. — Leider sind auf den anderen drei Seiten des Platzes in Sopron die Reste der mittelalterlichen Häuser bereits verschwunden, so ist es nicht möglich, ihre Bauform zu untersuchen. Ein später ausgebildeter Vorsprung der Fassade läßt sich aber auch auf der W-Seite des Platzes vorstellen. Gegen N war der Platz ursprünglich bestimmt um 8 m größer.

¹⁰⁵ A. E. BRINKMANN: Stadtbaukunst. (Berlin 1920) 12. Der Autor stellt eine so ausgerichtete Entwicklung im Zusammenhang mit den französischen Städten fest.

¹⁰⁶ 1496 sowie 1541 ist unter den Wünschen

Außer den genannten drei Plätzen lassen sich Marktfunktionen auch hinter dem Franziskanerkloster erweisen. In 1538 erwähnt das Protokoll der Stadtversammlung den Markt der fremden Fleischer (aus der Umgegend) in der Mészáros utca (Fleischhackergasse, heute Templom utca = Kirchengasse), am Brunnen der Klosterbrüder.¹⁰⁷ Wegen letzterer Bezeichnung denken wir an diese Gegend: entweder neben dem Kloster oder hinter ihm, dort, wo die Gasse sich gabelt und die Erweiterung einen kleinen Platz bildet. Man kann sich auch vorstellen, daß dieser als Fortsetzung einer alten Tradition geblieben ist, nach Erbauung des Klosters war nämlich die sich von ihm gegen S ziehende Fläche nicht immer bebaut,¹⁰⁸ früher lag hier eine bedeutende freie Fläche. Es ist also möglich, daß hier 1277 ein einheitlicher, etwa 50 × 150 m großer Platz abgestochen wurde, darauf aber nicht, wie es sonst im mittelalterlichen Stadtbau üblich war, eine Kirche oder ein Rathaus erbaut wurde, sondern man seine Mitte¹⁰⁹ den Franziskanerbrüdern gab.

Was konnte die Ursache des ungewöhnlichen Verfahrens sein, in dessen Verlauf die ersten Schritte zur im 13. Jahrhundert bereits überall üblichen baulich-zweckmäßigen Lösung des in seinem Ausmaß großen und regelmäßigen Hauptplatzes zwar getan wurden, im weiteren aber fast gleichzeitig auf eine planmäßige Fortsetzung verzichtet wurde? Die Erklärung kann sich aus der historischen Entwicklung der gesamten Stadtfläche ergeben und vielleicht auch aus dem Umstand, daß nach 1277 mehr als ein halbes Jahrhundert lang das Einkommen der Stadt sowie auch die es ergänzenden Schenkungen des Königs für den Ausbau der Stadtmauer beansprucht waren. Unter solchen Umständen war es nicht möglich, der in der N Vorstadt stehenden — und sicherlich auch schon früher existierenden — St.-Michaelis-Pfarrkirche eine Konkurrenz zu schaffen.¹¹⁰ Für beide Seiten mußte es eine befriedigende Lösung sein, an ihrer Stelle hier ein Kloster zu stiften. Das nahm zwar einen bedeutend größeren Teil der gegebenen Fläche in Anspruch, aber für den Marktplatz war die Lage auch so gut. Auf letztere Frage können wir durch eine Übersicht der Marktplätze der Vorstädte Antwort finden.

Schon bei der Frage zu Burg und Burggrund haben wir hervorgehoben, daß der schmale Streifen zwischen der Burg und dem Bach Ikva: die Schmiedgasse, eine solche Siedlung aus dem 11.—12. Jahrhundert war, welche die Burg organisch ergänzte. Bei der Behandlung der Straßen konnten wir sehen, daß mit Ausnahme von einer (Balfi), die Fortsetzung einer jeden sich dem äußeren Rand der Burg, vor allem ihrem nördlichen Bogen nähert. Es kann also kein Zufall sein, daß wir die größten Marktplätze, die wir mit Hilfe der bis heute erhaltenen Bebauungslinien rekonstruieren können, eben hier finden. Ihrer Form nach sind das eigentlich keine richtigen Plätze, sondern konnten sich aus sich platzartig erweiternden Straßen entwickeln¹¹¹ und gehören so in den Begriffskreis des Straßenmarktes (Street market).

Auf der W-Seite liegt der Gabona tér (1400: Kornmarkt, 1589: Rozspiac — Roggenmarkt, 1695 bereits «auf dem alten Kornmarkt», auch heute Ógabonatér¹¹² — derselbe ungarisch).

der Stadtversammlung angeführt, der Fischmarkt möge auf dem alten Platz verbleiben: «Das Hindertör aufthun vnd den vischmarkh hynden halde.» II/2. 183, 281.

¹⁰⁷ 1538: «... so soll der-selb geumarekht hinfuren in der Vleischackhergassen bei dem munchprunnen gehallten ...» (II/2. 258). — Es ist möglich, daß hier nicht ein auf öffentlichem Platz stehender Brunnen erwähnt wird (bisher haben wir von solchem hier nichts gewußt), sondern der im Klostergarten, in diesem Fall war der Markt auf der Straße, neben dem Kloster.

¹⁰⁸ MOLLAY (CSATKAI 55) meint, daß diese Häuser erst in den 1450er Jahren erbaut wurden.

¹⁰⁹ Die N bzw. S Abgrenzung zieht sich im großen und ganzen in gleicher Entfernung, 42 bzw. 45 m

von den auf diese Art angenommenen beiden Enden des großen Platzes hin.

¹¹⁰ Dazu wären auch die Gaben der Gläubigen notwendig gewesen, ein Teil von ihnen unterstützt jedoch eben die St.-Michaelis-Kirche, ein anderer Teil betrachtete die nahegelegene Kirche Unserer Frau am Graben als ihre eigene.

¹¹¹ Eine gründlichere Kenntnis dieser Entwicklung können wir von den heute geführten Beobachtungen bei den Ausgrabungen sowie von der baulichen Erforschung der noch stehenden Häuser erwarten. Die kann auch entscheiden, wie weit sich die Innenlinie der Grundstücksgrenzen im Verlauf des Mittelalters geändert hat.

¹¹² CSATKAI 320. Erst seit dem Ende des 18. Jh. wurde die den ursprünglich großen Platz teilende Häuserreihe gebaut, der an seinem S-Ende befindliche Teich existierte noch in den 1840er Jahren.

Bei seiner Ausgestaltung spielte der am S-Ende aus dem Fischteich gegen N fließende Bach, der auf dem Stadtbild von 1700 dargestellt ist, eine Rolle. Auf seiner W-Seite, hauptsächlich gegen N, im Laufe der Bebauung in Újtelek entstanden Häuser. Da man das Stadtzentrum und die Hauptverkehrsstraßen schwer erreichen konnte (Hindernis bildete der Bach sowie das die Schmiedgasse gegen N abschließende Häuserviertel), meinen wir, daß der Markt hier erst später, mit der Entwicklung der hiesigen Vorstadt sich herausbildete.

Auf der N-Seite Kovácszer (1400: Schmiedgasse, unter diesem Namen bis Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt) und der sich auf der O-Seite dahinziehende Fapiac (1413: Holzmarkt¹¹³) bilden ungetrennt einander fortsetzend den langen Platz. Seine beiden Enden, bzw. die Mitte werden von den drei Toren der inneren Vorstadt angedeutet, gleichzeitig beweisend, daß an diesem Platz der mittelalterlichen Stadt der größte Verkehr war. *Die sogenannte «innere Vorstadt» umgab diese Marktplätze!* An der Stelle, wo die beiden Plätze aufeinander trafen, wurde die Kirche der várarokmenti Boldogasszony («Unser frawn auf dem grabn») gebaut, welche auf diese Weise in den Kreuzungspunkt der wichtigsten Verkehrsstraßen kam. Schon früher wurde darauf hingewiesen, daß der hiesige Marktplatz schon 1277, zur Zeit der Schenkung des Marktrecht-Privilegs, Traditionen hatte,¹¹⁴ d. h. daß der spätmittelalterliche Markt die Fortsetzung des mit der Burkirche zusammenhängenden Marktes war. Danach kann man schon als natürlich betrachten, daß der 1344 erbetene 16tägige Markt und auch der 1371 erhaltene 28tägige Markt hier, an dieser Stelle abgehalten wurde,¹¹⁵ obwohl der König befohlen hatte, ihn innerhalb der Mauern abzuhalten. Der bedeutende Umschlag und der wirtschaftliche Nutzen der Märkte zeigten sich auch darin, daß die Umgebung dieser Marktplätze im Verlauf des 14. Jahrhunderts weiter ausgebaut wurde, ihr Grundcharakter wurde jedoch ausschließlich von den früheren Anfängen bestimmt. Wenn diese Marktplätze erst nach der Ausgestaltung zur Stadt entstanden wären, hätten sie nicht die ältere Form des Straßenmarktes angenommen, sondern es wären die bereits im 13. Jahrhundert allgemein üblichen breiten Marktplätze regelmäßiger Form abgesteckt worden:¹¹⁶ dazu war ja im N und erst recht im O genügend Platz vorhanden und am letzten Teil zogen sich sogar noch in den 1930er Jahren hinter der einzigen Häuserreihe Gärten hin.

In der südlichen Fortsetzung des Holzmarktes befand sich der Állatvásártér (Viehmarkt, 1389 «viechmarcht»), welcher laut Steuerregistern dem Hinteren Tor gegenüber begann und sich vom gegen O wendenden Bach nach N, dann am Bach entlang gegen S von der Mündung der Ezüst (Torna) Gasse bis zu den Fischteichen hinstreckte.¹¹⁷ Es ist auch vorstellbar, daß die auf unserer Karte dargestellte Bebauungslinie aus dem 19. Jahrhundert im Falle des hier liegenden dreieckigen Grundstückblocks nicht in seiner Gesamtheit mit den mittelalterlichen Grenzen identisch war, und so der Markt einen größeren Platz als hier dargestellt einnehmen mochte. (Die Darstellung auf dem Stadtbild 1700 zeigt auch ein größeres öffentliches Territorium.) Wegen ihres Charakters suchte man, derartige Großmärkte in den äußeren Teil der mittelalterlichen Städte zu verbannen, und so wird es verständlich, daß wir ihn auch in Sopron im 15. Jahrhundert in der «äußeren Vorstadt» finden; wahrscheinlich wurde er allmählich immer südlicher verdrängt. Die Lage des Marktes

¹¹³ 1413: Die Gattin des Nikolaus Juding verfügt im Testament über ihren hier gelegenen Obstgarten: «... am Holzmarkt gelegen.» II/1. 16. Der hier erwähnte Nachbar ist im Steuerregister vom Jahr 1424 im 4. Viertel (welches am Ikva-Bach begann) an 7. Stelle eingetragen. II/2. 331.

¹¹⁴ B. SURÁNYI: Az Árpád-kori Sopron topográfiájának kérdésehez (Zur Frage der Topographie von Sopron zur Zeit der Arpaden). Történelmi Szemle 1961. 223. Der Freibrief beschränkte nämlich betont den Befugniskreis des Gespans. Im Gegensatz hierzu verbindet MOLLAY (CSATKAI 50) diesen dienstäglichen Wochenmarkt mit dem Hauptplatz im Stadtinneren.

¹¹⁵ MOLLAY SSz 14 (1960) 335. Hier zeigt er, daß im Zusammenhang mit diesen Märkten der in den Dokumenten auftauchende ortsbezeichnende Ausdruck: «in medio dicte civitatis celebrandas» dem späteren «die in der vorstat» entspricht, die Bürger ersuchen darum, hierher die Märkte zu verlegen. Texte der Dokumente: I/182, 101, 159.

¹¹⁶ Von den Städten Ungarn sind dazu Beispiele: Zólyom (Altsohl — 1243), Körmend (1244), Győr (1271).

¹¹⁷ Nach der Ansicht von MOLLAY (CSATKAI 56) zog sie sich nördlicher, zwischen der Ezüst utca und Fapiac (Silbergasse und Holzmarkt) — d. h. voll und

dürfte auch noch davon beeinflußt worden sein, daß der Viehhandel aus dem Inneren des Landes — aus O u. SO — nach Österreich gerichtet war und daß vielleicht auf diesem Weg aus SO das Vieh in die Stadt getrieben wurde.

Nur ein einziges Mal erwähnen die schriftlichen Quellen den Magyar piac (1524: Vngermarkt), wo auch ein öffentlicher Brunnen stand.¹¹⁸ Seinem Namen nach läßt er sich vielleicht in Richtung Magyar kapu (Ungar Tor, 9) weisen, jedenfalls in die SO-Gegend der Vorstadt, doch kann sein genauer Platz nicht bestimmt werden.

Tore

Mit dem Platz und der Rolle der Tore haben wir uns bereits bei der Behandlung der Verteidigung der Vorstädte beschäftigt. Hier geben wir nur ihr kurzes Register. Die erste Nummer ist ihre auf der Stadtkarte befindliche Numerierung, dann folgt nach ihrem ungarischen Namen das Jahr der ersten Erwähnung und Quellenangabe.

1. Előkapu; 1409: in vordern türm (II/6. 30), 1413: vorderen stattor (II/1. 16). Sein Torwächter wird bereits 1400 erwähnt (II/2. 294). Das innere Tor und sein Turm wurde zwischen Ende 13. Jh. und 1340 erbaut. Vom zweiten Viertel des 15. Jh. übernimmt das im Bau befindliche zweite Tor und das vor ihm liegende Verteidigungssystem seinen Namen: 1432: Vorderntör (II/3. 9);¹¹⁹ 1441: tör vor dem stattor; vordern neuen tor (II/3. 327, 330).

2. Hátsókapu; 1394: Hinterntör (II/1. 9); sein Turm 1410: hinternturen (II/2. 301), das zweite Tor und der dazugehörige Turm der Innenstadt wurden zwischen Ende 13. Jh. und 1340 erbaut.¹²⁰

3. Kőkapu; 1506: stainthor (II/1. 300), 1851 Stadtkarte: Stain Thor, bezeichnet so schon den daneben liegenden Häuserblock.

4. Ispotályhíd kapuja; 1404: spitolpruk (II/2. 298); 1432: tör beim spital (II/3. 7); 1440: spitaltor . . . in der Smidgassen (II/3. 179); 1453: slos zu dem tor bey der spitalpruk (II/3. 399).

5. Csapóhíd; 1427: die ausser prükgen peim Hinderentör (?) (II/2. 397); 1483: pey der newn slachpruckh (II/1. 207).

3.—5. 1532: die III thörr (II/2. 229).

6. Szélmalom kapu; 1523: Wintmyll-tor (II/5. 337), 1700: Windtmühlthor. Nur sein neuester Name ist Bécsi kapu — Wiener Tor!

7. Szt. Mihály kapu; das tor bey Sand Michel (II/5. 164), 1700: Michaelis thor.

8a. Halászkapu; 1432: Fischertör (II/35) 1498: vor dem Vischerturlein (II/5. 84) 1700:

ganz noch in der inneren Vorstadt hin. Die Angaben der Steuerregister weisen auf die oben dargelegte Lage: Ortsbestimmung eines 1423 verkauften Meierhofes: «am Viehmarkt vor der stat . . .» (II/1. 162), der Käufer aber ist Ulrich Herb, der im Steuerregister 1424 im 4. Viertel an der 20. Stelle steht (II/2. 232); dies dürfte etwa dem Hinteren Tor gegenüber, etwas N vom zwischen den Häusern fließenden Bach gewesen sein. 1457 vermachte die Witwe von Imre Lederer zwecks Stiftung eines Altars für die Háromkirályok (Dreikönige) ihr Eckhaus dem Hinteren Tor gegenüber (I/4. 153—155 und HÁZI Egyháztörténet, 107) « . . . am Viehmarkt vor der stat Ödenburg gegen dem hindern tor über . . . ». Der Besitzer und Bewohner dieses Hauses wird im Steuerregister von 1454 im 4. Viertel an der 22. Stelle genannt, und das betreffende Eckhaus stand wahrscheinlich auf der Ecke der Silbergasse (II/4. 11). 1422 und 1424 steht die Meierei Zaundurr und ihr Nachbar Pongrác mit

der Ortsbestimmung «an dem Viehmarkt gelegen» (II/1. 23, II/2. 334); dieselben kommen im zitierten Steuerregister im 4. Viertel unter 77.—78. an die Reihe, also etwa um 55 Hausbesitzer weiter zurück als die Vorigen. Dies kann nur bedeuten, daß nach der Aufzählung der Steuerzahler am Anfang des Állatvásárter (Viehmarktplatz) das Steuerregister sich in der SO-Vorstadt fortsetzte (so auch in der Potschigasse), dann sich gegen W umwendend zum S-Abschnitt des Viehmarktes gelangte und man dann gegen W weiterschritt. Dementsprechend lag die Löver utca (1427: «an der Lebergassen» II/1. 37), deren genaue Stelle wir nicht kennen, ebenfalls in der SO-Vorstadt, vielleicht wurde ein Teil der Potschigasse so genannt oder der Anfang der Langen Zeile.

¹¹⁸ II/5. 438.

¹¹⁹ HOLL 1974. 182—189. M. STORNO SSz (1957) 103—109, CSATKAI 1956. 192—202.

¹²⁰ HOLL 1967. 162—165. CSATKAI 1956. 205—206.

wird hier kein Tor dargestellt. 1851: ist es mit einer Mauer verschlossen. Es war ein kleines Tor, das nur im Ortsverkehr eine Rolle spielte.

8. Balfi kapu; 1537: Schreperthor (II/2. 249), 1700: Schlipperthor.

9a. Szt. Lénárd kapu; 1475: Sannd Lienharts tor (I/5. 332).

Die Ortshistoriographie identifizierte es bisher¹²¹ mit dem Pócsi kapu, es ist aber wahrscheinlicher, daß diesen Namen das von ihm N liegende kleinere Tor (am Ende der Kis Pócsi utca — Kleine Potscher Gasse) erhalten hat. Die Kirche nämlich, welcher Gasse und Tor ihren Namen verdanken, stand wohl außerhalb der Stadt eher in dieser Richtung. 1851 wurde hier ein Stein des Lénárdkereszt (Leonhardskreuz) aus dem 15. Jh. neben der in der Nähe befindlichen Stadtmauer aufgefunden.¹²² Das Tor wird 1700 ohne Namen dargestellt, ist auf der Stadtkarte 1851 mit einer Mauer abgeschlossen.

9. Magyar kapu; 1492: Ungerthor (II/1. 234), 1535: ante portam Wngaricam (II/2. 101), 1537: Potschator (II/2. 249); 1700: Potschethor, 1851: Grosses Potschi Thor.

10. Újteleki kapu; 1524: Neustiftthor (II/5. 418), 1700: Neüstiftthor.

Kirchen, Kapellen

Die Geschichte der in der Stadt und in ihrer unmittelbaren Umgebung befindlichen Kirchen hat aufgrund der Quellen die Kirchengeschichte von HÁZI, die Denkmäler selbst und ihre Baugeschichte die Denkmaltopographie in ihrem entsprechenden Band ausführlich verarbeitet. Hier geben wir nur ihre Aufzählung mit einigen neuen Angaben ergänzt.

11. Kirche Unserer Frau auf dem Graben. Ihre Gründung betreffende Angaben gibt es nicht, ihre erste Erwähnung finden wir 1278. Obwohl sie nicht den Rang einer selbständigen Pfarre besaß, wurden ihre Geistlichen Pfarrer genannt und auch ihr in der Nähe, am Holzmarkt stehendes Haus war unter dem Namen Pfarrhof (pharhoff) bekannt. Trotz des Mangels unmittelbarer Angaben ist es sicher, daß dies ursprünglich die Burgkirche der Gespanschaft war. Auf ihre Bedeutung weist auch hin, daß sie außer dem Hauptaltar noch sieben Nebenaltdäre hatte und im Laufe ihres Abbaus zwischen 1532 und 1540 ihr Turm und ihre Säulen erwähnt werden.¹²³

12. Franziskanerkloster und Frauenkirche. Dem gleichlautenden Zeugnis des Kirchenstils und der franziskanischen Chronik entsprechend wurde sie 1280 erbaut, ihr Turm auf der N-Seite wurde im ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts fertig.¹²⁴ Bei ihrem Bau spielten die beim Ausbau der Stadt einflußreichen Adelsfamilien führende Rolle und gleichzeitig auch Bürger, besonders Heinrich Gaissel, dessen Familienwappen über dem Tor, sein Turnierwappen aber in der Kirche untergebracht war.¹²⁵ Unter ihren Baumeistern gaben Baumeister mit französischer Geschmacksrichtung, die sonst auch in Buda und Gyulafehérvár arbeiteten, den Ton an.

13. Szt. György templom (St.-Georgs-Kirche). Sie steht zwischen der von ihr benannten Gasse und der Stadtmauer, auf dem Grundstück, welches Johannes Schmuckenpfennig und seine Schwester zu diesem Zweck geschenkt haben. 1398 steht die Kirche bereits, doch wird im folgenden Jahrhundert an ihr noch weitergebaut. Ursprünglich mit einem Schiff und schmalem Grundriß, da dies vom schmalen städtischen Baugrund bestimmt wurde. (Ihre heutigen barocken

¹²¹ HÁZI Egyháztörténet, 232 und I/5. 332.

¹²² CSATKAI 1956. 352.

¹²³ HÁZI Egyháztörténet, 196–214. Die Ausgrabungen widerlegten die Meinung (HÁZI VII. und die neue Literatur), daß sich die Kirche ursprünglich innerhalb der Burgbefestigungen befand.»

¹²⁴ J. CSEMEGI: A budavári Főtemplom középkori építéstörténete (Die Baugeschichte der Hauptkirche von Ofen im Mittelalter.) Budapest 1955. 88. CSATKAI 1956. 264–265. Aus der Tatsache, daß das Testament aus dem Jahre 1278 auch von zwei Franzis-

kanerbrüdern als Zeugen unterzeichnet ist, darauf zu schließen, daß zu dieser Zeit bereits ihr Kloster aufgebaut war, ist übertrieben. Laut Analogien waren anfänglich, während des Baus ihres Klosters, die Brüder in Privathäusern untergebracht.

¹²⁵ J. HÁZI SSz 15 (1961) 308–316; MAJOR 1965. 161, vertritt die Ansicht, daß die zum Bau notwendige Fläche ebenfalls von den in der Umgebung Grundstücke besitzenden Familien, so auch von der Familie Gaissel, gespendet wurde.

Nebenschiffe erstrecken sich über die zwei ursprünglich seitlich freigelassenen Durchgänge.)¹²⁶ Seit ihrer jüngster Restaurierung sind auf ihrer N-Fassade wieder die zwei Tore zu sehen, über ihnen zwei Reliefe mit Darstellungen der St.-Georgs- und St.-Margareten-Legende.¹²⁷

14a. I. Synagoge.

Im Verlauf der Denkmaluntersuchungen hat sich herausgestellt, daß das im Hof des Hauses Új utca (Neue Gasse) 22 alleinstehende Haus mit einer Innenfläche von $8,7 \times 6,6$ m die erste Synagoge war. Auf der N-Fassade ist ein großes, gotisch profiliertes Tor, darüber ein Tympanon mit Blindmaßwerk, zwischen ihren Fensteröffnungen befinden sich zwei mit schräger Futterung und Halbkreisbogen. All diese formale Lösungen weisen darauf hin, daß das Gebäude kaum später als aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden kann. Eine ähnliche Zeitbestimmung ergaben auch Ausgrabungen, im Verlauf derer auch ein 4 m tiefer Brunnen mit hinabführender Holzleiter gefunden wurde: diese gehörten zum Bad.¹²⁸

14b. II. Synagoge.

Wie auch im Fall der ersten, hat auch von diesem Gebäude die Denkmalrestauration ihre Funktion und ursprüngliche Form festgestellt. Die Innenfläche beträgt $9,5 \times 6,2$ m, der Eingang liegt gegen N. Außer der O-Seite sind in allen anderen Mauern je zwei schmale Fenster mit Spitzbogen und Maßwerk, welche von zweijochigem Kreuzrippengewölbe überdeckt sind. Aufgrund des Bogensystems wird die Erbauung der Synagoge auf das 14. Jahrhundert bestimmt.¹²⁹ Ihre Grundrißstruktur zeigt hochgradige Übereinstimmung mit der Synagoge der südbayerischen Stadt Miltenberg und kann vielleicht auch als Beweis für die Verbindungen der Besteller dienen.¹³⁰ Auf dem nördlich benachbarten Grundstück ist das in den Quellen erwähnte Krankenhaus zu suchen.

15. Die St.-Michaelis-Pfarrkirche.

Angabe über ihre Gründung besitzen wir nicht, ihre erste Erwähnung ist 1278. Mit dem Bau der heute stehenden Kirche wurde bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundert begonnen (Nebenschiffe, Turm), der überwiegende Teil (Überwölbung des Haupt- und Kreuzschiffes, die Fenster, der obere Teil des Turmes) wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fertig, doch wurde auch noch Ende des 15. Jh. weitergebaut (die mehrstöckige Sakristei). Außer den heimatlichen (Buda) Verbindungen übten in erster Linie die Bauwerkstätten des Bettelordens in der Umgebung von Wien ihren Einfluß aus. Ihr Kirchenherr war die Stadt Sopron, ihre Erbauer deren Bürgerschaft. Im 15. Jahrhundert besaß die Kirche 20 Altäre, für die größtenteils die nach dem entsprechenden Heiligen benannten Zechen oder religiöse Gesellschaften sorgten. — Rings um das oberste Stockwerk des Turmes war eine Galerie ausgebildet, von hier aus beobachtete der städtische Turmwächter in Kriegzeiten die Umgegend. Die von S her nächste Gasse hat den Namen «Wieden» (Dotation, Pfründe) daher bekommen, weil der Weinzehnt der Gasse nicht dem Bischof, sondern dem Pfarrer zukam. Erste Erwähnung 1424.¹³¹

16. St.-Jakob-Friedhofskapelle.

Steht vor der S-Seite der Pfarrkirche inmitten des früheren Teiles des Friedhofes. Aufgrund ihres Übergangstiles wurde sie Mitte des 13. Jh. erbaut, ist zentral geordnet und folgt dem Typ der österreichischen Karner. Ursprünglich einstöckiges Beinhaus mit Begräbniskapelle, wurde sie nach Errichtung der neuen Maria-Magdalenen-Kapelle vom städtischen Rat der Fleischerzeche

¹²⁶ Laut Hausregister vom Jahre 1379: «Item Hans smukchenpenning I haus»; das volle Maß des Grundstückes betrug 16×40 m.

¹²⁷ M. SALLAY — J. SEDLMAYR: Magyar Műemlékvédelem (Denkmalschutz in Ungarn) 1961–1962 (Bp. 1966.) 167–175. J. BALOGH SSz 18 (1964) 209–217.

¹²⁸ Forschungen von S. Tóth und F. David. Magyar Műemlékvédelem 1967–1968 (Bp. 1970) 389, 1971–1972 (Bp. 1974) 363. J. GÖMÖRI; Arch. Ért. 102 (1975) 312.

¹²⁹ M. SALLAY — J. SEDLMAYR in: Magyar Műemlékvédelem 1959–1960 (Bp. 1964). 191–204. Zur Zeit der Aufarbeitung war die I. Synagoge noch nicht bekannt, so wurde die zweite Zeitbestimmung auch davon beeinflusst, daß aufgrund des 1379 zum ersten Mal erwähnten jüdischen Bades bezeugt schien, daß vor diesem Jahr diese Synagoge bereits gestanden hat.

¹³⁰ Ibid. 199.

¹³¹ HÁZI Kirchengeschichte, 286.

überlassen, damit sie auch zu einem selbständigen Zechaltar käme. — Die Errichtung der Kapelle ist schon an sich ein Beweis dafür, daß der hiesige Kirchhof und die Pfarrkirche schon früher bestand.

17. Die St.-Johannis-Kirche, Kapelle der Johanniter, ihr Ordenshaus.

Im Jahre 1247 schloß König Béla IV. mit dem Ritterorden einen Vertrag darüber ab, daß er die Königsburgen längs der Grenze, darunter auch Sopron, mit 50 Rittern verteidige. Aufgrund dessen, ließen sie sich hier nieder und bauten ihr Ordenshaus und ihre Kapelle längs der nach der österreichischen Grenze führenden Straße auf.¹³² Die auch heute noch stehende einschiffige Kapelle zeigt größtenteils die spätgotischen Umbauten (1519–1522 Überwölbung, Fenster), welche die Stadt auf dem 1454 übernommenen Gebäude vornehmen ließ.

Auf dem der Kapelle gegenüber liegenden Grundstück wurde das Zollhaus der Johanniter erbaut, das in den Quellen aus dem 15. Jahrhundert unter der Bezeichnung «Kreuzhof, Mauthaus» erwähnt wird,¹³³ das heute in der Bécsi utca (Wiener Gasse) 8 stehende Haus ist ein Umbau dessen.

18. Szt. Lélek templom (Heiliger-Geist-Kirche), Pfarrhaus.

1421 ließ Thomas Turnhofer¹³⁴ die spätgotische einschiffige Kapelle erbauen. Etwas Ähnliches muß schon früher hier gestanden haben, da sie schon früher im Zusammenhang mit einer Messestiftung erwähnt wurde.¹³⁵ Sie konnte als Hauskapelle des Stadtpfarrers betrachtet werden und stand in der Nachbarschaft des neuen Pfarrhauses, auf dessen Grundstück. Soweit uns bekannt ist, gab es hier im Mittelalter fünf Altäre und eine Bibliothek.

19. St.-Maria-Magdalenen-Kapelle.

Sie wurde in den Jahren vor 1458 als neue Begräbniskapelle der neuen Pfarrkirche erbaut.¹³⁶ Vor 1789 wurde sie abgerissen. Einschiffige Kapelle mit vieleckigem Verschluß.

Örtlich unbestimmbare Kapellen

Die St.-Fabian- und St.-Sebastian-Kapelle hat vor 1486 der Bürger Farkas (Wolfgang) Rauch erbauen lassen; und zwar in der Vorstadt, an einem der Seen. 1532 wurde sie von der Stadt aus Verteidigungsgründen abgerissen. Házi nimmt an, daß sie in der Nähe der St.-Johannis-Kirche stehen konnte, dies ist aber nicht wahrscheinlich.¹³⁷

Szt. Dorottya kápolnája (Kapelle der Heiligen Dorothea). Sie wurde vor 1354 erbaut, Angaben über ihr weiteres Schicksal besitzen wir nicht. Mollay identifiziert sie mit dem ebenerdigen gewölbten Raum des Fabricius-Hauses.¹³⁸ Seine Beweisführung ist nicht akzeptabel, da der erwähnte Raum mit zweijochigem Rippengewölbe seine bedeutende Größe (Höhe) erst im Verlauf des Umbaus des Hauses aus der Barockzeit gewinnen konnte. Erst damals wurde das Haus zu seiner jetzigen Dimension vertieft, wie das auch die neben den Grundmauern verborgenen neuen Bauopfer zeigen.¹³⁹

¹³² HÁZI Kirchengeschichte 132–149. MOLLAY (CSATKAI) 49–50.

¹³³ 1466: II/4. 273; 1461: II/4. 154. «Ulreich mauter in Krewczhof».

¹³⁴ J. HÁZI: Művészettörténeti Értesítő (1954) 188; SSz (1963) 261. Laut seiner Feststellung ist die Überschrift im Inneren der Kirche, welche dies verewigt, authentisch.

¹³⁵ 1410: «... in der capelln zum Heiligen Geist, gelegen im pharrhof daselbs...» I/2. 23; 1406: «... czü eynen Alter in des Heiligen geistes Cappellen gelegen...» I/2. 287. — In beiden Fällen erwähnt in der Vereinbarung mit dem Pfarrer. Die Gründungszeit dieser früheren Kapelle ist unbekannt. — 1419. II/1. 20.

¹³⁶ HÁZI Kirchengeschichte 121. Über ihren Abriß, über die Darstellung ihres Grundrisses Gy. NOVÁKI: SSz 17 (1963) 75–77.

¹³⁷ HÁZI Egyháztörténet 233–234.

¹³⁸ MOLLAY 1964. 98–102. Hier beweist er, im Gegensatz zu Házi, daß die Kapelle wirklich erbaut wurde, wahrscheinlich im Hause einer der adeligen Familien des Komitates. Die Vermutung der hiesigen Gründung bekräftigte er mit der OW-Richtung des Raumes, bzw. des Gebäudes und mit seiner Wölbung. — Auf die Kapelle verweist nur eine Angabe, im Zusammenhang mit einem Nachlaß, ohne Ortsbezeichnung.

¹³⁹ I. HOLL—GY. NOVÁKI—R. SZ. PÓCZY: Arch. Ért. 89 (1962) 54. — Meiner Beobachtung entsprechend wurden die Kellermauern mit nachträglicher Vertiefung ausgebaut, und zwar wurde die frühere Mauer mit einer abschnittweisen Ablösung der Belastung durch Bogen und Pfeiler untermauert. Solche tiefe Keller wurden wegen des Grundwassers im Mittelalter in der Stadt noch nicht gebaut.

Früher war dieser niedrige Innenraum eventuell ein Warenlager, hierauf weist auch sein kellerartiger Charakter ohne Beleuchtung.

Kapellen um die Stadt herum

Szt. Margit kápolna (St.-Margareten-Kapelle). Erste Erwähnung 1336, letzte 1535.¹⁴⁰ Sämtliche Erwähnungen nur im Zusammenhang mit Ortsbestimmungen, ringsum zogen sich Acker und Wiesen dahin, nebenan der Káposztásföldek (Krautfelder) genannte Flur. Dementsprechend dürfte sie NW von der Vorstadt gestanden haben. Den bisherigen Deutungen gegenüber halte ich sie für eine verlassene Kapelle, vielleicht auch Überbleibsel einer verlassenen Siedlung.¹⁴¹

Szt. Lénárd kápolna (St.-Leonhards-Kapelle). Sie wurde zwischen 1452 und 1473 aus den Spenden der Bürger auf dem alten Pócsi domb (Potscher Hügel, heute Kurucdomb — Kurutzenhügel) erbaut. In der Erwähnung von 1521 hat der Hügel den Namen der Kapelle übernommen. 1541 stand sie noch.

Bäder, Spital

Vom Standpunkt der sanitären Lage und der Wohlfahrtseinrichtungen der mittelalterlichen Städte spielten die städtischen Badeanstalten und Spitäler eine wichtige Rolle. Beide konnten sowohl der Stadt als auch oft irgendeinem Mönchsorden gehören, aber ein Teil der Bäder war in Privatbesitz. Von den fünf Bädern von Pozsony waren zwei in der Innenstadt (das eine gehörte den Klarissen-Schwestern), drei standen in der Vorstadt (davon gehörte eins zum alten Hospital).¹⁴²

In Sopron standen laut Quellen im 14. Jahrhundert vier Bäder: eines in der Innenstadt und drei in der Vorstadt, in der Schmiedgasse. (Außer diesen können wir als fünftes das Bad der Synagoge in der Neuen Gasse dazuzählen. Das Bad in der Innenstadt wurde wahrscheinlich von der Stadt angelegt, vielleicht noch Ende des 13. Jahrhunderts oder Anfang des nächsten, jedenfalls wird sie 1427 schon das «alte Bad» («die alt padstube») genannt und steht 1438 leer. Sein Platz war gegen Ende der St.-Georgs-Gasse, das vorletzte Haus mit einer, den üblichen Grundstücken entsprechenden Fläche.¹⁴³ Dieser Platz wurde offenbar mit Absicht gewählt, und es ist kaum ein Zufall, daß bei den Ausgrabungen gerade auf der S-Seite des Grundstückes der städtische Hauptschmutzwasserkanal zutage kam. Seine Ableitung wurde im Mittelalter durch die mittlere Stadtmauer (in ihrem unteren Teil römische) mit Verwendung eines römischen Ausfalltores¹⁴⁴ gelöst. Der Bau des mit Bruchstein gemauerten Kanals muß wohl Ende des 13. Jahrhunderts eine der wichtigen Arbeiten des Stadtausbaus gewesen sein, denn während des Baues der innersten Stadtmauer (Ende 13. Jh. — 1330) wurde mit seiner Lage bereits gerechnet.¹⁴⁵ (Ähnliche Lage finden wir auch in der Stadt Lőcse—Leutschau [heute Levoča], wo die mittelalterliche Badeanstalt der Stadt in Richtung des gegen N hinausführenden großen städtischen Kanals stand.¹⁴⁶)

¹⁴⁰ HÁZI Egyháztörténet, 230—231. 1336: «...prope ecclesiam beate Margarete virginis...»; 1403: «...pey Sand Margareten gelegen pey Sand Agathen prün...»

¹⁴¹ Darauf weist, daß man sich im Gegensatz zu den anderen Kirchen in den Testamenten auf diese niemals bezog.

¹⁴² T. ORTVAY: Pozsony város története (Pozsony, 1900) II/3. 113—115. Das Bad vor dem Vödricz kapu (Vödricztor) gehörte dem Burghauptmann! — Im Falle von Buda (Ofen) besaß die Bürgerstadt zwar keine städtischen Bäder, doch hatte das seinen Grund darin, daß die heißen Quellen unter der Stadt reichliche Badegelegenheit boten.

¹⁴³ 1379 ein ganzes Grundstück, das im 15. Jahrhundert bereits für ein halbes Stück zählte. 1379: I/1. 184; 1426: II/2. 411; 1427: II/2. 365; 1438: II/3. 84. — 1379 und 1427 trennt es bloß ein Haus von dem des Kaufmanns Keresztély (Christian)

bzw. des Patriziers Mátyás (Matthias) Schadendorf; dies letztere wurde bereits mit dem Hátsókapu 2 (Am Hinteren Tor Nr. 2) identifiziert: K. MOLLY (1960) 332. Wenn wir die Zusammenschreibungen auch rückgängig, in der Richtung zur St.-Georgs-Kirche vergleichen, entspricht die Stelle des Hauses St.-Georg-Straße 17 dem Bad; und die Stelle an der N-Seite des Tores, wo heute das Haus Nr. 21 steht, mochte wohl damals noch unbebautes Grundstück gewesen sein. — Die Reste des Badehauses aus dem Mittelalter waren wegen der Umbauten in der Neuzeit nicht mehr auffindbar.

¹⁴⁴ K. SZ. PÓCZY Arch. Ért. 94 (1967) 143, 145.

¹⁴⁵ An der entsprechenden Stelle der Mauer hatte man nämlich beim Bau des Fundamentes eine Öffnung mit falscher Wölbung gelassen. (Bild 6).

¹⁴⁶ K. DEMKO: Lőcse története (Die Geschichte von Lőcse. — Lőcse, 1897.) 168, 388. Das Bad wurde von der Stadt verpachtet.

26.—28. Die anderen drei Bäder standen in der äußeren Vorstadt in der Schmiedgasse und an der S-Seite des Ikva-Baches. 1379, als wir die ersten Angaben über sie erhalten, werden sie als Felső, Középső, Alsó fürdő (Oberes, Mittleres, Unteres Bad) erwähnt, dem Laufe des Baches entsprechend. Alle drei standen nahe zueinander, nur 1 bzw. 3 Häuser trennten sie.¹⁴⁷ Von ihnen figuriert das Untere Bad 1400 im Testament von Jakob Geirl: er vermacht es der Messestiftung.¹⁴⁸ Es scheint, daß seine Rolle für einige Zeit auch ausgespielt ist, denn seit 1417¹⁴⁹ finden wir in den Steuerregistern bloß die anderen zwei. Deren Besitzer gehören zu den reichsten Bürgern der Stadt (so gehörte am Ende des 14. Jahrhunderts das Obere Badehaus dem Patrizier János Dági (Johannes Agendorfer¹⁵⁰). In solchen Fällen wurde das Badehaus verpachtet oder war in Händen von vermögenden Badern.¹⁵¹ Der Beruf muß einkömmlich gewesen sein. Im Hause befand sich nicht nur das Bad, denn von Zeit zu Zeit finden wir hier auch ärmlichere Handwerker-Mieter, und gegen Mitte des 14. Jahrhunderts waren, scheint es, auch diese Grundstücke bereits eng bebaut.¹⁵²

Die Angaben vom Ende des Jahrhunderts zeigen, daß zu dieser Zeit das Obere Bad bereits im Besitz der Stadt ist und der Bader Wochenzins dafür zahlte.¹⁵³ Leider geben die schriftlichen Quellen von den Bädern selbst keine ausführlichere Information. Für ihre Lage spricht ein Kaufhandel aus dem Jahre 1492: damals kaufte Bálint Alföldi vom Bademeister Friez und seiner Gattin das Untere Badehaus, welches mit dem Zechhaus «der im Fegefeuer leidenden Seelen» benachbart war. Der Zeche wurde versichert, daß das Tor, der Toreingang, der Brunnen sowie der Abort in gemeinsamem Gebrauch bleibt.¹⁵⁴ Diese Teilung zeigt darauf hin, daß hier ursprünglich auf gemeinsamem Grund aufgebaut zwei kleinere Häuser standen, welche einen gemeinsamen Hof und nur ein auf die Straße hin sich öffnendes Tor hatten. — Dieses Untere Bad war zu Anfang des 16. Jahrhunderts schon im Besitz des Franziskanerklosters, seine Einnahmen sind ab 1518 in den Verrechnungen der Vermögensverhältnisse des Klosters aufgezeigt. Dies ist aber bloß der Wohnzins der hier wohnenden Mieter und der eigentliche Bad-Zins ist nicht aufgezeigt, so daß wir den Badebetrieb auch zu dieser Zeit nicht annehmen können.¹⁵⁵

Der Grundriß des Bades, seine dementsprechende Einteilung und bauliche Ausgestaltung ist uns nicht bekannt. (Vielleicht wird früher oder später Gelegenheit dazu sein, sie im Verlauf

¹⁴⁷ 1379: «dy obren padstuben, dy mitterpadstuben, nidrer padstuben.» Häuser von halber, ganzer und halber Grundstückgröße. I/1. 186. — Eines von ihnen hat man mit dem heutigen Haus Nr. 19 der Leninstraße identifiziert. CSATKAI 308. Falsch ist dagegen die Behauptung, daß dies das Haus des Franziskanerklosters war!

¹⁴⁸ II/1. 145. Aufgrund der beiden im Testament genannten Nachbarn können wir es mit dem Unteren Bad (Alsó fürdő) identifizieren, diese erscheinen nämlich auch schon 1379. Laut Angaben aus dem Jahre 1492 ist es benachbart bzw. hat gemeinsamen Eingang mit dem Zechhaus der im Fegefeuer leidenden Seelen. Aufgrund dessen können wir seinen heutigen Platz identifizieren, da das weitere Schicksal des Zechhauses schon bekannt ist. Dies letztere «halbe Haus» mit seinem großen Keller ging 1700 in das Eigentum des damals gegründeten Katholischen Konvents über und blieb auch sein Eigentum (J. BÁN: Sopron újkori egyháztörténete. — Geschichte der Kirche in Sopron in der Neuzeit. — Sopron, 1939. 279—280). Dies ist heute das Haus unter Lenin körút 25. W davon muß man die beiden Badehäuser suchen. Auf unserer Karte ist ihr Platz (26—27) angenommen, doch noch nicht bewiesen.

¹⁴⁹ Von der von Házi auf das Jahr 1428 datierten Weinzeihen-Liste (II/6 82) hat MOLLAY 1964. 2. bewiesen, daß sie aus 1417 stammte, also nach der Zusammenschreibung von 1379 die erste Steuerliste war.

¹⁵⁰ II/1. 144.

¹⁵¹ Der Bader Johannes hatte ein Vermögen von hundert Pfunddenare, der Bader Peter besaß 1459 143 Pfunddenare. II/4. 115.

¹⁵² So wohnten im Oberen Bad 1457 zwei Untermieter, im Mittleren ein Untermieter; später finden wir in letzterem ihrer 2—3 und sogar 4. Ihre Beschäftigung: Weinabzieher, Kürschner, Tuchscherer. Es ist vielleicht bezeichnend, daß das Mittlere Bad sich in einem größeren Haus befand, sein Besitzer wohlhabender war und es hier auch mehr Mieter gab. Siehe die Vermögenszusammenschreibungen von 1459 und 1463. Gleichzeitig weist auf die wirtschaftliche Unsicherheit der Umstand, daß 1468 der damalige Besitzer des Mittleren Bades, Leonhard, die Hälfte seines Vermögens verloren hat. — II/4. 290.

¹⁵³ 1496: II/5. 48—49. Der Wochenlohn betrug drei Soldi, die jährliche Einnahme 14 Goldstücke. 1505 verrechnet ihm der Bademeister 40 Wochen Lohn, wobei er die hier ausgeführten Bauarbeiten abzieht. II/3. 143. — 1524 leistet die Stadt am Bad Bauarbeiten, unter anderem wird aus Stein ein Abort gebaut sowie Fenster verglast. II/5. 428—431, 434.

¹⁵⁴ Házi Kirchengeschichte, 302. Hier und 1496 als «Unteres Bad» erwähnt 1496: «item zechhaus beyrn vnderen pad.» II/5. 71.

¹⁵⁵ II/5. 245, 247, 248. Es ist kein Zufall, daß unter den Mietern neben zwei ärmeren Handwerkern (Hutmacher, Nadelmacher) in der Reihe der Mieter auch Seifensieder (sayffsieder) und Barbier zu finden sind. Letztere zahlten je 1 Taler pro Jahr.

einer Untersuchung der hier stehenden umgebauten Häuser kennenzulernen.) Einzelne Angaben weisen darauf hin, daß seine Einteilung in vielem wohl den Häusern der Weinbauer-Handwerker von Sopron glich. Die Einkünfte der Bader des Oberen Bades wurden ja im 15. Jahrhundert ebenso durch Weinbau ergänzt wie die der anderen Handwerker und ihr Weinkeller war ebenso mit dem Haus zusammengebaut.¹⁵⁶ Dies aber mochte, zusammen mit der ergänzenden landwirtschaftlich-weinbaulichen Tätigkeit in bedeutendem Maße Einteilung und Struktur des Hauses bestimmen.¹⁵⁷ Die Folge davon war, daß hier auch die einzelnen religiösen Gesellschaften ihren Wein lagern,¹⁵⁸ oder ein Teil des Hauses zum Zechhaus einer dieser religiösen Gesellschaften entwickelt werden konnte, wie dies auch mit dem Unteren Bad der Fall war.

Wir kennen die in Sopron sich herausgebildeten Badesitten nicht. (Laut einer Angabe aus dem Jahre 1524 kleideten sich die Frauen im städtischen Bad in einem eigenen Zimmer aus.) Aus einigen Andeutungen können wir darauf schließen, daß die Bader mit näheren und ferneren Städten in enger Verbindung waren, so daß in ihrer Tätigkeit wohl mitteleuropäische Sitten zur Geltung kamen.¹⁵⁹ So ist z. B. bekannt, daß im allgemeinen aus den städtischen Bädern Personen jüdischer Religion ausgeschlossen waren. In Sopron ist unter den Vorschlägen zu den Beschlüssen der jährlichen Stadtversammlung von 1523 solch ein Punkt zu finden,¹⁶⁰ was zeigt, daß früher diese Verfügung nicht immer eingehalten wurde. An die Tätigkeit des Baders schloß sich im Mittelalter auch eine bestimmte einfachere Heiltätigkeit (z. B. wundärztliche) an. Im Zusammenhang mit den Soproner Bädern gibt es auch einen solchen Hinweis.¹⁶¹ Vielleicht ist es kein Zufall, daß wir im 15. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe auch hier wohnende Ärzte und Barbieri finden.¹⁶²

Der Ausbau von Krankenhäusern, Spitälern gehörte im mittelalterlichen Europa in den Tätigkeitsbereich der Bischöfe und Mönchsorden. Darum wurden sie in frühen Zeiten in der Nähe der Kathedralen und Klöster erbaut. Vom 12. Jahrhundert an übernahmen aber die von Bürgerlichen gegründeten Spitälern die führende Rolle, häufig sind sie auch Gründungen von religiösen Bruderschaften (Bruderschaft-Spital). Ihre Lage wird nun von anderen Regeln bestimmt: da ihr Hauptziel die Aufnahme der in die Stadt kommenden Armen, Reisenden, die Versorgung der Wallfahrer ist, werden sie in der Nähe der Stadttore oder vor den Toren aufgebaut. Aus sanitären und funktionalen Gründen wird für sie in weniger dicht bevölkerten Vorstädten und, wenn das möglich ist, am Ufer eines Flusses oder Baches Platz gefunden, auch wird ein Spital häufig neben einer Brücke oder auf derselben aufgebaut.¹⁶³ Wie wir sehen, ist eine solche Lage Resultat der Begegnung von verschiedenen Ansprüchen, darum gesetzmäßig.¹⁶⁴ Später, als die Spitälern vor allem zwecks Versorgung der städtischen Bürger gegründet wurden, war ihr Platz in der Regel innerhalb der Stadt, auf dem Marktplatz.

¹⁵⁶ 1417, 1426, 1429, 1431, 1436 und 1447 — in den Weinzehntlisten für diese Jahre standen sie an Stelle des Bades, ihren Wein also hier lagerten.

¹⁵⁷ F. DÁVID: Magyar Műemlékvédelem 5 (1970); seine Aufarbeitung zeigt deutlich, in welcher Richtung diese Tätigkeit den Ausbau eines Teiles der Bürgerhäuser beeinflusste: Weinkeller mit Eingang von der Straße her usw.

¹⁵⁸ 1417 wurde solcher Zechenwein (II/6. 83) im Oberen Badehaus gelagert; 1468 aber zahlt bei diesem Haus die Zeche der Elenden ihre Steuer: «... Spiegel Thoman (der Bader Besitzer)... ibidem ellendzech... ibidem Caspar pader...» II/4. 302.

¹⁵⁹ 1497: Die Gattin des Baders Peter, Tochter des Hainburger Bürgers Bader Ruemhart. I/4. 152, 177. 1490: Der Bader Johann war aus Kismarton (Eisenstadt) gekommen. II/5. 24. 1541: die Gattin des Soproner Baders Wegner Sebastian, Tochter des Salzburger Baders Waipacher Hieronimus. II/2. 157 — 159.

¹⁶⁰ II/2. 195.

¹⁶¹ 1495 kaufte man die Arzneien beim Bader Kaynez. II/4. 391.

¹⁶² 1424: II/2. 321. Arzt; 1504 zwei Ärzte; II/5. 168.

¹⁶³ Zusammenfassend verarbeitet in: D. Jetter: Geschichte des Hospitals. Bd. 1 (Wiesbaden 1966).

¹⁶⁴ Wenn wir im Stadtgrundriß untersuchen, welchen Platz die Spitälern im 13. Jh. eingenommen haben, so finden wir, daß sie kleinerenteils neben der Stadtmauer, nahe am Tor, überwiegend längs der in die Stadt führenden Straße oder sogar bereits vor dem Tor sich befanden. (Hier müssen wir auch beachten, daß letztere Spitälern im Verlauf des Anwachsens der Stadt innerhalb der späteren Stadtmauer geraten konnten.) — In ähnlichem Sinn behandelt die Frage der Lokation J. SYDOW: Kirchen- und Spitalgeschichtliche Bemerkung zum Problem der Vorstadt. In E. MASCHKE—J. SYDOW: Stadterweiterung und Vorstadt (Stuttgart, 1969) 107—113.

In Ungarn waren auch solche, vor der Stadt liegende Spitäler allgemein üblich. So war das schon 1283 in Kassa (Kaschau—Košice) bestehende Spital¹⁶⁵ und das «in der Vorstadt hinter der Brücke» liegende St.-Elisabeth-Spital in Kolozsvár.¹⁶⁶ In vielen Fällen gründete der Orden der Johanniter Spitäler: so neben Esztergom (Gran) im Dorf Szt. Király (Heiliger König) um 1187, in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg), in der Vorstadt Sziget (Nova Civitas) Mitte 12. Jahrhundert, in Győr in einer weit vor der Stadt liegenden Siedlung, längs des Weges gegen S, in Szeged (Szegedin) ebenfalls in der Unteren Stadt, die längs des Weges nach dem S im Entstehen war, Ende 12. Jahrhundert.¹⁶⁷

29. Das Soproner Spital war auch noch eine Gründung der Johanniter und wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit ihrem Ordenshaus nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. Zur Mitte des 14. Jahrhunderts verlor jedoch das Ordenshaus in Sopron seine frühere Bedeutung und die Sorge für die verödeten Gebäude des Ordens wurde vom Stadtrat übernommen. Im Jahre 1346 übergaben ihm die Johanniter auch die Einkünfte des Soproner Zolls — ihre Haupteinnahmequelle — mit der Bedingung, daß die Hälfte der dem Orden zukommenden Summe dem Unterhalt des Ordenshauses und der Kapelle, die andere Hälfte dem des Spitals dienen soll.¹⁶⁸ Während die Kapelle des Ordens erst ab Mitte des 15. Jahrhunderts in die Hände der Stadt kam, hat sie das Spital wegen seiner wichtigen praktischen Bedeutung bereits im vergangenen Jahrhundert übernommen. Leider sind uns aus der Frühzeit keine schriftlichen Angaben überliefert, das Gebäude aber wurde umgebaut,¹⁶⁹ so kann man die nähere Geschichte des Spitals nur nach Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert rekonstruieren.

Wie aus dem früher Berichteten sich zeigt, gehörte das Spital ursprünglich zur zweiten Gruppe der üblichen Lösungen. Dem entsprach auch seine Lage: sie knüpfte nicht an das Ordenshaus der Johanniter an, sondern wurde an einem jener Punkte der Zufahrtsstraße erbaut, wo dieselbe, den Ikva-Bach kreuzend, die Mitte der inneren Vorstadt erreichte. Das Spital stand unmittelbar neben der Steinbrücke, aber noch an der Außenseite, also vor dem Tor. So ging die Aufnahme der in die Stadt kommenden Armen und Wallfahrer und die Befriedigung der sanitär-hygienischen Forderungen am dazu passendsten Ort vor sich.¹⁷⁰ Die Angaben des Testaments zeigen deutlich die im 15. Jh. entsprechend geänderte Bestimmung der städtischen Spitäler, und daß nun in erster Linie die Fürsorge für die verarmten Städter und ihre Pflege ihre Aufgabe wurde. Den Wallfahrern boten sie aber nach wie vor Unterkunft, diese muß aber mit der Zeit zu eng geworden sein, da 1477 für letzteren Zweck ein weiteres eigenes Zimmer eingerichtet und seit 1491 sogar ein eigenes Haus auf der gegenüber liegenden Straßenseite bestimmt wurde.¹⁷¹

Einen immer wesentlichen Teil der mittelalterlichen Spitäler bildeten die mit ihnen zusammengebauten, oft kaum durch eine Türe getrennten Kapellen. Die St.-Elisabeth-Kirche des Sop-

¹⁶⁵ «extra murum ejusdem civitatis» erwähnt das Dokument von Nagy Lajos (Ludwig dem Großen) aus dem Jahre 1366, welches verbietet, daß die Johanniter Hand daran legten. Sie stand in der südlichen Vorstadt der Stadt. B. WICK: Kassa története és műemlékei (Geschichte von Kaschau und ihren Denkmälern. — Kassa 1941). 19, 35—36. — Gy. GYÖRFFY: Az Árpád kori Magyarországi történeti földrajza. (Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden. — Bp. 1963) 102, bezeichnet es auf seinem Stadtgrundriß fälschlicherweise innerhalb der Stadtmauer.

¹⁶⁶ E. JAKAB: Kolozsvár története (Geschichte von Kolozsvár. — Buda 1870). I. k. 304—307. Hier gab es auch Mehl malende Wassermühlen.

¹⁶⁷ J. FITZ: A székesfehérvári budai külváros templomai. (Die Kirchen der Ofener Vorstadt von Stuhlweißenburg). IKMK A/3 (Székesfehérvár 1956). 16—17. GYÖRFFY 902. — Wir lassen hier die Spitäler

für ansteckende Kranke außer acht, welche schon ihres Charakters wegen immer weiter weg gebaut werden. Eigentlich sind diese die richtigen, Kranke pflegende Hospitäler.

¹⁶⁸ HÁZI: Kirchengeschichte, 135—138, I/1. 89. Dies ist gleichzeitig die erste, auf das Spital bezügliche Angabe.

¹⁶⁹ Kirche und Spital existierten bis 1796 und wurden dann völlig umgebaut. CSATKAI 360.

¹⁷⁰ HÁZI 177. Seine Erklärung über die Gründe der Ortswahl (der Ritterorden hatte nicht genug Platz in der Umgebung des Ordenshauses, oder er wollte das Spital nicht Kriegsgefahren aussetzen) kann nicht als stichhaltig erachtet werden. Die Ortswahl am Bach hat auch funktionelle Gründe: leichtere Ableitungen des Schmutzwassers.

¹⁷¹ HÁZI ibid. 151.

roner Spitals war den Angaben nach recht groß, außer dem Hauptaltar, dessen Curator der jeweilige Spitalpfarrer war, sind ab 1400 noch sich auf drei Altäre beziehende Bürgerstiftungen bekannt.¹⁷²

Über das Gebäude selbst wissen wir noch weniger: laut einer Rechnung befand sich über seinem Tor eine aus Holz gezimmerte Säulengalerie mit einem Schindeldach, und auf dem Hof stand ein Brunnen.¹⁷³ Ein wichtiger Teil der Einrichtung bildete das eigene Bad, das aus mehreren Stuben bestand. Hier war wahrscheinlich auch ein saunaartiges Dampfbad, dafür den Ofen nicht nur große Steine, sondern auch Kiesel geliefert wurden und aus den bestellten Holzbänken die eine «obere Bank» genannt wird, diese also übereinander angebracht wurden.¹⁷⁴ Die Frauen hatten eine eigene Badestube.¹⁷⁵

Zum Spital gehörte in der Vorstadt im 3. Viertel eine Meierei, Weingarten, Wiese und Äcker, und so konnte es seine Bedürfnisse größtenteils aus eigener Produktion decken. Die Ausgaben bezogen sich auf diese Weise eher auf die Entwicklung der Wirtschaft und auf einige Lebensmittel.¹⁷⁶

Wasserversorgung, Kanalisation, Straßenpflaster

Für das alltägliche Leben der mittelalterlichen Stadt und die Gesundheit der in ihr lebenden Menschen sind jene Maßnahmen, Verfügungen und kommunale Einrichtungen von ungemein großer Bedeutung, die der *Wasserversorgung*, der Ableitung des *Schmutzwassers* und der Sauberhaltung der Stadt dienen. In dieser Beziehung finden wir in den europäischen Städten sehr verschiedenes Niveau, was einerseits vom Reichtum der Stadt, den natürlichen Ortsgegebenheiten, andererseits von dem hier verwurzelten, für natürlich gehaltenen Niveau der örtlichen Lebensform abhängt. Was die Wasserversorgung betrifft, war Sopron in keiner günstigen Lage. Auf seinem Territorium gibt es weder natürliche Quellen mit reinem, klarem Wasser, noch durchströmt der Stadt ein Fluß mit reichem Wasserbestand. Darum war die Nutzung des Wassers der hier fließenden zwei Bäche von Anfang an offenbar entscheidend wichtig. Bei Behandlung der Hydrographie haben wir die zwei Abzweigungen des Bánfalvi-Baches erwähnt. Dessen innerer Zweig speiste die Fischteiche sowie auch den Stadtgraben. In letzteren wurde das Wasser an zwei Stellen, an der SW- und S-Ecke durch Kanäle geleitet, wie dies auch von Deccard erwähnt wird. Den Ort der zwei Kanäle können wir aufgrund des Stadtbildes 1700 und des Grundrisses der Innenstadt von 1831 feststellen. (Laut diesem überspannte den bei der SW-Ecke zwischen den Häusern hervorfliessenden Bach, ehe er sich in zwei Zweige teilte, eine Brücke. Die Kanäle werden in den städtischen Verrechnungen im Verlauf des 15. Jahrhunderts mehrmals erwähnt.¹⁷⁷ Der Stadtgraben selbst bestand aus zwei Abschnitten, seine Abgrenzungen bildeten die an die Tore heranführenden Dämme. Mit deren Hilfe wurde (mit zwischengeschalteter Schleuse) auch das entsprechende Wasserniveau und der Kreislauf des Wassers gesichert. So floß das im S eintretende Wasser rings

¹⁷² HÁZI Kirchengeschichte 166–171. Einer der Altäre stand zu Anfang des 16. Jh. in einer besonderen, auf Geheiß eines Spitalpfarrers, erbauten Kapelle.

¹⁷³ 1420: «... von der lawben oben dem tör... vmb II sawlen czü derselben lauben vnd holez darü...» II/2. 312.

¹⁷⁴ «... chisling czu der mittleren padstuben czü dem padoffen... I grosse laden auff dye ober panchk...» Ibid 308. Ebenso in 1438: «Item lwem ze fueren vnd zygel vnd fewrstain vnd chysling zu demselben padofen...» II/3. 96. Der Ofen selbst war aus Ziegeln gebaut.

¹⁷⁵ «frawnstuben». II/2. 308.

¹⁷⁶ Über Wirtschaft und Vermögen des Spitals siehe ausführlich HÁZI. Zu seinem Vermögen gehörte

noch eine verpachtete Mühle, Fleischbank und Brotladen.

¹⁷⁷ Erwähnung des ersten Kanals: «... am Chärmarkt, dew an der rinen haben gearbait...» (1459: II/4. 94.); «... I rynn inn graben beyrn Synng Thoman VII. sol. den. ...» (1466: II/4. 263.) unter den Ausgaben für Holzmaterial, war also aus Holz; der ortsbestimmend erwähnte Bürger steht in der Steuerliste im I. Viertel der Vorstadt an erster Stelle, also begann das I. Viertel hier, wo der Bach zwischen den Häusern und Gärten auftauchte. — Eine Erwähnung des zweiten Kanals finden wir im Zusammenhang mit seiner Säuberung an der Langen Zeile: «... die rynns, die in graben get an der Langen Zeyll, hat aufbewarmbt...» (1504: II/5. 162.)

um die Stadtmauer (zuerst in den Hosszúárók — Langen Graben, dann zum Előkapu — Vorderen Tor in den Rövidárók — Kurzen Graben¹⁷⁸) und floß hier durch einen dritten Kanal zurück in den Bach.

Es ist wahrscheinlich, daß lange Zeit hindurch die Bäche und Fischteiche für die Hauswirtschaften das Wasser lieferten (obwohl sie allmählich immer mehr verschmutzten). Hierauf können wir daraus schließen, daß die auf dem Territorium der Innenstadt bisher kennengelernten ausgegrabenen und ausgemauerten Brunnen (welche das Grundwasser der in einem Tal liegenden Stadt, indirekt auch das Grundwasser aus dem Stadtgraben nutzten) größtenteils schon aus dem 17.—18. Jh. stammen. In der Innenstadt finden wir Brunnen aus dem Mittelalter nur in geringer Zahl, und darum konnte Anfang des 15. Jh. der Besitzer des Hauses Nr. 14 in der Kirchengasse (Templom utca) den ihn unterscheidenden Namen «Mihály a kútnál» («Michl beim Brunn») tragen, nach dem Brunnen, der hinter seinem Hause war.¹⁷⁹ Der erste öffentliche Gemeindebrunnen wurde auf dem Stadtplatz erst 1524 fertig.¹⁸⁰ Selbstverständlich gab es bei einigen reichen Patrizierhäusern schon früher oder später eigene Brunnen, doch nicht einmal bei ihnen war das allgemein üblich. Eigenen Brunnen besaß auch das Franziskanerkloster, die St.-Georgs-Kirche und das Spital in der Vorstadt;¹⁸¹ am Anfang des 15. Jahrhunderts wird auch der Brunnenmeister als Beruf genannt.¹⁸² Für dieses Amt wurde in den mittelalterlichen Städten jemand aus der Zahl der Zimmerleute bestimmt, da das dafür erforderliche Fachkönnen sich teils an diesen Beruf anschloß.¹⁸³ (Ein guter Teil der Brunnen und sogar ein Teil der Wasserleitungen war aus Holz.) Die seltene Erwähnung des Soproner Brunnenmeisters läßt sich aus der geringen Zahl der Brunnen erklären. Wir halten für wahrscheinlich, daß zu seinen Obliegenheiten auch die Aufsicht über die beiden, aus dem Bach in den Stadtgraben führenden Kanälen gehörte, später übernahm diese Rolle der Grabenmeister (grabenmaister).¹⁸⁴

Wie auch in vielen anderen Städten des Mittelalters war das Trinkwasser von sehr schlechter Qualität und dürfte auch immer mehr verseucht gewesen sein, eben darum hatte im Mittelalter der Weinbau so große Bedeutung. Charakteristisch für die Lebensweise und Ansichten der Bürger von Sopron ist, daß die Stadtversammlung 1513 die Säuberung der Brunnen der Innen- und Vorstadt darum so eifrig betreibt, «weil der Wein teurer geworden ist» und die Armen, die Wasser trinken müssen, «doch nicht krank werden sollen».¹⁸⁵

Die Ableitung des überflüssigen Niederschlages und der Schmutzwässer besorgten in der Innenstadt die Kanäle. Leider besitzen wir keine sicheren Angaben über die Art ihrer Anlage und ihr genaues Ausmaß, man kann nur vermuten, daß ein Teil ihres Laufes in den zwischen den Grundstückblocks an mehreren Stellen erscheinenden schmalen Spalten seine Spuren hinterlassen hat.¹⁸⁶ Ein Teil derselben hat wohl ursprünglich ein durchlaufendes zusammenhängendes System

¹⁷⁸ Diese Benennung ist 1440 schon vorgekommen: «churzen graben — langen graben» (II/3. 265, 268. In einem Fall wird der Lange Graben der Obere genannt, offenbar ist damit sein S-er Abschnitt gemeint, der höher als die übrigen lag: «den vischeren, dye visch auß dem churzen graben haben geungen vnd lassen in den oberen graben, fur wein . . .» (II/3. 173). Diese Benennung als Felső utca (Obere Gasse), ihre Motivierung und ihren Platz (die S Straße der Innenstadt vom Hinteren Tor bis zu der Mészárosok utcája (Fleischergasse) deutet HOLL 1971. 28—42.

¹⁷⁹ HOLL 1971. 28—42.

¹⁸⁰ Siehe Anm. 99.

¹⁸¹ Der Brunnen der Mönche wird 1538 erwähnt, der der Kirche 1647 geschlossen, der Brunnen beim Spital 1420 erwähnt. Es ist wahrscheinlich, daß diese gleichzeitig mit den genannten Bauten entstanden sind. — In der Új utca (Neue Gasse) wurde auf dem Grundstück Nr. 3 bei den von A. Radnóti geleiteten Ausgrabungen ein zu einem Bürgerhaus gehöriger ausgemauerter Brunnen gefunden, von dem, dem Ausgrabungstagebuch nach zu urteilen, scheint, daß er

bereits im Mittelalter wieder aufgefüllt wurde. Er muß also in der Frühzeit der Stadt aufgestellt worden sein.

¹⁸² Er wird zwischen 1420—1427 erwähnt (Hanns prunnmaister), wohnte in der Vorstadt als Mieter am Anfang des 1. Viertels (1424; II/2. 316.), vielleicht wohnte er dort, um das Wasser des in den Stadtgraben geleiteten Kanals zu beaufsichtigen? 1420 leistete er für das Spital Zimmermannsarbeiten (II/2. 312.). 1427 arbeitete er zusammen mit seinen Gesellen an der äußeren Brücke beim Hinteren Tor (II/2. 397). Dies ist aus den Verrechnungen bei der Aufzählung der städtischen Zimmermannsarbeiten zu sehen.

¹⁸³ K. A. HUBER: Basler Zeitschrift 54 (1955) 89, 94.

¹⁸⁴ Zwischen 1432—42. Erhard. II/3. 3—9.

¹⁸⁵ II/2. 189.

¹⁸⁶ Solcher ist in zweimal gebrochener Linie neben dem Ende der Templom utca (Kirchgasse) und der Új utca Nr. 26 zu finden. Demgegenüber befindet sich die Fortsetzung zwischen der Új utca und Szt. György utca. Auf den letzten Abschnitt hat bereits auch MAJOR 1965 verwiesen.

gebildet und führte beim Haus Nr. 17 der St.-Georgs-Gasse unter der Stadtmauer durch, wobei bei der mittleren Mauer ein römisches Ausfalltor verwendet wurde.¹⁸⁷ Unter dem «unteren Zwinger» ging er als mit Steinen ausgemauerter Kanal weiter und mündet schließlich in den Stadtgraben, und zwar an dem Punkt, wo dessen ringsherum fließendes Wasser den Schlußpunkt erreichte! Wie wir bei Behandlung der Stadtmauern gesehen haben, wurde dieses System gleichzeitig mit den ersten Großbauten nach der Erhebung zur Stadt angelegt und gehörte zu den Gesichtspunkten der bewußten Stadtplanung. Das Wasser des aus dem südlichen Bachzweig gespeisten Stadtgrabens beendete nämlich an diesem Punkt, beim Damm vor dem Hinteren Tor (Hátsó kapu) seinen Kreislauf, floß dann (die überflüssige Wassermenge) durch irgendeinen unterirdischen Kanal weiter und mündete in den in W Richtung fließenden Bach. Wenn hier der Schmutzwasserkanal geführt wurde, so konnte sein Schmutz den Stadtgraben nur in geringem Maße berühren.¹⁸⁸ Die ganze Ausführung des Wasser- und Kanalsystems zeugt von einer geplanten, logischen Vorstellung. — Der größere Teil der Häuser hing aber — in der Innenstadt so gut wie in der Vorstadt — mit diesem Kanalsystem nicht unmittelbar zusammen. Für die einzelnen Grundstücke versahen diese Aufgabe teils 40 cm breite Rinnenstreifen (Reihen), die zwischen den Grundstücken unbebaut gelassen waren und den Niederschlag wie auch das Schmutzwasser einfach auf die Gasse leiteten.

Unter solchen Verhältnissen gewann das Wegräumen des in den Höfen und Gassen angesammelten Mistes gesteigerte Bedeutung. Schon unter den Punkten des ersten Stadtversammlungsbeschlusses von 1455 steht geschrieben, daß jeder auf eine mit einem Pfahl bezeichnete Stelle vor der Stadt seinen Mist hinauszuschaffen hat;¹⁸⁹ spätere Stadtversammlungsvorschläge enthalten auch diesbezügliche Aufforderungen, so wird z. B. 1507 verboten, den Mist und die Asche vor die Häuser zu streuen. 1523 werden die Pflichten ausführlich aufgezählt: die Gassen und Kanäle sind reinzuhalten, es ist den Bürgern verboten, tags aus ihren Häusern, nachts aus ihren Fenstern Unreinigkeiten auf die Gasse zu schütten, samstags soll jeder Bürger vor seinem Haus Kot und Mist zusammenkehren und mindestens einmal im Monat wegschaffen.¹⁹⁰

Die wichtigste Forderung der Instandhaltung der Straßen und Gassen ist ihre Pflasterung. In Sopron wurde die früheste Pflasterung (mit faustgroßen und kleineren Kieselsteinen) vielleicht noch aus dem 13. Jahrhundert vor der N-Seite der Klosterkirche entdeckt, gehörte also zum hiesigen Platz.¹⁹¹ An anderen Stellen, so auf den Straßen und Gassen, gab es lange Zeit dergleichen nicht, denn laut Quellen wurden im 15. Jahrhundert nur auf einzelnen kleineren Abschnitten Gassen mit Stein gepflastert, so z. B. wahrscheinlich auf dem zu den beiden Toren der Innenstadt führenden Damm. Hierauf weist, daß 1438 vor dem Vorderen Tor 40 Klafter lang Pflaster gelegt wurde, offenbar im Verlauf des damaligen Umbaus des Torschutzsystems.¹⁹² 1467 und 1495 vermachen Bürger

¹⁸⁷ HOLL 1967. 166, Bild 12. Grundriß neben dem 11. Turm. Die Breite des U-förmigen, aus Bruchstein gemauerten Kanals beträgt hier 120 cm.

¹⁸⁸ Die genaue Linie des Kanals außerhalb der Stadtmauern kennen wir heute nicht mehr, doch wurde er offenbar als geschlossener Kanal auch durch den Stadtgraben geführt. Darauf weist, daß 1528 die Reparatur des Kanals (morin) darum notwendig gehalten wird, weil er den Stadtgraben verschmutzt (II/2. 208). Über die Ableitung des Stadtgrabens erfahren wir nur aus der Beschreibung von Deccard, der den hinausleitenden unterirdischen Kanal erwähnt. Dieser Abfluß wird 1514 gereinigt, Abfluß des Kurzen Grabens genannt, und auch der Schmutzwasserkanal in Ordnung gebracht. «... sy habn die ablass vorstössn im Kürztzgrabn vnd dy möryn gemacht» (II/5. 233).

¹⁸⁹ II/2. 174–175. Es ist anzunehmen, daß so ein Beschluß bereits auch viel früher existierte.

¹⁹⁰ 1587; II/2. 186 — 1523; II/2. 191. Letzterer

erwähnt den Kanal: «Die mörin räumen vergätern, damit das regenwasser seinen auslauf gehaben mög ...» als Ableiter des Regenwassers. In der Jahresabrechnung für 1498 ist seine Ausmauerung erwähnt sowie auch die Stelle (seines Endes bezeichnet «beim Hinteren Tor». «... von der merin bey dem Hinderentör ... auszumawren.» II/5. 87). Diese Mauerarbeit ist entweder bloß Reparatur oder bezieht sich nur auf den unteren Zwingerabschnitt, denn weiter innen unter den Stadtmauern waren solche Arbeiten nachträglich nicht durchführbar.

¹⁹¹ Ausgrabung und Mitteilung von J. Gömöri.

¹⁹² Im Verlauf des Baus des zweiten Torturmes (1432–1441) kommt es auch zum Umbau der Brücke und des Dammes. HOLL 1974. 206. — Das Pflaster des Dammes wurde durch die Ausgrabungen von J. Gömöri auch aufgedeckt. 1971 Arch. Ért. 99 (1972) 272. — Die Verrechnung der Pflasterungskosten «... dem überleger hab ich geben, das er überlegt hat bey dem voderntör ...» II/3. 82, 86.

zwecks Pflasterung des Weges, der an der vorstädtischen Heiligen-Geist-Kapelle vorbeiführt.¹⁹³ Es ist wahrscheinlich, daß die Arbeit auch vor anderen Kirchen und auf einzelnen Plätzen begann, da am Ende des Jahrhunderts ein Pflasterermeister in der Stadt wohnte, den 1494 die Stadt Pozsony von hier aus verpflichtete.¹⁹⁴ Dies zeigt gleichzeitig, wie selten damals dieser Beruf war. Die Pflasterung der Gassen der Innenstadt wurde aber erst 1529 beschlossen und war 1536 noch nicht überall fertig. Die Kosten wurden von der Stadt und den Hausbesitzern gemeinsam getragen, erstere lieferten das Material, letztere zahlten für den Abschnitt vor ihrem Haus den Arbeitslohn.¹⁹⁵

Wenn wir die Fragen von Trinkwasser, Kanalisation, Straßenpflaster insgesamt betrachten, kann der Entwicklungszustand nicht als hervorragend eingeschätzt werden. Er bleibt nicht nur hinter reicheren Großstädten des Mittelalters zurück, sondern auch im Vergleich zu den bedeutendsten Städten Ungarns. In Buda z. B., welche auf einem Berg gelegen, betreffs der Wasserversorgung in schlechter Lage war, dienten im 13.—14. Jahrhundert zahlreiche in die Felsen geschlagene Brunnen der Bevölkerung, und am Ende des 15. Jahrhunderts wird in Tonröhren das Quellwasser in die Stadt geleitet.¹⁹⁶ In Óbuda (Altöfen) verteilte ebenfalls schon Ende 15. Jh. ein ausgebreitetes Röhrensystem das Quellwasser in der Stadt, und an manchen Stellen dürfte es schon Ende 14. Jahrhundert dergleichen gegeben haben.¹⁹⁷ In Pozsony werden sowohl in der Innenstadt wie auch vor ihren Toren im 15. Jahrhundert mehrere öffentliche Brunnen erwähnt, und 1543 wird bereits Quellwasser in die Stadt geleitet.¹⁹⁸ Die Pflasterung der Straßen läßt sich in Buda schon seit dem 13. Jahrhundert laufend nachweisen,¹⁹⁹ in Pozsony wird die Hosszú utca (Lange Gasse) 1457 gepflastert, der Marktplatz 1494 und die Wödritzer Gasse in der Vorstadt 1558.²⁰⁰

ABKÜRZUNGEN

CSATKAI	E. CSATKAI: Sopron és környéke műemlékei (Kunstdenkmäler von Sopron und seiner Umgebung) (Magyarország Műemléki Topográfiája II. k. 2. jav. kiadás. — Budapest 1956).
HÁZI Egyháztörténet:	J. HÁZI: Sopron középkori egyháztörténete (Mittelalterliche Kirchengeschichte von Sopron. — Sopron 1939).
I-II	I/1—II/6 J. HÁZI: Sopron sz. kir. város története (Geschichte der königl. Freistadt Sopron. — Sopron 1921—1943).
HEIMLER, 1936	K. HEIMLER: Sopron topográfiája (Die Topographie von Sopron. — Sopron, 1936).
HOLL	I. HOLL: Sopron középkori városfalai I—IV. (Les murs médiévaux de l'enceinte de Sopron I—IV). Arch. Ért. 94 (1967) 155—183; 95 (1968) 188—205; 98 (1971) 24—44; 100 (1973) 180—207.
LINDECK-POZZA	I. LINDECK-POZZA: Urkundenbuch des Burgenlandes II. (Graz 1965).
MAJOR 1953	J. MAJOR: Hozzászólás a „Sopron és környéke műemlékei” e. könyvhöz (Beitrag zum Buch «Kunstdenkmäler von Sopron und seiner Umgebung»). Településtudományi Közlemények 1953. 94—111.

¹⁹³ HÁZI: Kirchengeschichte. 127.

¹⁹⁴ ORTVAY II/1. 368.

¹⁹⁵ 1529: II/2. 211. 1534: Reparatur II/2. 235. 1536: II/2. 243.

¹⁹⁶ I. HOLL: Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda (Bp. 1966.) 8—11 und 4. Bild. Von den drei in 1687 angezeigten mittelalterlichen öffentlichen Rieselbrunnen wurde einer 1968 auf dem Szentháromság tér (Dreifaltigkeitsplatz) gefunden: ein Brunnen mit Mauern aus Quadersteinen, aus dem in N- und S-Richtung Kanäle führten. L. ZOLNAY: Bp. R. 23 (1973) 276.

¹⁹⁷ Die einzelnen Abschnitte mit den Tonröhren wurden seit dem vorigen Jahrhundert an mehreren Punkten aufgedeckt. Im Verlauf der neueren Ausgrabun-

gen wurden steingemauerte Wasserleitungen mit Ziegelwölbung gefunden. Frau V. BERTALAN: Bp. R. 23 (1973) 282.

¹⁹⁸ ORTVAY 343.

¹⁹⁹ Die Angaben zahlreicher solcher Beobachtungen im Laufe von fundrettenden Ausgrabungen: Bp R 23 (1973) Dieses Pflaster wurde aus dicht nebeneinander gepaßten größeren und kleineren Kieseln in dünner Schicht gelegt und mußte deshalb dauernd repariert werden. Bepflasterung aus größeren Steinplatten, flachen Steinen, wurde bisher nur in einem von der Gasse her sich öffnenden Durchgang aufgedeckt.

²⁰⁰ ORTVAY 368.

- MAJOR 1965 J. MAJOR: A városalaprajz, mint a korai magyar városépítéstörténet forrása (Der Stadtgrundriß als Quelle der frühen ungarischen Städtebaugeschichte). Építés- és Közlekedéstudományi Közlemények 1965. 153–174.
- MOLLAY SSz 13 K. MOLLAY: Háztörténet és várostörténet (Hausgeschichte und Stadtgeschichte). Soproni Szemle 13 (1959) 121–136, 193–204.
- MOLLAY SSz 14 K. MOLLAY: Sopron várostörténeti kutatása (Forschungen zur Stadtgeschichte von Sopron). Soproni Szemle 14 (1960) 331–336.
- MOLLAY SSz 15 K. MOLLAY: Névtudomány és várostörténet. Dágtól Ágfalváig (Namenkunde und Stadtgeschichte. Von Dág bis Ágfalva). Soproni Szemle 15 (1961) 114–130, 193–200.
- MOLLAY SSz 18 K. MOLLAY: Sopron XIV. századi városképének vizsgálata (Untersuchung der Geschichte der Stadt Sopron im XIV. Jh.). Soproni Szemle 18 (1964) 1–14, 97–117.
- PÓDA 1890 E. PÓDA: Sopron sz. kir. város monográfiája (Monographie der königlichen Freistadt Sopron. — Sopron 1890).
- H. WAGNER H. WAGNER: Urkundenbuch des Burgenlandes. I. (Graz 1955)
- SSz Soproni Szemle